

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | TOR



BRAM STOKER

DRACULA

GROSSE KOMMENTIERTE
AUSGABE

Herausgegeben von
LESLIE S. KLINGER

AUS DEM AMERIKANISCHEN VON
ANDREAS NOHL (ROMANTEXT)
SOWIE
ANDREAS FLIEDNER
UND MICHAEL SIEFENER

 | TOR



Erschienen bei FISCHER Tor
Frankfurt am Main, Oktober 2019

© 2008 by Leslie S. Klinger
Einführung © 2008 by Neil Gaiman

Übersetzung des Romantextes
© 2012 by Steidl Verlag, Göttingen
Mit freundlicher Genehmigung

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Hardy Kettlitz, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70515-3

FÜR BRAM STOKER

*»Wir brauchen keine Beweise,
und wir verlangen von niemandem,
dass er uns glaubt!«*



Inhalt

| | |
|----------------------------------|----|
| Vorwort des Herausgebers | 9 |
| Einführung von Neil Gaiman | 11 |
| Dracula im Kontext | 15 |

TEIL 1: DER TEXT VON DRACULA

| | |
|--------------------------|-----|
| Vorwort des Autors | 51 |
| Kapitel 1 | 55 |
| Kapitel 2 | 85 |
| Kapitel 3 | 106 |
| Kapitel 4 | 126 |
| Kapitel 5 | 142 |
| Kapitel 6 | 157 |
| Kapitel 7 | 177 |
| Kapitel 8 | 195 |
| Kapitel 9 | 211 |
| Kapitel 10 | 227 |
| Kapitel 11 | 244 |

| | |
|--|-----|
| Kapitel 12 | 259 |
| Kapitel 13 | 278 |
| Kapitel 14 | 297 |
| Kapitel 15 | 316 |
| Kapitel 16 | 336 |
| Kapitel 17 | 349 |
| Kapitel 18 | 363 |
| Kapitel 19 | 382 |
| Kapitel 20 | 396 |
| Kapitel 21 | 413 |
| Kapitel 22 | 430 |
| Kapitel 23 | 444 |
| Kapitel 24 | 458 |
| Kapitel 25 | 474 |
| Kapitel 26 | 490 |
| Kapitel 27 | 510 |
| APPENDIX 1: Draculas Gast | 533 |
| APPENDIX 2: Die Datierung von <i>Dracula</i> | 547 |
| APPENDIX 3: Die Chronologie von <i>Dracula</i> | 551 |

TEIL 2: DER GRAF IM SPIEGEL VON LITERATUR UND WISSENSCHAFT

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Dracula nach Stoker | 563 |
| Sex, Lügen und Blut | 569 |
| Das öffentliche Leben Draculas | 579 |
| Draculas Stammbaum | 601 |
| Draculas Freunde | 613 |
| Bibliographie | 617 |
| Das Manuskript | 639 |
| Dank | 645 |

Vorwort des Herausgebers

Als ich *The New Annotated Sherlock Holmes* für W. W. Norton fertiggestellt hatte, war ich so tief in die viktorianische Welt eingetaucht, dass ich mich nur schwer mit dem Gedanken anfreunden konnte, von dieser Epoche Abschied zu nehmen. Ich dachte darüber nach, was ich mit meiner neugewonnenen Freizeit anfangen könnte, und ließ andere faszinierende Bücher dieser Ära vor meinem geistigen Auge Revue passieren. Eines stach besonders hervor: *Dracula*, eines der einflussreichsten Bücher des neunzehnten Jahrhunderts. Ich erinnerte mich daran, wie ich es zum ersten Mal gelesen hatte, auf dem Boden des Gemeinschaftsraums meines College-Wohnheims sitzend, um meinen Zimmergenossen nicht zu stören. Ich war allein in dem halbdunklen Saal, es war mitten in der Nacht, und zu meiner großen Überraschung machte das Buch mir wirklich Angst. Wie konnte ein Werk, das damals fast siebzig Jahre alt war (ja, meine College-Zeit liegt schon lange zurück), eine solche Macht ausüben? Ich habe *Dracula* seitdem oft wiedergelesen, doch erst vor kurzem ist mir klargeworden, wie es mir gelingen könnte, eine neue Perspektive auf dieses zeitlose Werk zu eröffnen.

Schon bald nach seinem Erscheinen im Jahre 1975 war mir Leonard Wolfs *The Annotated Dracula* in die Hände gefallen. Aus meiner Sicht teilt dieses Buch einen der Hauptvzüge von William S. Baring-Goulds *The Annotated Sherlock Holmes* (1967): »eine Überfülle köstlicher Details«, um Christopher Morleys treffende Formulierung zu zitieren. Die Anmerkungen waren umfassend und gelehrt und die Ausstattung des Bandes erlesen. Wolf nahm *Dracula* ernst, und das wollte ich auch. Weitere kommentierte Ausgaben folgten, darunter der bahnbrechende *Essential Dracula*, der 1979 von Raymond McNally und Radu Florescu herausgegeben wurde. McNallys und Florescus Band machte ausgiebigen Gebrauch von den damals gerade entdeckten Arbeitsnotizen, die Bram Stoker für *Dracula* angefertigt hatte (im Folgenden als »Notizen« bezeichnet), stützte sich jedoch stark auf die falsche Annahme, dass Vlad, der Pfähler, und Dracula ein und dieselbe Person waren. Wolfs aktualisierte Ausgabe von 1993, die ebenfalls *The Essential Dracula* betitelt war, bezog Stokers Notizen nicht mit ein. 1997 erschien *Dracula* in der Reihe Norton Critical Editions mit Anmerkungen von Nina Auerbach und David J. Skal. John Paul Riquelme legte 2002 eine kommentierte Ausgabe vor, und Clive Leatherdales *Bram Stoker's Dracula Unearthed* von 1998 enthält den umfangreichsten Anmerkungsapparat aller bisherigen Ausgaben. Der vorliegende Band ist jedoch die erste kommentierte Ausgabe, die auf das Manuskript des Buches zurückgreift (im Folgenden als »Manuskript« bezeichnet). Vor 2005 waren der Forschung nur wenige Seiten des Manuskripts – das sich im Besitz eines Privatsammlers befindet – zugänglich gewesen. Ich durfte das gesamte Manuskript über einen Zeitraum von zwei Tagen in Augenschein nehmen,

und die überraschenden Ergebnisse sind in meine Anmerkungen eingeflossen. Umfassende Erläuterungen zu den Quellen und zur Beschaffenheit der Notizen und des Manuskripts finden sich im Kapitel »Quellen« am Ende dieses Buches.

In den letzten Jahren ist *Dracula* zum Steckenpferd angesehener Wissenschaftler und ernsthafter Gelehrter geworden, die den Text als Beleg für praktisch alle Übel heranziehen, die man dem Viktorianischen Zeitalter nachsagen kann. Ich werde im Folgenden eine Auseinandersetzung mit den Subtexten des Werks weitgehend vermeiden. Zu diesen Themen – Sexualität, kulturelle Vorurteile, der Konflikt zwischen Moderne und Mystizismus – existiert eine umfangreiche Literatur, über die ich im zweiten Teil dieses Bandes einen Überblick gebe. Ebenfalls im zweiten Teil finden sich Kapitel über *Dracula*-Adaptionen für das Theater und den Film und über seine Vorläufer und Nachfolger in der Literatur. Darüber hinaus informiere ich über Fanclubs und gelehrte Gesellschaften, die sich *Dracula* verschrieben haben, und verweise auf die entsprechenden Internetseiten.

Mein Hauptziel war es jedoch, die wunderbaren, staunenswerten und vergnüglichen Seiten dieses großartigen Werkes neu zu entdecken. Zu diesem Zweck verwende ich, vielleicht als Erster, die veröffentlichten Briefe Stokers, seine Tagebücher und Aufzeichnungen im Sinne ihres Verfassers: Ich bediene mich der gleichen behutsamen Fiktion, die ich in *The New Annotated Sherlock Holmes* habe walten lassen, nämlich, dass die in *Dracula* beschriebenen Ereignisse »tatsächlich stattgefunden haben« und dass das Werk die Erinnerungen realer Personen wiedergibt, deren Namen Stoker geändert hat und deren Aufzeichnungen (in den Anmerkungen als die »Harker-Papiere« bezeichnet) von ihm bearbeitet wurden, vordergründig um ihre Identitäten zu verschleiern. Indem ich das Material aus dieser historischen Perspektive in den Blick nehme, weise ich auf die »Vertuschungsversuche«, Unstimmigkeiten und Fehler hin, die sich in Namen, Daten und Schauplätzen sowie in den Beschreibungen von Personen und Ereignissen finden. Zudem liefere ich Hintergrundinformationen zur viktorianischen Epoche, wobei ich auf zeitgenössische Quellen zurückgreife, um Geschichte, Kultur, Technologie und Sprache der bemerkenswerten Menschen, die in *Dracula* geschildert werden, besser zu begreifen. Nicht zuletzt stelle ich das Wissen über Vampire, das sich aus Stokers Text gewinnen lässt, anderen Berichten gegenüber, darunter denen von Anne Rice, Chelsea Quinn Yarbro und den Schöpfern von *Buffy the Vampire Slayer*.

Bei meiner Beschäftigung mit *Dracula*, so muss ich gestehen, bin ich auf mehr Fragen denn Antworten gestoßen. In einigen Fällen rufen die von mir vertretenen Theorien vielleicht Widerspruch hervor. Ich hoffe, dass sie zu weiteren Nachforschungen anregen. Wie es Bernard Davis, der sich ein Leben lang mit *Dracula* beschäftigt hat, in seinem provokanten Aufsatz »Unearthing *Dracula* – Burying Stoker« ausdrückte: »Wir werden versuchen, alle Teile des Puzzles so exakt wie möglich zusammenzufügen, und am Schluss die ein oder zwei, die übriggeblieben sind, zurück in die Schachtel legen. Bei *Dracula* bleiben immer ein paar Puzzleteile übrig.« Ich hoffe, ich kann dazu beitragen, dass eine neue Generation von *Dracula*-Lesern an diesem Puzzle Vergnügen findet.

LESLIE S. KLINGER
Los Angeles, Kalifornien,
September 2007

Einführung

von Neil Gaiman

Vor einigen Tagen ging eine Meldung durch die englische Presse, die illustrieren sollte, wie schlecht es heutzutage um den Geschichtsunterricht bestellt ist oder vielleicht schlicht, wie groß die historische Unkenntnis in Großbritannien ist. Zahlreiche englische Jugendliche, so erfuhren wir, glauben, dass Winston Churchill und Richard Löwenherz mythische oder fiktionale Figuren sind, während mehr als die Hälfte überzeugt ist, dass Sherlock Holmes und König Artus wirklich gelebt haben. Dracula wurde in dem Artikel allerdings nicht erwähnt – vielleicht, weil er kein Engländer war, obwohl das Abenteuer, das ihn ins öffentliche Bewusstsein gerückt hat, durch und durch britisch ist, wenngleich der Chronist ein Ire war.

Ich frage mich, was die Leute auf die Frage nach Dracula geantwortet hätten, wie viele von ihnen sich überzeugt gezeigt hätten, dass es ihn wirklich gegeben hat. (Nicht den historischen Dracula, mit anderen Worten, Vlad Dracula, den Sohn von Dragon, dem Pfähler. Er existierte unbestritten, obwohl es fraglich ist, ob er mehr als den Namen mit dem echten – nicht dem historischen – Dracula gemein hatte.)

Ich vermute, sie hätten an ihn geglaubt.

So wie ich.

Ich las Bram Stokers *Dracula* zum ersten Mal, als ich etwa sieben Jahre alt war, und zwar nachdem ich den Roman im Bücherregal des Vaters eines Freundes entdeckt hatte. Allerdings beschränkte sich meine Lektüre auf den ersten Teil der Geschichte, Jonathan Harkers unglückseligen Besuch auf Schloss Dracula, wonach ich sogleich zum Ende vorblätterte, wo ich gerade genug las, um mich davon zu überzeugen, dass Dracula tot und nicht mehr in der Lage war, den Seiten zu entsteigen, um mir ein Leid anzutun. Nachdem ich mir darüber Gewissheit verschafft hatte, stellte ich das Buch ins Regal zurück und rührte kein Exemplar mehr an, bis ich ins Teenageralter kam und mich, angeregt von Stephen Kings Vampir-Roman *Salem's Lot* (dt. *Brennen muß Salem*) und *Danse Macabre* (dt. *Danse Macabre. Die Welt des Horrors*), seiner Einführung in die Horrorliteratur, erneut an *Dracula* wagte.

(Als Achtjähriger sah ich allerdings den Film *Son of Dracula* und fragte mich, ob Jonathan Harkers Sohn Quincey, wie ich erwartet hatte, zum Vampir geworden war. Zu meiner Enttäuschung musste ich feststellen, dass der im Titel erwähnte Sohn bloß Dracula selbst war, der als »Graf Alucard« die Sümpfe von Louisiana heimsuchte, ein Pseudonym, das mir sogar damals schon ziemlich leicht durchschaubar schien. Aber ich schweife ab.)

Von Zeit zu Zeit animierten mich andere Bücher dazu, *Dracula* wiederzulesen: Fred Saberhagens *The Dracula Tape* oder *Anno Dracula* von Kim Newman. Bücher, die, indem sie die Ereignisse oder den Schluss des Romans neu interpretierten, das Original in ein hinreichend neues Licht tauchten, um in mir das Bedürfnis zu wecken, dem Schloss, der Irrenanstalt, dem Friedhof einen neuen Besuch abzustatten, mich in den Briefen und Zeitungsausschnitten und Tagebucheinträgen zu verlieren und mir einmal mehr über Draculas Taten und ihre Motive Gedanken zu machen: also über all die Fragen nachzugrübeln, die das Buch aufwirft und auf die es letztlich keine Antworten gibt. Die Figuren kennen diese Antworten nicht und wir erst recht nicht.

Aus *Dracula*, dem Roman, ging *Dracula*, das kulturelle Mem hervor – all die mannigfaltigen Nosferati und Film-Draculas, Bela Lugosi und die spitzzahnigen Scharen, die ihm folgten. Laut Wikipedia spielt *Dracula* in über 160 Filmen eine Hauptrolle (»übrundet nur von Sherlock Holmes«), während sich die Zahl der Romane, in denen *Dracula* persönlich oder von seiner Gestalt inspirierte Figuren auftreten, nicht einmal schätzen lässt. Und dann gibt es die Bücher, die *Dracula* zum End- oder Ausgangspunkt haben. Selbst dem armen, wahn-sinnigen, Fliegen verspeisenden Renfield sind nicht nur zwei Romane – aus der Feder zweier verschiedener Autoren –, sondern auch ein Comic gewidmet, in denen die Geschichte aus seiner Perspektive erzählt wird.

Wenn man sich im einundzwanzigsten Jahrhundert mit Vampirliteratur oder Vampir-geschichten beschäftigt, hat man das Gefühl, unzähligen Variationen eines musikalischen Themas zu lauschen. Und es ist nicht *Varney, the Vampyre*, wo dieses Thema zum ersten Mal erklingt, ja nicht einmal *Carmilla*, sondern Bram Stokers *Dracula*.

Dabei habe ich den Verdacht, dass die Gründe, warum *Dracula* weiterlebt, warum das Buch als Kunstwerk erfolgreich ist und dazu herausfordert, es zu kommentieren oder die Fäden seiner Handlung weiterzuspinnen, paradoxerweise in seinen Schwächen als Roman liegen.

Dracula ist ein viktorianischer Hightech-Thriller auf dem neuesten Stand von Technik und Wissenschaft. Es gibt Diktate auf Phonographenzylinder, Bluttransfusionen, Kurzschrift und Trepanationen. Die männlichen Protagonisten sind tapfer und entschlossen, die weiblichen schön und todgeweiht. Und die Geschichte wird ausschließlich in Briefen, Telegrammen, Zeitungsausschnitten und Ähnlichem erzählt. Keine der Figuren, die uns von dem Geschehen berichten, übersieht die Gesamtheit der Ereignisse. Das bedeutet, *Dracula* ist ein Buch, das den Leser dazu zwingt, selbst die Leerstellen zu füllen, Hypothesen aufzustellen, seine Phantasie spielen zu lassen, zu spekulieren. Wir wissen nur, was die Figuren wissen, und diese schreiben weder alles auf, was sie wissen, noch sind sie sich der Bedeutung dessen, was sie erzählen, bewusst.

Es bleibt also dem Leser überlassen zu entscheiden, was in Whitby passiert ist; Renfields Tiraden und sein Verhalten in der Irrenanstalt zu den Ereignissen in Beziehung zu setzen, die sich im Nachbarhaus abspielen; zu entscheiden, was *Dracula* wirklich antreibt. Ebenso bleibt es dem Leser überlassen zu entscheiden, wie weit van Helsing's medizinische Kenntnisse tatsächlich reichen, ob *Dracula* am Schluss des Romans zu Staub zerfällt oder ob er sich – angesichts der wenig überzeugenden Kombination von Kukri- und Bowie-Messer, mit der der Vampir am Ende getötet wird – schlicht in Nebel auflöst und verschwindet.

Die Geschichte wird in groben Pinselstrichen skizziert und lässt uns die Freiheit, uns ein eigenes Bild von den Ereignissen zu machen. Sie spinnt sich aus wie ein Spinnennetz, und wir fangen an, uns zu fragen, was zwischen den Fäden passiert. Ich persönlich habe meine Zweifel an Quincey Morris' Motiven. (Dass er ein Handlanger Draculas ist – oder möglicherweise sogar Dracula höchstselbst –, lässt sich, davon bin ich überzeugt, nicht völlig ausschließen. Ich könnte einen Roman darüber schreiben, aber halt, auf *dem* Weg liegt Wahnsinn.)

Dracula ist ein Buch, das nach Anmerkungen geradezu schreit. Die Welt, die es schildert, ist nicht mehr unsere Welt. Es ist ein Buch, bei dessen Lektüre man froh ist, einen kundigen und auskunftsfreudigen Begleiter zu haben.

Les Klinger ist beides. Ich traf Mr. Klinger, der in seinem gewöhnlichen Leben Anwalt ist, zum ersten Mal beim jährlichen Dinner der Baker Street Irregulars, einer Vereinigung von Menschen, die – wie achtundfünfzig Prozent der englischen Teenager – an der Vorstellung Gefallen finden, dass Sherlock Holmes wirklich gelebt hat. Mr. Klinger ist am besten bekannt für seine kommentierten Sherlock-Holmes-Ausgaben: Er ist ein profunder Kenner der viktorianischen Zeit, der Kriminalgeschichte und der Geschichte des Reisens. Seine Begeisterung ist liebenswert und ansteckend. Dass die Wege, die er mit seinen Theorien und Entdeckungen beschreitet, ganz und gar seine eigenen sind, versteht sich von selbst.

Eine der größten Stärken von Mr. Klingers Anmerkungen ist, dass sie den Text erhellen, ganz gleich, ob man sich den Theorien, denen man in ihnen begegnet, anschließt oder nicht, ganz gleich, ob *Dracula* tatsächlich existiert hat oder nicht, ob Bram Stoker dieses Buch nur zusammenstellte und bearbeitete oder ob er es selbst geschrieben hat. Was auch immer man als Leser glauben mag, man erfährt etwas über die Geographie der Karpaten und über die medizinischen Theorien der viktorianischen Zeit. Man lernt die Unterschiede zwischen gebundener und Paperbackausgabe von *Dracula* kennen. Und man erfährt, wo Shooter's Hill wirklich liegt.

Eine der Kehrseiten moderner *Dracula*-Ausgaben ist, dass ihnen – wie der vorliegenden – Einführungen vorangestellt sind, die einem sagen, wie man *Dracula* zu lesen hat. Solche Einführungen sagen einem, worum es in *Dracula* geht. Oder besser: worum es in dem Buch »geht«. Es »geht« darin um die viktorianische Sexualität. Es »geht« um Stokers vermeintliche unterdrückte Homosexualität oder um sein Verhältnis zu Henry Irving oder seine Rivalität mit Oscar Wilde um die Hand von Florence Balcombe. In solchen Einleitungen finden sich ironische Bemerkungen darüber, dass Stoker gegen Pornographie wettete, wo es in *Dracula* doch, gleich unter der Oberfläche des Textes, in sexueller Hinsicht nur so brodelt.

Diese Einleitung will nicht erklären, worum es in *Dracula* geht. (Natürlich um *Dracula*, wenn wir auch nur sehr wenig von ihm zu Gesicht bekommen, viel weniger, als uns lieb ist: Er läuft nicht Gefahr, unsere Gastfreundschaft überzustrapazieren. Es geht auch nicht um van Helsing, dem wir lieber seltener begegnen würden. Möglicherweise geht es um Lust oder Begehren oder Angst oder den Tod. Es könnte um eine ganze Menge Dinge gehen.)

Anstatt dem Leser zu erklären, worum es in dem Buch geht, das er in der Hand hält, soll diese Einführung vor allem eine Warnung sein: Sehen Sie sich vor! *Dracula* hat gewisse Ähnlichkeiten mit einem Fliegenpapier. Man liest das Buch einmal, mehr oder weniger zufällig, und dann, sobald man es weggelegt hat, beginnt man, fast gegen seinen Willen, über Dinge

nachzudenken, die einem irgendwo in den Verästelungen des Romans begegnet sind, Dinge, die angedeutet wurden oder die sich aus anderen Dingen ergeben. Und sobald man einmal angefangen hat nachzudenken, wacht man, ehe man es sich versieht, bei Mondschein auf und stellt fest, dass man dabei ist, Romane oder Erzählungen über Nebenfiguren aus *Dracula* zu schreiben oder Nebenhandlungen fortzuspinnen. Oder noch schlimmer, man ertappt sich dabei, dass man, wie der wahnsinnige Renfield, der endlos seine Spinnen und Fliegen ordnet und klassifiziert, nur um sie am Ende zu verspeisen, begonnen hat, den Text mit Anmerkungen zu versehen.

NEIL GAIMAN
Februar 2008
Bei Mondschein

Dracula im Kontext

Leslie S. Klinger

... könnten Sie mit meinen Augen sehen und wüssten, was
ich weiß, dann würden Sie vielleicht besser verstehen.

GRAF DRACULA

Der Schriftsteller und Bücherliebhaber Vincent Starrett bezeichnete Sherlock Holmes einmal als jemanden, »der niemals lebte und daher niemals sterben kann«.¹ Allerdings treffen diese Worte vielleicht noch mehr auf Dracula, den König der Vampire, zu, dessen Name erstmals 1897 durch Bram Stokers gleichnamiges Buch Bekanntheit erlangte. Obwohl Vampire schon seit Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen hatten, war es Dracula, der die Phantasie der ganzen Welt fesselte und, wie es ein Kommentator formulierte, »den Triumphzug des untoten transsilvanischen Vampirs durch Zeitungen und Bücher, über Kinoleinwände und Bühnen der angelsächsischen Welt anführte«.² Paradoxerweise änderte die Veröffentlichung des Buches wenig im Leben seines Autors, Bram Stoker (1847–1912). Wie es heißt, verdiente Stoker mit *Dracula* nur wenig Geld und wandte sich in der Folge wieder dem Verfassen unbedeutender Liebesromane und seinem Beruf als Manager von Sir Henry Irvings Lyceum Theatre zu.

DIE VIKTORIANISCHE WELT

UM SICH IN die zeitgenössischen Leser von *Dracula* hineinzusetzen, muss man sich die Geschichte der viktorianischen Ära zumindest in ihren Grundzügen vergegenwärtigen. 1837, zu Beginn der Regierungszeit Königin Victorias, war Großbritannien nicht nur Vorreiter der industriellen Revolution, sondern das Land war auch dabei, die größte Industrienation Europas zu werden. Beflügelt vom Erwerb überseeischer Besitzungen, erlebte England eine exponentielle Steigerung seines Wirtschaftswachstums. Neue, erstaunlich komplexe Formen

1 Vincent Starrett, »221B«, in: *Two Sonnets* (Ysleta, TX: Edwin B. Hill, 1942).

2 Gabriel Ronay, *The Truth about Dracula* (New York: Stein and Day, 1972), S. 164.



Benjamin Disraeli.



»TAUSCHE NEUE KRONEN GEGEN ALTE!«
 (Frei nach *Aladin und die Wunderlampe*)

Disraeli bietet Victoria die Krone von Indien an.
 John Tenniel, *Punch*, 1876

der industriellen Produktion und des Handels entstanden, oft als Reaktion auf ein massives Bevölkerungswachstum, das Städte wie Manchester, Birmingham und London zu wuchernden urbanen Zentren anschwellen ließ, die von Verbrechen und Armut geplagt waren.

Als Benjamin Disraeli 1868 Premierminister wurde, war Großbritannien unangefochten die mächtigste Nation der Welt, und Disraeli trat ebenso lautstark wie hartnäckig für eine expansionistische Politik ein, die ihr Sinnbild in der auf seine Initiative erfolgten Krönung Victorias zur Kaiserin von Indien im Jahre 1876 fand. Um Disraelis »imperialistische« Außenpolitik zu rechtfertigen, wurde nicht zuletzt auf Vorstellungen zurückgegriffen, die Darwins Evolutionstheorie entliehen waren. Aus dieser Perspektive trug der Imperialismus dem Rechnung, was Rudyard Kipling im Titel eines Gedichts von 1899 als »The White Man's Burden« – die »Bürde des weißen Mannes« – bezeichnete. Das britische Weltreich, so argumentierte man, war nicht dazu da, den – wirtschaftlichen, strategischen oder sonstigen – Nutzen Großbritanniens zu mehren, sondern die »primitiven« Völker, die unfähig waren, sich selbst zu regieren, unter britischer Führung zu christianisieren und zu zivilisieren. Diese Geisteshaltung bot sowohl eine Rechtfertigung für die Kolonialisierung eines Teils von Zentralafrika als auch dafür, sich gemeinsam mit anderen europäischen Mächten die Vorherrschaft über China und weitere Regionen Asiens zu sichern.

»Naturphilosophie« und »Naturgeschichte« wandelten sich im Viktorianischen Zeitalter zu den Naturwissenschaften, und die Forscher, die früher ausschließlich Adlige oder Geistliche gewesen waren, die sich »nebenbei« der Erforschung der Natur widmeten, wurden zu berufsmäßigen Wissenschaftlern. Die Vorstellung von Naturgesetzen und einem beständigen Fortschritt begann, in breiten Schichten der Bevölkerung Fuß zu fassen, und ein Geflecht gegenseitiger Einflüsse zwischen Wissenschaft, Regierung und Industrie entstand. Die Verbreiterung und Formalisierung wissenschaftlicher Bildung führte zu einer tiefgreifenden Veränderung der Vorstellungen von der Natur und vom Platz des Menschen im Universum. England wurde von einer religiösen Renaissance ergriffen, wie es sie seit der Zeit der Puritaner nicht mehr erlebt hatte. Im Zuge dieser Wiederbelebung der Religion bildete sich jener moralische Verhaltenskodex heraus, den man mit dem Begriff Viktorianismus verbindet.

Vor allem aber nahm die Religion einen Platz im öffentlichen Bewusstsein ein, den sie weder im vorigen Jahrhundert gehabt hatte, noch im zwanzigsten Jahrhundert behalten würde.

Die literarische Landschaft am Ende des Viktorianischen Zeitalters war vielfältig. Robert Louis Stevensons *The Master of Ballantrae* (1889, dt. *Der Junker von Ballantrae*), verschiedene Romane von J.M. Barrie – dem späteren Verfasser von *Peter Pan* –, Hall Caines *The Bondman* (1890), Oscar Wildes *The Picture of Dorian Gray* (1890, dt. *Das Bildnis des Dorian Gray*) ebenso wie seine Gesellschaftskomödien, Arthur Conan Doyles *The Adventures of Sherlock Holmes* (1891, dt. *Die Abenteuer des Sherlock Holmes*) und *The Memoirs of Sherlock Holmes* (1893, dt. *Die Memoiren des Sherlock Holmes*), zahlreiche Werke von Rudyard Kipling und H.G. Wells' *The Time Machine* (1895, dt. *Die Zeitmaschine*) und *The Invisible Man* (1897, dt. *Der Unsichtbare*) erregten in unterschiedlichem Maße die Aufmerksamkeit des Publikums. Auch Bücher von US-amerikanischen Autoren, wie Mark Twains *A Connecticut Yankee in King Arthur's Court* (1889, dt. *Ein Yankee aus Connecticut an König Artus' Hof*), waren beim englischen Publikum erfolgreich.

Einer der großen Bestseller der letzten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts war George du Mauriers Roman *Trilby* (1894), der mit seinem eindrucksvoll in Szene gesetzten Hauptmotiv einer jungen Frau »unter Einfluss« einige Ähnlichkeiten mit Stokers Erzählung aufweist.³ Das heute nur noch selten gelesene Buch berichtet von einem jungen Maler und seinem Modell, Trilby, die ein Liebespaar sind, deren Beziehung jedoch an sozialen Unterschieden zerbricht. Nach der Trennung gerät Trilby unter den Einfluss des Impresarios und Hypnotiseurs Svengali, der als eine Art psychischer Vampir geschildert wird. Mit Hilfe seiner hypnotischen Fähigkeiten macht Svengali aus Trilby unter dem Bühnennamen »La Svengali« eine erfolgreiche Sängerin: Trilby ist jedoch nur in der Lage – und gleichzeitig gezwungen – zu singen, wenn sie von Svengali in Trance versetzt wurde. Als Svengali stirbt, scheint der Bann zunächst gebrochen, doch der Anblick einer Fotografie des Hypnotiseurs erneuert den Zwang, unter dem Trilby steht, und bringt sie dazu, noch ein letztes Mal zu singen, bevor auch sie stirbt.



Trilby wird von Svengali hypnotisiert.
George du Maurier, *Trilby* (1894)

³ Die Literaturwissenschaftlerin Nina Auerbach vertritt in ihrem Buch *Woman and the Demon: The Life of a Victorian Myth* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1982) die Auffassung, dass Stokers *Dracula* von *Trilby* beeinflusst wurde. Wie aus Stokers Notizen hervorgeht, war die Arbeit an *Dracula* zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Trilby* jedoch bereits weit fortgeschritten.



Szene aus der Erstaufführung von Puccinis Oper
La Bohème 1896 (nach Murgers Roman).

Bei seinem Erscheinen erregte der Roman in Großbritannien und den Vereinigten Staaten enormes Aufsehen. Im ersten Jahr nach der Veröffentlichung wurden allein in den USA zweihunderttausend Exemplare verkauft, und die Bezeichnung »Svengali« wurde zum Synonym für Hypnotiseur. Das Buch lieferte die Vorlage für ein erfolgreiches Bühnenstück und belebte den Mythos der Pariser Bohème wieder, der zuletzt in Henri Murgers *Scènes de la vie de bohème* (1848) gefeiert worden war, womit *Trilby* möglicherweise auch zum Erfolg von Puccinis Oper *La Bohème* (1896) beitrug.

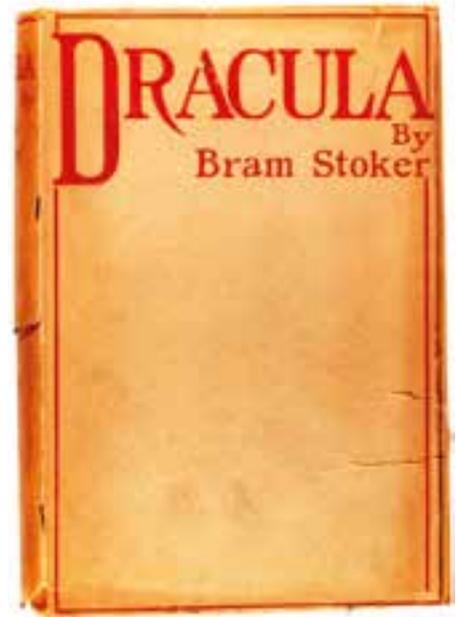
DRACULA ERSCHEINT

ALS DRACULA 1897 erschien, war die Reaktion von Publikum und Literaturkritik (man betrachtete das Werk als Roman) gemischt. Fest steht, dass sich das Buch in den ersten Jahren nach seiner Veröffentlichung nicht übermäßig gut verkaufte. Die erste Auflage betrug wohl nur dreitausend Exemplare, wenn auch bereits innerhalb von wenigen Monaten eine zweite gedruckt wurde und es einige lobende Kritiken gab. Die *Daily News* (London, 27. Mai 1897) bezeichnete *Dracula* als »kraftvoll und schreckenerregend ... Die Erinnerung an diese unheimliche und gespenstische Geschichte wird uns sicherlich noch einige Zeit verfolgen.« »In höchstem Grade entsetzlich und schaurig«, so urteilte die *Pall Mall Gazette* (London, 1. Juni 1897), um hinzuzufügen: »Herausragend und eines der besten Bücher in der übernatürlichen Sparte, die uns je untergekommen sind.«

Nicht alle frühen Besprechungen waren jedoch positiv. So qualifizierte das *Athenaeum* (London, 26. Juni 1897) das Werk als »äußerst reißerisch« und beschwerte sich, dass »die Konstruktion mangelhaft ist und es ihm an literarischem Anspruch fehlt«. *Punch* (26. Juni 1897) versah sein Lob mit einem Vorbehalt: »Es ist bedauerlich, dass Mr. BRAM STOKER beim Einsatz übernatürlicher Mittel gegen Vampire seiner wildesten Phantasie in einem Maße freien Lauf gelassen hat, dass sie weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Wenn dieser Mangel nicht wäre, könnte der Rezensent einen so geistreichen Roman allen Lesern, denen die bizarrste aller bizarren Geschichten gerade gut genug ist, uneingeschränkt empfehlen.« Der *Spectator* (31. Juli 1897) kritisierte *Dracula* als »rührselig ... Das Schielen nach Aktualität – die Phonographen-Tagebücher, Schreibmaschinen usw. – verträgt sich schlecht mit den mittelalterlichen Methoden, mit denen Graf Dracula am Ende von seinen Gegenspielern besiegt wird.« Das Urteil von *The Bookman* (London, August 1897) kann als eine Bilanz der Pressereaktionen auf *Dracula* gelesen werden: »Eine Inhaltsangabe des Buches würde Empörung und Abscheu auslösen. Wir müssen jedoch zugeben, dass wir, auch wenn wir im Laufe der Geschichte über manche Einzelheiten mit Widerwillen hinweggegangen sind, das Ganze mit Spannung verschlungen haben.« *The Times* (London, 23. August 1897) warnte: »Menschen mit nervöser Veranlagung ... würden wir das Buch nicht zur abendlichen Lektüre empfehlen.«

Auch in den Vereinigten Staaten waren die Reaktionen der Presse gemischt, als das Buch dort 1899 erschien. *The Wave* (San Francisco, 9. Dezember 1899) bezeichnete es als »literarischen Fehlschlag«, der unter einem »Mangel an künstlerischer Zurückhaltung« leide. »Wenn Sie nach dieser Warnung den schlechten Geschmack haben, zu dem Buch zu greifen, dann werden Sie es – wie ich – in einem Zug durchlesen und wenn Sie danach zu Bett gehen – wie ich –, verstohlen nach ihrer Kehle tasten.« Der *San Francisco Chronicle* (17. Dezember 1899) nannte es »einen der beeindruckendsten Romane unserer Tage ... eine grandiose Tour de Force, die sich dem Gedächtnis einprägt«.

Anfangs behauptete Stoker, alleiniger Urheber der Erzählung zu sein. In einem ausführlichen Interview mit dem *British Weekly* hieß es, er habe »die Handlung der Geschichte lange mit sich herumgetragen«. Auf die Frage nach den historischen Grundlagen *Draculas* erwähnte er Berichte von Begegnungen mit Vampiren aus »der Steiermark ... China, Island, Deutschland, Sachsen, der Türkei, vom Schwarzen Meer, aus Russland, Polen, Italien, Frankreich und England und daneben von allen tatarischen Völkern«. Stoker gab zu, dass »eine reale Person« als Vorbild für van Helsing gedient hatte, ging jedoch nicht weiter auf die Lebensgeschichte der Menschen ein, die in *Dracula* auftreten.⁴



Dracula, Titel der Erstausgabe.

⁴ Jane Stoddard, »Mr. Bram Stoker. A Chat with the Author of *Dracula*«, *British Weekly*, 1. Juli 1897.



Graf Zahl aus der *Sesamstraße*.

Nur ein Kritiker – der offenkundig über Stokers geselliges und leutseliges Wesen, seine beschwerliche, zeit- und kraftraubende Tätigkeit als Manager von Irvings Theatertruppe und den geringen Erfolg seiner früheren literarischen Arbeiten Bescheid wusste – erkannte, dass Stokers Behauptung, der alleinige Schöpfer des Buches zu sein, ein Schwindel war: »Es ist beinahe unvorstellbar, dass Bram Stoker ›Dracula‹ geschrieben hat. Doch er muss es getan haben. Sein Name steht auf dem Titelblatt ... Es fällt schwer genug, sich Bram Stoker als Geschäftsmann vorzustellen, geschweige denn zu glauben, dass er eine Phantasie besitzt, die fähig ist, Dracula aufs Papier zu bannen.« (*Detroit Free Press*, 18. November 1899)

Mit der Zeit entwickelte sich das Buch zu einem enormen kommerziellen Erfolg und verkaufte sich millionenfach (auch wenn die Behauptung, dass es die Bibel als meistverkauftes Buch überrundet hat, sicherlich eine Übertreibung ist). Seit der Erstveröffentlichung in England 1897 durch Constable & Co. ist es ununterbrochen erhältlich. Die US-amerikanische Erstausgabe erschien im Verlag Doubleday & McClure, und eine zweite Ausgabe wurde 1912 in England von William Rider & Son veröffentlicht. Seit 1962 ist der Text gemeinfrei. Bis heute gab es mehr als einhundert englische Ausgaben von *Dracula*, und das Buch wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Draculas irdische Gegenwart war natürlich nie auf die Seiten von Büchern beschränkt. Schon 1897 suchte er erstmals die Theaterbühne heim. Bilder des Grafen erschienen in zahllosen Magazinen und Zeitungen. Seit den 1920er Jahren nahm sich auch der Film – auf den ersten Blick ein unpassendes Medium für ein Wesen, dessen Bild sich nicht fotografisch festhalten lässt – der Geschichten an, die sich um Dracula (oder kaum verhüllte Varianten seiner Figur) rankten. Heute führt die Internet Movie Database mehr als 150 Filme an (einschließlich pornographischer Produktionen, Trick- und Fernsehfilmen), die »Dracula« im Titel tragen, und nennt über 200 Schauspieler, die den Grafen auf die eine oder andere Weise verkörpert haben.⁵ Doch nicht nur Erwachsene, auch Kinder sind zur Beute des Vampirs geworden: Dutzende von Kinderbüchern berichten von Dracula und seinen Nachkommen,⁶ es gibt entsprechendes Spielzeug, Puppen und Gesellschaftsspiele, Figuren im Kinderprogramm (man denke an Graf Zahl aus der *Sesamstraße*) und in den USA sogar von Dracula inspirierte Frühstücksflocken (Count Chocula). In Rumänien, wo sich viele der berichteten Ereignisse

⁵ Angeführt wird die Liste der am häufigsten filmisch dargestellten Personen von Sherlock Holmes, gefolgt von Dracula und Tarzan. Während bis heute regelmäßig Filme auf den Markt kommen, in denen der transylvanische Graf eine Rolle spielt, scheint Tarzan allerdings im Dschungel verschollen zu sein.

⁶ Eine ausschnittsweise Bibliographie haben J. Gordon Melton und Robert Eighteen-Bisang zusammengestellt: »Vampire Fiction for Children and Youth, 1960–Present«, in *Transylvanian Journal* 2 (1996), S. 24–30.



Rumänische Postkarte.
Aus der Sammlung Leslie S. Klinger



Schild vor der Casa Vlad Dracul, Sighișoara, Rumänien.
Fotografie von Leslie S. Klinger, Mai 2007



Büste von Vlad, dem Pfähler als Vampir. Als Andenken verkauft in Schloss Bran, Rumänien.
Aus der Sammlung Leslie S. Klinger

abspielen, hat man Dracula aus naheliegenden Gründen zum Nationalsymbol erhoben und die Vermarktung der miteinander verschmolzenen Geschichten des Nationalhelden Vlad Țepeș (auch unter seinem Beinamen Vlad Drăculea oder als Vlad, der Pfähler bekannt) und des Grafen Dracula zu einem florierenden Wirtschaftszweig gemacht.

VAMPIRLITERATUR VOR DRACULA

UM DIE ANZIEHUNGSKRAFT zu begreifen, die der Graf und seine Jäger auf das zeitgenössische Publikum ausübten, müssen wir uns dem Aufstieg des Vampirs zu einer Gestalt der populären Phantasie zuwenden, der in den vorangegangenen Jahrzehnten stattgefunden hatte. *Dracula* war der Höhepunkt eines Interesses an Vampiren, das seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ständig gewachsen war und seine Wurzeln in einer wissenschaftlichen Literatur hatte, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht.

Der *Encyclopædia Britannica* (9. Auflage, 1888) zufolge stellte man sich den Vampir als die Seele eines Verstorbenen vor, die den im Grab zurückbleibenden Leichnam verließ, um den Lebenden das Blut auszusaugen:

Wenn das Grab des Vampirs geöffnet wird, ist sein Leichnam daher frisch und rosig von dem Blut, das er in sich aufgenommen hat. Um seinem Wüten Einhalt zu gebieten, wird ein Pfahl durch den Leichnam getrieben, oder der Kopf wird abgeschnitten oder das Herz herausgerissen und der Leib verbrannt, oder kochendes Wasser und Essig werden über das Grab geschüttet ... Der Glaube an Vampire ist vor allem in den slawischen Ländern und in Russland (insbesondere Weißrussland und der Ukraine) verbreitet, ebenso wie in Polen, Serbien, unter den böhmischen Tschechen und den anderen slawischen Völkern Österreichs. Einen Höhepunkt erreichte er in Ungarn zwischen 1730 und 1735, als ganz Europa voll von Berichten über die Untaten von Vampiren war. Mehrere Abhandlungen wurden über den Gegenstand verfasst, darunter Ranfts *De masticatione mortuorum in tumulis*⁷ (1734) und Calmets *Dissertations sur les vampires de Hongrie* [1751].

Die erste in England veröffentlichte Vampirerzählung war »The Vampyre«, aus der Feder des Arztes John William Polidori, die 1819 erschien.⁸ 1816 begleitete Dr. Polidori seinen Freund und

⁷ »Über das Schmatzen der Toten in ihren Gräbern«.

⁸ John William Polidori, »The Vampyre«, in *New Monthly Magazine*, April 1819 (dt. »Der Vampyr«, erste deutsche Übersetzung 1819).



Der Nachtmahr.
Johann Heinrich Füssli, 1781



John Polidori.

Patienten Lord Byron auf einer Reise durch Italien und die Schweiz. Den Sommer verbrachten sie in der Villa Diodati am Genfer See, wo sie von dem Dichter Percy Bysshe Shelley, seiner Frau Mary und deren Stiefschwester, Jane »Claire« Clairmont, besucht wurden. Von einem Dauerregen ans Haus gefesselt, begannen die Freunde, sich gegenseitig ein Buch mit Geistergeschichten vorzulesen. Wie Mary Shelley berichtet, schlug Byron daraufhin vor, dass jeder der Anwesenden selbst eine Schauergeschichte verfassen solle.⁹ Aus Mary Shelleys Versuch entstand ihr Roman *Frankenstein*, der zwei Jahre später veröffentlicht wurde. Ihr Mann ging auf die Herausforderung nicht ein. Byron begann eine Geschichte, brachte sie aber wohl nicht zu Ende.¹⁰ Polidori schrieb »The Vampyre«. Im Mittelpunkt der ursprünglich anonym veröffentlichten Erzählung, die man zunächst für ein Werk Lord Byrons hielt – und dann als Satire auf Byron las –, steht der Vampir Lord Ruthven, ein Adliger, der sich durch sein unnahbares Wesen und »die tödliche Blässe seines Gesichts« auszeichnet, »das nie eine wärmere Farbe annahm«.

Anfang des 19. Jahrhunderts freundet sich der rätselhafte, aber merkwürdig anziehende Ruthven mit einem Gentleman namens Aubrey an, der daraufhin erfahren muss, dass selbst

⁹ Diese Ereignisse schildert Ken Russell in seinem umstrittenen Film *Gothic* von 1986 (mit Gabriel Byrne als Byron und Natasha Richardson als Mary Shelley). Ein zentrales visuelles Motiv des Films ist das hier reproduzierte eindringlich-düstere Gemälde *Der Nachtmahr* von Johann Heinrich Füssli (1781), das durchaus einen Vampir darstellen könnte.

¹⁰ In *Lord Byron's Novel: The Evening Land* (New York: William Morrow, 2005) imaginiert John Crowley brillant den vollendeten Roman und sein Schicksal.



Theaterzettel zu *The Vampyre*.

bar weit von den abstoßenden, blutsaugenden Leichnamen entfernt ist, wie sie von Calmet und anderen Geschichtsschreibern detailreich dargestellt wurden. Polidoris Erzählung war ungeheuer erfolgreich. Noch zu Lebzeiten ihres Autors (er starb zwei Jahre nach der Veröffentlichung) wurde sie ins Französische, Deutsche, Spanische und Schwedische übersetzt und mehrfach für die Bühne adaptiert, wo sie bis in die frühen 1850er Jahre vor schreckensstarem Publikum gespielt wurde.

Ebenfalls äußerst populär war James Malcom Rymers Fortsetzungsgeschichte *Varney, the Vampyre*,¹¹ die zwischen 1845 und 1847 in 109 wöchentlichen Folgen veröffentlicht wurde. *Varney* ist der erste Vampirroman in englischer Sprache und zeichnet sich durch einen sensationalistischen Stil aus: »Ihr Busen bebt, und ihre Glieder zittern, doch sie kann ihre Augen nicht von seinem marmorgleichen Antlitz abwenden ... Mit einem Sprung schlägt er ihr seine raubtierhaften Zähne in den Hals – Blut sprudelt hervor, und ein scheußliches saugendes Geräusch ist zu vernehmen. Das Mädchen ist ohnmächtig geworden, und der Vampir labt sich an seinem grässlichen Mahl.« Trotz aller künstlerischen Schwächen gelingt es Rymer in *Varney*, ein plastisches, monströses Bild der Untoten zu zeichnen. Der titelgebende Vampir, Sir Francis Varney, wurde im 17. Jahrhundert geboren und ist seitdem mehrfach von den Toten zurückgekehrt: Eine »große, hagere Gestalt«, deren Gesicht wie das Lord Ruthvens »vollständig weiß – vollständig blutleer« ist, mit Augen wie »poliertes Zinn« und »furchterregenden Zähnen, vorspringend wie die eines wilden Tieres, grässlich, blendend weiß und raubtierhaft«.

¹¹ Dt. stark gekürzt als *Varney der Vampir oder das Fest des Blutes* (München: Heyne, 1976). Es ist bis heute umstritten, ob *Varney* von Rymer verfasst wurde oder das Werk von Thomas Peckett Prest (1810–1859?) war, dem Autor zahlreicher »Penny Dreadfuls« und Schöpfer des dämonischen Barbiers Sweeny Todd. Prest behauptete, dass *Varney* auf wahren Begebenheiten beruhe, die sich im frühen 18. Jahrhundert abgespielt hätten. Er behauptete jedoch ebenfalls, dass es sich bei *Sweeny Todd* um eine wahre Geschichte handelte.

Es ist durchaus möglich, dass Polidori und Rymer (oder Prest) in ihren Werken dieselbe Person vor Augen hatten, die wiederum eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Dracula hat.¹²

Der einflussreichste Bericht vom Wirken der Vampire, der vor *Dracula* veröffentlicht wurde, ist die 1872 erschienene Erzählung »Carmilla« des irischen Phantasten Joseph Sheridan Le Fanu,¹³ die Bram Stoker ausdrücklich bekannte, gelesen zu haben. »Carmilla« schildert die Geschichte eines weiblichen Vampirs: Nach einem Kutschenunfall wird die bezaubernde und schöne Carmilla von der Erzählerin der Geschichte, einer ebenfalls bildhübschen jungen Frau namens Laura, bei sich aufgenommen. Fortan wird Laura von beunruhigenden Träumen heimgesucht, in denen eine geheimnisvolle Frau an ihr Bett tritt und ihren Hals küsst. Sie wird gewahr, dass die ihr scheinbar sehr zugeneigte Carmilla sie bei Tag manchmal »zitternd an sich drückt und ihre Lippen zarte Küsse auf meine Wangen hauchten. Wenn solche mysteriösen Stimmungen sie befelen, war sie mir unheimlich. Zuweilen ergriff mich eine seltsame, mein tiefstes Inneres aufwühlende Erregung, die lustvoll war und doch gemischt mit dumpfer Angst und Widerwillen. Ich ... war nicht fähig, klar zu denken, und spürte nur, wie meine Liebe sich vertiefte und zugleich in Abscheu sich verwandelte.«¹⁴

Laura findet heraus, dass Carmilla einer ihrer Vorfahrinnen, der steirischen Gräfin Mircalla Karnstein, die schon mehr als hundert Jahre tot ist, zum Verwechseln ähnlich sieht. Zusammen mit einem Freund ihres Vaters, dem General Spielsdorf, sucht sie das Dorf Karnstein in der Steiermark auf, wo sie erfährt, dass Carmilla die Wiedergängerin der Gräfin Mircalla und ein Vampir ist. Laura und ein Trupp männlicher Helfer exhumieren den Leichnam der Gräfin und machen ihr den Garau, indem sie ihr Herz mit einem Holzpflöck durchbohren.¹⁵



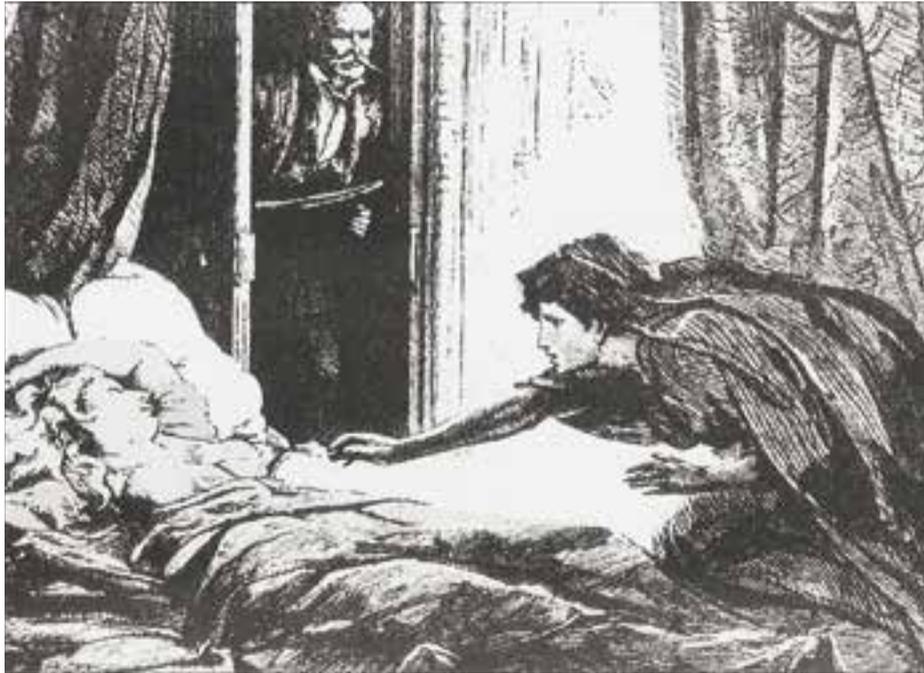
Titelseite von *Varney, the Vampyre; or, The Feast of Blood* von James Malcom Rymer (1847).

¹² Polidori zufolge verschwindet Lord Ruthven nach dem Mord an Aubreys Schwester. Sir Francis Varney, so wird berichtet, stürzt sich in den Krater des Vesuvs. Meldungen über den Tod von Vampiren sind jedoch (wie sich in *Dracula* zeigen wird) oft vorschnell.

¹³ »Carmilla« erschien erstmals in Fortsetzungen in den Ausgaben für Januar, Februar und März 1872 der Zeitschrift *The Dark Blue*. Im selben Jahr wurde die Geschichte in Le Fanus Erzählungssammlung *In a Glass Darkly* aufgenommen.

¹⁴ Joseph Sheridan Le Fanu, *Carmilla, die Vampirin*, dt. v. Helmut Degner (Zürich: Diogenes, 2011), S. 38.

¹⁵ Die in »Carmilla« geschilderten Ereignisse wurden mehrfach verfilmt. Der dänische Regisseur Carl



Aus »Carmilla«.

D.M. Friston, *The Dark Blue*, 1872

Die öffentliche Meinung über Vampire lässt sich vielleicht am besten anhand der Sherlock-Holmes-Geschichte »The Sussex Vampire« illustrieren (die 1896 spielt, aber unerklärlicherweise erst 1924 veröffentlicht wurde). Als sich ein Anwaltsbüro mit einem Schreiben mit der trockenen Oberzeile »Betr.: Vampire« an ihn wendet, bittet Holmes Watson, in ihren Aufzeichnungen nachzuschlagen, was sie über Vampire wissen (natürlich hätte er auch die *Encyclopædia Britannica* zu Rate ziehen können). Nachdem er sich einen Überblick über Legenden und Aberglauben in Ungarn und Transsilvanien verschafft hat, explodiert Holmes: »Mumpitz, Watson, Mumpitz! Was haben wir mit umgehenden Leichnamen zu schaffen, die es nur dann in ihren Gräbern hält, wenn man ihnen einen Pfahl durchs Herz stößt? Das ist doch purer Wahnsinn ... Diese Agentur hier steht mit beiden Füßen fest auf der Erde, und da

Theodor Dreyer schuf mit seinem Film *Vampyr* (1932) eine freie Adaption der Geschichte. Roger Vadims *Et mourir de plaisir* (1960, dt. Verleihtitel: ... und vor Lust zu sterben) mit Annette Vadim als Carmilla beruht ebenfalls auf Le Fanus Erzählung. Der von dem Kameramann Claude Renoir fotografierte Film gilt als einer der schönsten Vampirstreifen. Auch die britische Filmgesellschaft Hammer Film Productions brachte mit der Trilogie *The Vampire Lovers* (1970, dt. Verleihtitel: *Gruft der Vampire*), *Lust for a Vampire* (1971, dt. Verleihtitel: *Nur Vampire küssen blutig*) und *Twins of Evil* (1971, dt. Verleihtitel: *Draculas Hexenjagd*) sehr freie Adaptionen des Stoffes auf den Markt. Im ersten der drei Filme, die in bewährter Hammer-Tradition nicht mit Blut und tief ausgeschnittenen Dekolletés geizen, treten Ingrid Pitt als Carmilla und Peter Cushing als General Spielsdorf auf. Obwohl ein Hammer-Vampir-Film ohne Cushing – der auch für seine zahlreichen Darstellungen von van Helsing und Sherlock Holmes bekannt ist – eigentlich nicht vorstellbar ist, fehlt er merkwürdigerweise in *Lust for a Vampire*.



Ingrid Pitt als Mircalla Karnstein.
The Vampire Lovers (Hammer Film Productions, 1970)



Die als Vampir verdächtige Mrs. Ferguson aus »The Adventure of the Sussex Vampire«.
W. T. Benda, *Hearst's International*, 1924

muss sie auch bleiben. Uns reicht die Welt schon so, wie sie ist; für Geister haben wir keine Verwendung.«¹⁶

Holmes nimmt den Fall dennoch an und sieht sich mit Robert Ferguson konfrontiert, einem ehemaligen Football-Kameraden von Watson, der befürchtet, dass seine ausländische Ehefrau möglicherweise ein Vampir sein könnte. Ferguson sieht keine Gespenster: Er wurde tatsächlich Zeuge, wie seine Frau am Hals ihres Babys saugte und dabei punktförmige Male hinterließ, und hat feststellen müssen, dass sie sich weigert, ihr Verhalten zu erklären. Holmes findet jedoch schnell heraus, dass keine Untoten in den Fall verwickelt sind. Ferguson hat seine Frau vielmehr bei dem verzweifelten Versuch beobachtet, ihrem Kind ein Gift auszusaugen, ohne denjenigen, der es vergiftet hat, zu verraten. Für den Rationalisten Holmes ist echter Vampirismus als Erklärung von Anfang an ausgeschlossen – Dr. Watson und Big Bob Ferguson müssen sich jedoch erst von Sherlock Holmes davon überzeugen lassen.¹⁷

BRAM STOKERS LEBEN

SICHERLICH HÄTTEN NUR wenige, die ihn persönlich kannten, vorausgesagt, dass Abraham »Bram« Stoker, Theatermanager und äußerst produktiver Autor sentimentaler und sensationalistischer Romane, an der Entstehung der bekanntesten Horrorerzählung, die je veröffentlicht wurde, beteiligt sein würde. Stoker wurde am 8. November 1847 in Clontarf, einem Küstenvorort von Dublin, geboren. Sein Vater Abraham Stoker (1799–1876) war sein Leben lang als Beamter im öffentlichen Dienst tätig, während seine Mutter Charlotte Mathilda Blake Thornley Stoker (1818–1901) eine dynamische Frau war, die sich vielfältig sozial engagierte. Stoker war das dritte von sieben Kindern, von denen vier in höhere Berufsstände aufstiegen: Drei seiner Brüder studierten Medizin, ein vierter ging als Verwaltungsbeamter nach Indien. Stoker litt als Kind an einer unbekanntem Krankheit, die ihn ans Bett fesselte, bis in seinem siebenten Lebensjahr eine unerwartete Genesung stattfand und ihm eine normale Kindheit und Jugend ermöglichte. Es ist verlockend, darüber zu spekulieren, dass die Erinnerung an diese wundersame Rückkehr ins Leben ihn bleibend prägte und auch jene Erzählung beeinflusste, die er auf Grundlage der Harker-Papiere verfasste.

Von Mitte der 1860er Jahre bis 1870 studierte Stoker Geschichte, Literatur, Mathematik und Physik am Trinity College der University of Dublin. An der Universität trat er rasch als Sportler hervor. Obwohl seine akademischen Leistungen eher mittelmäßig waren, wurde er Präsident der University Philosophical Society, eines angesehenen Debattierclubs. Sein erster dort gehaltener Vortrag »Sensationalism in Fiction and Society« brachte ihm im College einige Anerkennung

¹⁶ Arthur Conan Doyle, »Der Vampir von Sussex«, in: Sherlock Holmes' Buch der Fälle, dt. von Hans Wolf (Zürich: Haffmanns, 1987), S. 115 ff.

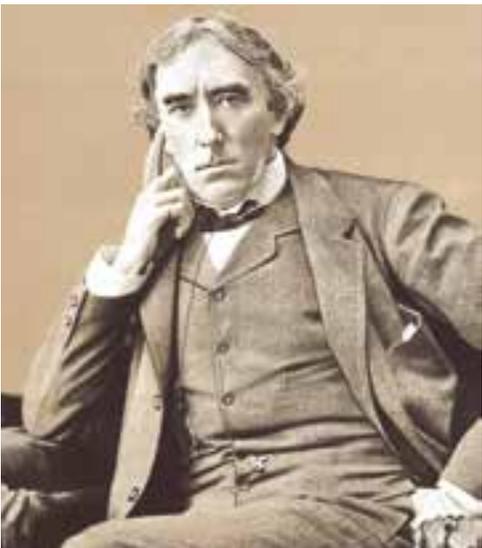
¹⁷ Dr. Watsons langjähriger Kollege Sir Arthur Conan Doyle schrieb am 20. August 1897 an Bram Stoker: »Ich schreibe Ihnen, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich die Lektüre von *Dracula* genossen habe. Es ist bei weitem die beste Gruselgeschichte, die ich seit vielen Jahren gelesen habe.« (Originalbrief im Harry Ransom Humanities Research Center, University of Texas at Austin. Zitiert in Elizabeth Miller (Hrsg.), *Bram Stoker's Dracula: A Documentary Volume* [Detroit, MI: Thomson Gale, 2005]).



Abraham »Bram« Stoker.



Stoker im Alter von siebenunddreißig Jahren.



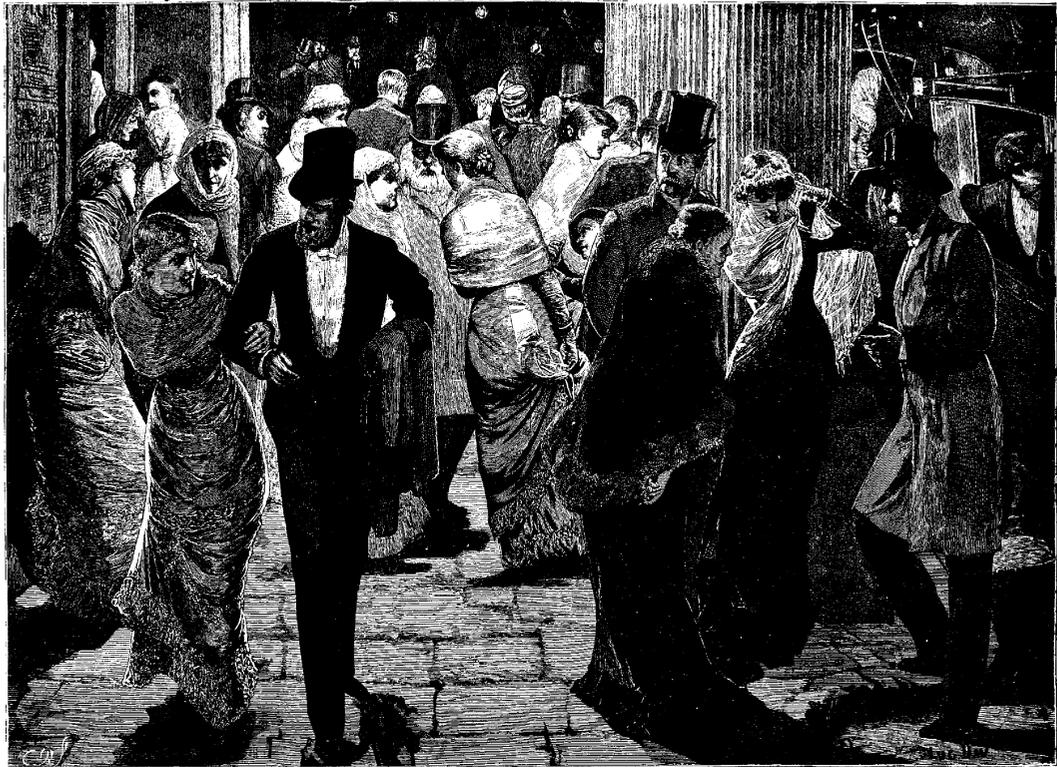
Sir Henry Irving.

ein. Später verteidigte er die Dichtung von Walt Whitman gegen die heftige Kritik, der sie in universitären Kreisen ausgesetzt war. Nach Abschluss des Studiums nahm Stoker auf Drängen seines Vaters eine Stelle als Beamter bei der britischen Verwaltung in Dublin Castle an. Er empfand die Arbeit jedoch als wenig befriedigend und begann 1871, unbezahlte Theaterkritiken für die *Dublin Evening Mail* zu schreiben. Etwa um dieselbe Zeit stieß Joseph Sheridan Le Fanu, der Verfasser von »Carmilla«, seine Anteile an der Zeitung ab. Auch wenn Le Fanu und der Nachwuchskritiker ihre Begeisterung für Vampire teilten, gibt es keine Hinweise darauf, dass sie sich persönlich kannten. 1872 veröffentlichte Stoker seine erste Kurzgeschichte »The Crystal Cup« in der Zeitschrift *London Society*. Es folgten drei kurze Romane, *The Primrose Path*, *Buried Treasures* und *The Chain of Destiny*, die alle 1875 in *The Shamrock* erschienen, jedoch weitgehend unbeachtet blieben.

In Dublin trat Stoker als unermüdlicher Fürsprecher des Theaters hervor. Als 1876 der Schauspieler Henry Irving, ein aufsteigender Stern am Theaterhimmel, mit einer *Hamlet*-Aufführung in der Stadt gastierte, veröffentlichte Stoker eine kluge Besprechung, woraufhin er Irving vorgestellt wurde. Die Begegnung sollte für ihn schicksalhaft werden. Beide Männer waren allem Anschein nach sehr voneinander angetan, und es entspann sich ein mehrjähriger Briefwechsel. Stoker betätigte sich weiter schriftstellerisch, während er gleichzeitig seine Beamtenlaufbahn verfolgte. Sein bedeutendstes Werk dieser Zeit – das erst 1879 veröffentlicht wurde – war *The Duties of Clerks of Petty Sessions in Ireland*, ein Handbuch für die Beamten der niederen lokalen Gerichtsbarkeit, zu denen Stoker selbst zählte, das er jedoch später als »staubtrocken« bezeichnete.¹⁸ Abraham Stoker starb 1876 und konnte nicht mehr miterleben, wie sein Sohn zum Inspektor der Courts of Petty Sessions befördert wurde.

1878 machte Irving Stoker einen Vorschlag: Er bot ihm an, Geschäftsführer seines neuesten Unternehmens zu werden, des Lyceum Theatre in London. Stoker nahm an, gab – nicht, ohne vorher sein Buch vollendet zu haben – seine Stellung im öffentlichen Dienst auf und heiratete seine

¹⁸ Bram Stoker, *Personal Reminiscences of Henry Irving*, Bd. 1 (New York: Macmillan & Co., 1906).



Das Lyceum Theatre.

Jugendliebe Florence Balcombe, eine gefeierte Schönheit, der auch ein anderer seiner Dubliner Bekannten, Oscar Wilde, den Hof gemacht hatte. Das frisch verheiratete Paar zog nach London. Dort begann Stoker seine Laufbahn als Irvings Sekretär, Vertrauter, Buchhalter, Sprecher, Geschäftspartner, unermüdlicher Begleiter und Freund, die erst mit Irvings Tod 1905 enden sollte. Sir Hall Caine, ein enger Freund Stokers, schrieb in seinem Nachruf über die Beziehung der beiden Männer: »Über Stokers Verhältnis zu Henry Irving ist viel gesprochen worden, aber ich frage mich, wie viele Menschen sich der ganzen Tiefe und Bedeutung dieser Verbindung tatsächlich bewusst waren. Bram schien für diese Beziehung sein Leben aufzugeben ... Ohne zu zögern, kann ich sagen, dass ich noch nie erlebt habe und wohl auch niemals wieder erleben werde, wie ein Mann so vollständig im Leben eines anderen aufgeht.«¹⁹

Florence Anne Lemon Balcombe.
Zeichnung von Oscar Wilde (?)

¹⁹ Hall Caine, »Bram Stoker: The Story of a Great Friendship«, London, *Daily Telegraph*, 24. April 1912.

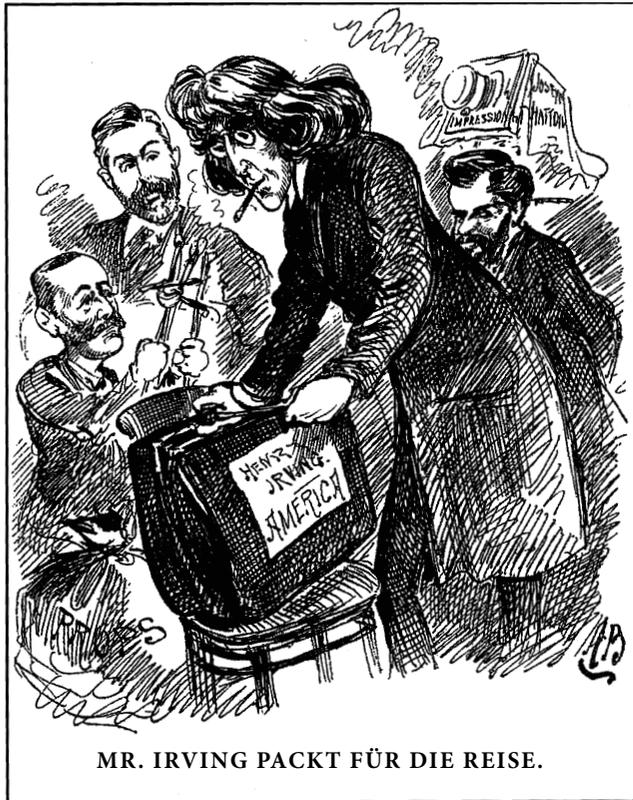


Bram Stoker und seine Familie.
George du Maurier, *Punch*, 11. September 1886

Stokers Arbeit am Lyceum Theatre forderte seine ganze Energie, denn die Welt, in die er eintauchte, war spannungsvoll und hochpolitisch. Als führender Schauspieler seiner Zeit verkehrte Irving in den Kreisen berühmter, mächtiger und hochangesehener Persönlichkeiten. Stoker stürzte sich in seine Arbeit, und obwohl er und Florence 1879 einen Sohn bekamen, war er durch die langen Arbeitszeiten im Theater und die vielen Monate, die er auf Tournee verbrachte, kaum zu Hause. Während der siebenundzwanzig Jahre, in denen er für Irving tätig war, organisierte er praktisch jede Tournee der Theatertruppe durch die Provinz, plante

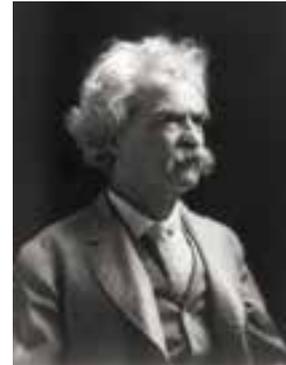


Irving und Stoker verlassen das Lyceum Theatre.
The Tattler, 9. Oktober 1901



MR. IRVING PACKT FÜR DIE REISE.

Irving und Stoker gehen auf Tournee.
 Entr'Acte, 6. Oktober 1883



Mark Twain.
 Library of Congress, 1907



Walt Whitman.

die Finanzierung aller Produktionen und kümmerte sich um die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Ensembles. 1883 organisierte Stoker die erste von mehreren Tourneen der Lyceum Theatre Company durch Nordamerika, was ihm Gelegenheit verschaffte, den von ihm verehrten Walt Whitman ebenso zu treffen wie Mark Twain.

Stokers schier unerschöpfliche Energie hatte ihn bereits in Dublin dazu gebracht, sich als Erzähler zu versuchen. Nach seiner Übersiedlung nach London war das Schreiben für ihn notwendigerweise nur noch eine Teilzeitbeschäftigung, die er mit seinen Verpflichtungen im Theater vereinbaren musste, und er konzentrierte sich hauptsächlich auf das Verfassen von Kurzgeschichten. 1881 erschien unter dem Titel *Under the Sunset* eine Sammlung von acht phantastischen und wunderbaren Kindergeschichten. Im selben Jahr wurde Stoker dafür, dass er – wenn auch erfolglos – versucht hatte, einen Selbstmörder aus der Themse zu retten, mit einer Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. 1886 veröffentlichte er *A Glimpse of America*, einen Bericht über die Nordamerikatournee von Irvings Theatertruppe. Erst 1890 kehrte er mit *The Snake's Pass*, einem in Irland angesiedelten romantischen Abenteuerroman, wieder zur erzählenden Literatur zurück.

Im März 1890 begann Stoker, die vielen verschiedenen Bruchstücke zusammenzutragen, die später die Handlung von *Dracula* bilden sollten. Er verbrachte den Sommer in der

ostenglischen Küstenstadt Whitby in Yorkshire, wo er in einem aus der Bücherei entliehenen Buch auf den Namen »Dracula« stieß. Wann und wo er den »Harkers« begegnete, ist nicht bekannt. Allerdings war 1890 auch das Jahr, in dem Stoker sein juristisches Examen ablegte und seine Zulassung als Anwalt in London erhielt. Damit wird denkbar, dass er den jungen Anwalt Harker in einem beruflichen Zusammenhang kennenlernte. Möglicherweise begann Stoker um diese Zeit, sich mit den Harker-Papieren zu beschäftigen, doch hielten ihn seine sonstigen Verpflichtungen offenkundig davon ab, konzentriert an *Dracula* zu arbeiten. Allerdings zeugen die Notizen von einer konstanten, wenn auch sporadischen Beschäftigung mit dem Thema während der nächsten sieben Jahre. Noch zwei weitere Bücher Stokers erschienen, bevor *Dracula* veröffentlicht wurde: *The Watter's Mou* (1895), eine Geschichte, die von den Sommerferien inspiriert ist, die Stoker in Cruden Bay in Schottland verbrachte, und *The Shoulder of Shasta* (1895), eine weitere romantische Abenteuergeschichte, die diesmal in den Vereinigten Staaten spielte.

Obwohl *Dracula* bei seiner Veröffentlichung von der Kritik durchaus wohlwollend aufgenommen wurde, blieb Stoker der kommerzielle Erfolg versagt. Er betätigte sich weiter als Autor und verfasste bis zu seinem Tod noch acht weitere Bücher: den Liebesroman *Miss Betty* (1898), den Roman *The Mystery of the Sea* (1902), der wiederum in Cruden Bay in Schottland spielt, *The Jewel of Seven Stars* (1903), ein merkwürdiger Roman, in dem sich Stokers Interesse an Ägyptologie widerspiegelt, *The Man* (1905, auch unter dem Titel *The Gates of Life* veröffentlicht), einen Roman über eine selbstbewusste »Neue Frau«, den Liebes- und Gesellschaftsroman *Lady Athlyne* (1908), *Snowbound: The Record of a Theatrical Touring Party* (1909), eine Sammlung von Erzählungen, *The Lady of the Shroud* (1909), einen Roman, in dessen Mittelpunkt eine fälschlich des Vampirismus beschuldigte Frau steht, und *Lair of the White Worm* (1911, dt. *Das Schloss der Schlange*), einen schwer zu charakterisierenden übernatürlichen Roman, der von einem riesigen schlangenartigen Wesen in Yorkshire handelt. 1910 veröffentlichte Stoker zudem *Famous Imposters*, ein Sachbuch über historische Hochstapler, darunter den Tichborne-Erben (einen berühmten viktorianischen Schwindler, der behauptete, der verschollene Erbe des Tichborne-Vermögens zu sein und dessen Fall die Londoner Gesellschaft der 1860er Jahre in seinen Bann zog) und die »falsche« Elizabeth I. Stokers zu Lebzeiten erfolgreichstes Werk waren jedoch seine zweibändigen Erinnerungen an seinen Arbeitgeber, Geschäftspartner und Freund, *Personal Reminiscences of Henry Irving*, die 1905 kurz nach dem Tod des Schauspielers erschienen. Obwohl bemängelt wurde, dass das Werk die dunkleren Seiten des egomanischen Irving aussparte, offenbart es doch viel über Stoker und das Leben, das er zufrieden in Irvings Schatten verbrachte.

Stokers erzählerisches Werk ist von Literaturkritik und Literaturwissenschaft wenig beachtet und zumeist als minderwertig abgetan worden. Phyllis A. Roth, Professorin am Skidmore College, war die Erste, die ihm in ihrer 1982 erschienenen Monographie *Bram Stoker* ernsthafte Aufmerksamkeit schenkte. Nachdem sie die Romane Stokers einzeln betrachtet hat, kommt Roth zu dem Schluss, dass alle im Grunde Liebesgeschichten sind, die jene traditionellen Rituale der Partnersuche, geläufigen Konflikte und glücklichen Auflösungen variieren, die bereits für den empfindsamen Roman des 18. Jahrhunderts typisch sind. Die Heldinnen sind für gewöhnlich schön, müssen aber gerettet werden, die Helden sind breitschultrig mit edlen Gesichtszügen und stark, es fehlt ihnen jedoch an Verständnis

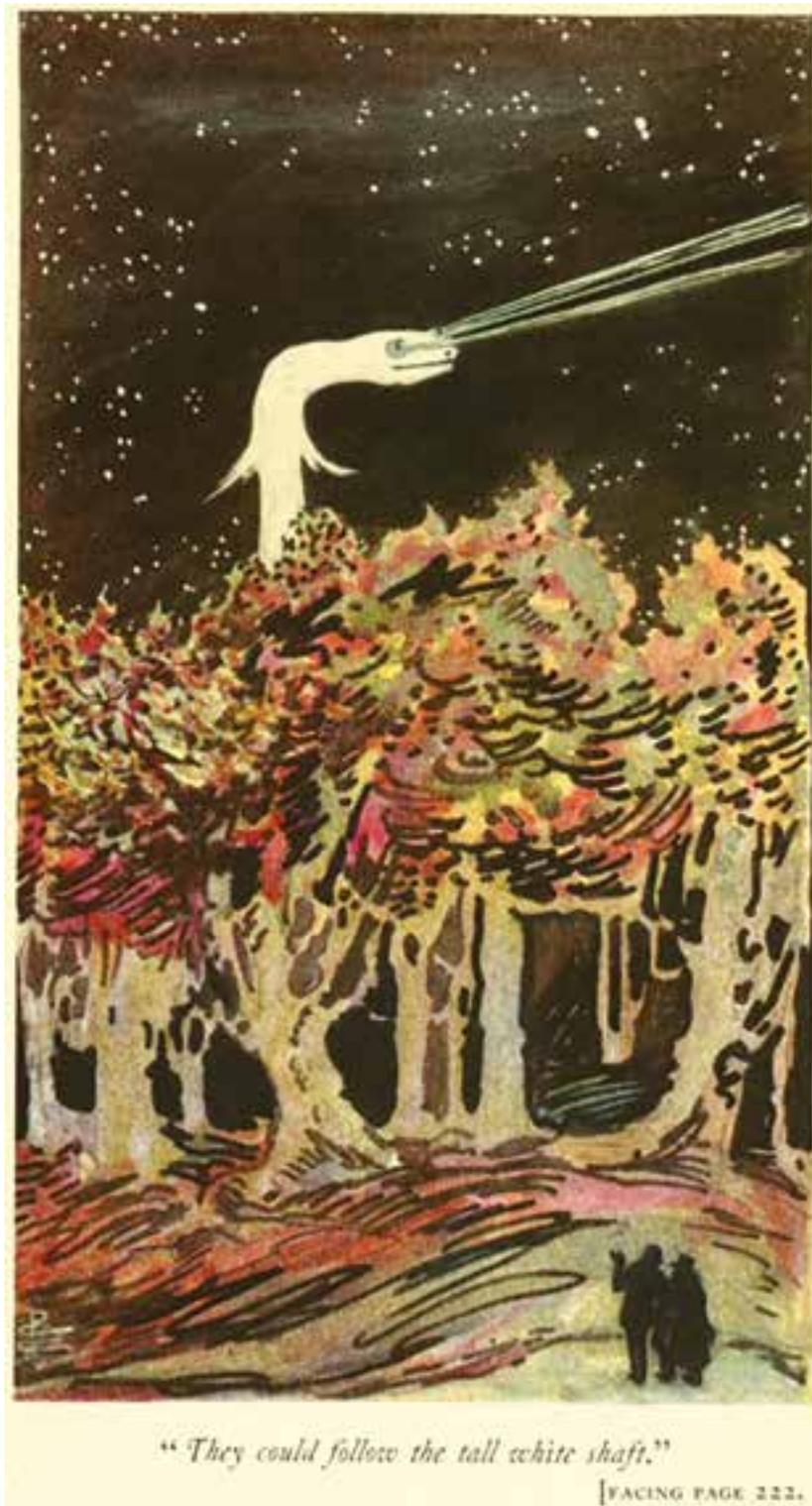
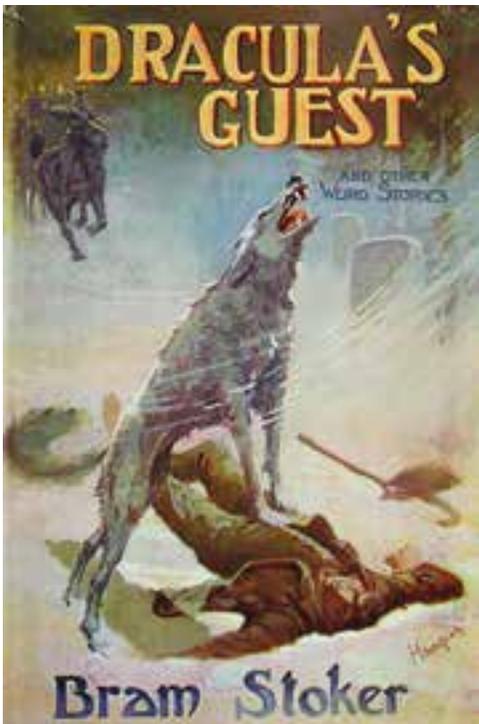


Illustration aus *Lair of the White Worm*.
Pamela Coleman Smith (London: William Rider and Son, Ltd., 1911)



Fotografie von Stoker am Schreibtisch, die verwendet wurde, um seine 1906 veröffentlichten Erinnerungen an Henry Irving zu bewerben.



Dracula's Guest and Other Weird Stories.
(London: Routledge, 1914)

für Frauen, ein Mangel, der üblicherweise im Laufe der Erzählung korrigiert wird. Stokers Horrorgeschichten folgen ebenfalls diesem Muster, auch wenn sie Motive des Geheimnisvollen und Übernatürlichen und die für den traditionellen Schauerroman typischen Elemente des Schreckens und der Überzeichnung enthalten. In seinen Erzählungen, so Roth, zeichnet Stoker häufig ein idealisiertes Bild von Beziehungen zwischen Geschwistern oder zwischen Eltern und Kindern und stellt heterosexuelle Beziehungen stark vereinfacht dar. Sie vermutet daher, dass Stoker sich möglicherweise »nach einem schlichteren Zeitalter sehnte, wie es im Roman der Empfindsamkeit oder noch früher in der höfischen Literatur des Mittelalters dargestellt wurde.«²⁰ Wie dem auch sei, Stokers erzählerisches Werk ist, vielleicht mit Ausnahme von *Lair of the White Worm*, weitgehend dem Vergessen anheimgefallen.

Kurz nach Irvings Tod erlitt Stoker einen Schlaganfall, dem eine lange Phase der Rekonvaleszenz folgte. Wie die oben angeführte Liste seiner Werke zeigt, war diese Zeit zugleich die fruchtbarste Phase seiner schriftstellerischen Laufbahn. Es scheint jedoch, dass Stokers finanzielle Situation sich verschlechterte, und abgesehen vom Achtungserfolg der *Personal Reminiscences* brachten ihm weder seine Bücher noch seine sonstigen geschäftlichen Unternehmungen viel ein. Er starb 1912 im Bett. Der Totenschein gibt als Todesursache »Erschöpfung« an, ein Biograph behauptet jedoch, dass Stoker an einer tertiären Syphilis starb. 1914 gab seine Witwe eine Sammlung seiner unveröffentlicht gebliebenen phantastischen Erzählungen heraus, in der unter anderem »Dracula's Guest« und »The Judge's House« enthalten sind.²¹

²⁰ Phyllis A. Roth, *Bram Stoker* (Boston: Twayne Publishers, 1982), S. 137.

²¹ *Dracula's Guest and Other Weird Stories* (London: Routledge, 1914).

DRACULA: DIE PERSONEN DER HANDLUNG

ÜBER DAS LEBEN des Grafen oder Woiwoden Dracula – mit diesen Titeln wird er in Bram Stokers Erzählung bezeichnet – ist nur wenig bekannt. Es ist natürlich unwahrscheinlich, dass »Dracula« sein richtiger Name ist.²² Obwohl einige Autoren daran festhalten, dass der von Stoker beschriebene Vampir identisch mit Vlad Țepeș oder Vlad Dracula, auch bekannt als Vlad, der Pfähler, ist, gibt es schlichtweg keinerlei Hinweise darauf, dass Vlad irgendwelche vampirischen Eigenschaften hatte. Elizabeth Miller, eine der scharfsinnigsten Dracula-Expertinnen, bemerkt: »Die Argumente dafür, dass Graf Dracula identisch mit Vlad ist, sind mehr als dünn.«²³ In Stokers Bericht wird nirgendwo auf »Vlad« oder »den Pfähler« und seine blutrünstige Geschichte Bezug genommen, außer vielleicht in gänzlich vagen, allgemeinen Bemerkungen über Draculas »eiserne Nerven« und seinen »scharfen Sinn« in Kriegszeiten.

Das wenige, was wir über Draculas Familiengeschichte wissen, beruht auf den Gesprächen, die der von ihm beauftragte Anwalt Jonathan Harker bei seinem Besuch in Transsilvanien aufzeichnete. Folgt man Harkers Wiedergabe der Bemerkungen des Grafen, dann ist Dracula ein Szekler aus einer »Familie mit langer Geschichte«. Er bezeichnet sich selbst als »transsilvanischen Adligen« oder Bojaren. Offenkundig war er ein Feldherr, der mit seinen Truppen gegen die Türken kämpfte und »wenn er zurückgeschlagen wurde, trotzdem immer und immer wieder angriff, auch wenn er allein vom blutigen Schlachtfeld zurückkehrte«. Nichts weist darauf hin, dass noch andere Mitglieder seiner Familie übrig sind, obwohl einige Kommentatoren vermuten, bei den drei Frauen, die gemeinsam mit ihm auf Schloss Dracula wohnen, könne es sich um Draculas Schwestern, Töchter oder ehemalige Ehefrauen handeln.

²² Stoker entnahm den Namen William Wilkinsons 1820 erschienenem Bericht über die Geschichte Transsilvaniens und verwendete ihn für jenes Wesen, das er ursprünglich als »Count Wampyr« bezeichnet hatte.

²³ Elizabeth Miller, *Dracula: Sense & Nonsense* (Southend-on-Sea, England: Desert Island Books, 2006), S. 160.



Bela Lugosi als Dracula.
Briefmarke des U.S. Postal Service, 1997



Vlad, der Pfähler. Von dem bösen Tyrannen Dracole, Woiwode. (Flugschrift gedruckt von Bartholomäus Ghotan, Lübeck 1485)



Christopher Lee als Dracula.

El Conde Dracula (Corona Filmproduktion, 1970)

Die Beschreibungen seiner äußeren Erscheinung stimmen überein. Jonathan Harker schildert Dracula als hochgewachsenen alten Mann von ans Wunderbare grenzender Körperkraft, der, abgesehen von einem langen weißen Schnurrbart, glattrasiert ist.²⁴ Seine Augenbrauen sind buschig und zusammengewachsen, und er hat »ungewöhnlich scharfe« Zähne und bemerkenswert rote Lippen. Er hat hohe Wangenknochen, jedoch ein breites, kräftiges Kinn, und seine Ohren sind auffallend spitz. Insgesamt erscheint Draculas Gesicht Harker außerordentlich blass. Draculas Hände beschreibt er als klobig und breit mit kurzen Fingern, haarigen Handflächen und langen, gepflegten Fingernägeln, die spitz zugeschnitten sind. Zudem bemerkt er, dass Draculas Atem schlecht riecht – einigermaßen überraschend bei einem Toten, der doch gar nicht atmen sollte! Mina Harker ergänzt diese Beschreibung mit ihren eigenen Beobachtungen und schildert den Grafen als einen »großen, schlanken Mann mit Adlernase«, harten und grausamen Zügen, langen weißen Zähnen und auffallend roten Lippen.

Auf seine persönliche Geschichte gibt es nur dürftige Hinweise. Zu Lebzeiten erwarb er sich den Ruf eines klugen, verschlagenen und tapferen Mannes. Er studierte teuflische Geheimwissenschaften an der legendenumwobenen Scholo-

manz am Hermannstädter See, wo er möglicherweise auch zum Vampir wurde. Seine irdischen Nachkommen waren »große Männer und gute Frauen«. Seit wann er Schloss Dracula bewohnt und ob er andere Zufluchtsstätten hatte, ist unbekannt. Seine Reisen scheinen ihn kaum über Osteuropa hinausgeführt zu haben, doch obwohl er nie in England war, hört man ihn stets nur Englisch sprechen, das er sich durch die intensive Lektüre englischer Zeitungen, Zeitschriften und Bücher angeeignet hat. Es liegt jedoch nahe, dass er zudem fließend Deutsch, Ungarisch, Slowakisch, Serbisch, Walachisch und Rumänisch spricht.

Folgt man Bram Stokers Darstellung der Ereignisse, dann wurde Dracula von Quincey Morris und Jonathan Harker getötet. Wie in den Anmerkungen zu Kapitel 27 ausgeführt wird, gibt es jedoch gewichtige Gründe, an dieser Behauptung zu zweifeln. Es finden sich zahlreiche Schilderungen von Draculas Leben nach den von Stoker berichteten Geschehnissen, darunter Kim Newmans gelungenes Buch *Anno Dracula* (1992, dt. *Anno Dracula*), die Comicserien *The Tomb of Dracula* (dt. *Die Gruft von Graf Dracula*) und *Dracula Lives* (1972–1979) von Marv Wolfman sowie Fred Saberhagens *The Dracula Tape* (1975, dt. *Die Geständnisse des Grafen Dracula*). Allerdings sind die genannten Berichte widersprüchlich, und es gibt keinen Grund, dem einen mehr Glauben zu schenken als dem anderen.

²⁴ Mina Harker berichtet allerdings später, dass Dracula einen »schwarzen Schnurrbart und einen Spitzbart« habe (vgl. Kapitel 13, Anmerkung 37).



Laurence Olivier als Professor van Helsing.
Dracula (Universal Pictures, 1979)

Draculas größter Gegenspieler – nach Stokers Darstellung – war der holländische Arzt, Philosoph, Schriftsteller, Anwalt, Völkerkundler und Universitätsprofessor Abraham van Helsing. Er wird als mittelgroßer, kräftiger Mann mit breitem Brustkorb und »edlem und gut proportioniertem« Kopf beschrieben, wobei sein »Hinterkopf sehr ausgeprägt« ist. Er ist glattrasiert, hat aber buschige Augenbrauen und eine breite Stirn über weit auseinanderliegenden blauen Augen. Van Helsing ist alt, ergraut und einsam. Seine Ehefrau ist wahnsinnig geworden (was er mit Mr. Rochester in *Jane Eyre* gemeinsam hat) und möglicherweise in einer Nervenheilanstalt untergebracht. Ein Sohn, der zur Zeit der Geschehnisse etwa so alt gewesen wäre wie der Dracula-Jäger Arthur Holmwood, ist verstorben.

Über van Helsing's berufliche Laufbahn ist wenig bekannt. Er studierte in London, und obwohl er angeblich zahlreiche Sprachen spricht, gehört Englisch nicht zu seinen Stärken. Zur Zeit der von Stoker geschilderten Ereignisse ist er offenbar Professor für Medizin an einer Universität auf dem europäischen Festland – möglicherweise in Amsterdam, wo er sich regelmäßig aufhält –, und er hat mehr als eine Generation angehender Ärzte ausgebildet, darunter den Vampirjäger John Seward und den Londoner Krankenhausarzt Dr. Vincent. Van Helsing ist gläubiger Katholik, Spezialist für seltene Krankheiten und wird als »einer der fortschrittlichsten Wissenschaftler unserer Zeit« apostrophiert. Der *Dracula*-Kenner und Herausgeber Clive Leatherdale weist darauf hin, dass van Helsing »in erster Linie Mediziner ist: Er ist



Keanu Reeves als Jonathan Harker und Gary Oldman als Dracula.
Bram Stoker's Dracula (American Zoetrope, 1992)

kein ausgebildeter Vampirjäger.«²⁵ Oft schiebt er jedoch die Wissenschaft beiseite und zitiert aus volkstümlichen Überlieferungen, als ob es sich um gesichertes Wissen handle. In solchen Momenten ähnelt er mehr einem Magier oder Wunderheiler als einem Arzt. Es scheint zudem, dass seine medizinischen Kenntnisse eher theoretischer denn praktischer Natur sind: In Stokers Erzählung greift er oft zu Behandlungsmethoden, die hinter dem medizinischen Standard der Zeit zurückbleiben.²⁶ Zu van Helsing's Freundeskreis zählen ein Knoblauchzüchter namens Vanderpool, ein gewisser Arminius, der über osteuropäische Folklore forscht, und Palmieri, einer der führenden Seismologen seiner Zeit (der allerdings aus Stokers Bericht gestrichen wurde). Möglicherweise war er auch mit dem großen französischen Neurologen Jean-Martin Charcot bekannt.

²⁵ Clive Leatherdale, *Dracula: The Novel & The Legend: A Study of Bram Stoker's Gothic Masterpiece* (überarbeitete Ausgabe: Westcliff-on-Sea, England: Desert Island Books, 2001), S. 125.

²⁶ Leonard Wolf, *A Dream of Dracula: In Search of the Living Dead* (Boston: Little, Brown and Co., 1972), S. 208/209.

Jonathan Harker steht auf der Liste von Draculas Gegnern weit oben. Als junger Anwalt in seinen Zwanzigern, der vor kurzem seine Zulassung erhalten hat und in einer Kanzlei in Exeter arbeitet, muss er für seinen erkrankten Vorgesetzten einspringen und kommt so mit Dracula in Kontakt. Harker ist Mitglied der Church of England, ein sanfter und schlichter Mann mit einem klugen, kraftvollen, jugendlichen Gesicht und braunem Haar. Obwohl er sich durchaus für die Sitten und Gebräuche fremder Länder interessiert, ist er prüde, und es fehlt ihm an intellektueller Neugier. Er ist ein Gewohnheitsmensch, und sowohl sein Klassenbewusstsein als auch sein Empfinden für gesellschaftliche Schicklichkeit ist stark ausgeprägt. Wie viele in einem starren geistigen und emotionalen Korsett gefangene Menschen hat Harker jedoch eine gewalttätige, vielleicht sogar perverse Seite. Er setzt den Verführungskünsten der drei Frauen auf Schloss Dracula keinen Widerstand entgegen, attackiert den Grafen, während dieser wehrlos in seinem Sarg liegt, körperlich und greift ihn später noch einmal mit einem Kukri-Messer an, einer für ihn ganz und gar uncharakteristischen Waffe. In der finalen Auseinandersetzung mit dem Grafen und seinen bewaffneten Wächtern erweist er sich als äußerst tatkräftig.

Im Laufe der Ereignisse, die Stoker schildert, heiratet Harker seine Jugendliebe, Mina Murray. Mina, die wohl etwa im gleichen Alter wie Harker ist, arbeitet als stellvertretende Direktorin einer Schule, die sie wahrscheinlich auch selbst besucht hat. Während ihrer Schulzeit gehörte sie zu einem Freundeskreis, dem auch Lucy Westenra (die allerdings jünger als Mina ist) und Kate Reed (die aus der Erzählung gestrichen wurde) sowie mehrere ungenannte Mädchen angehörten. Mina hat Kurzschrift und Schreibmaschine gelernt, um Jonathan Harker bei seiner Arbeit als Anwalt behilflich zu sein, und sie ist in Psychologie und Soziologie bewandert. Sie ist eine logische und systematische Denkerin, empfänglich für die Gefühle anderer und für den Eindruck, den sie und ihre Freunde auf ihre Umgebung machen. Obwohl van Helsing ihr etwas unglücklich ein »Männerhirn« attestiert, hat Mina wenig für den Typ der »Neuen Frau« übrig. Zwar hat sie keine Schwierigkeiten, eine Kutsche zu lenken oder mit einer Pistole umzugehen, doch hält sie an häuslichen Werten fest und erhebt keinen Einspruch, wenn die Männer um sie herum sie auf einen Sockel heben.

Ein weiterer Widersacher Draculas ist John (Jack) Seward, Arzt und Leiter eines privaten Sanatoriums für Geistesranke. Seward ist ein ehemaliger Student und enger Freund van Helsing und mit neunundzwanzig Jahren recht jung für seine Stellung. Er ist von guter Herkunft und wird als attraktiver Mann mit einem ausgeprägten Kinn beschrieben. Obwohl er auf der Suche nach Abenteuern die Welt bereist hat, ist er in weiblicher Gesellschaft schüchtern und linkisch. Seward ist ein zwanghafter Tagebuchschreiber, der ganz in seiner



Edith Craig, die in Stokers Theaterproduktion *Dracula, or The Un-Dead* im Lyceum Theatre 1895 Mina Harker verkörperte.



Michael Gough als Arthur Holmwood,
Melissa Stribling als Mina und Peter Cushing
als van Helsing.
Dracula (Hammer Film Productions, 1958)



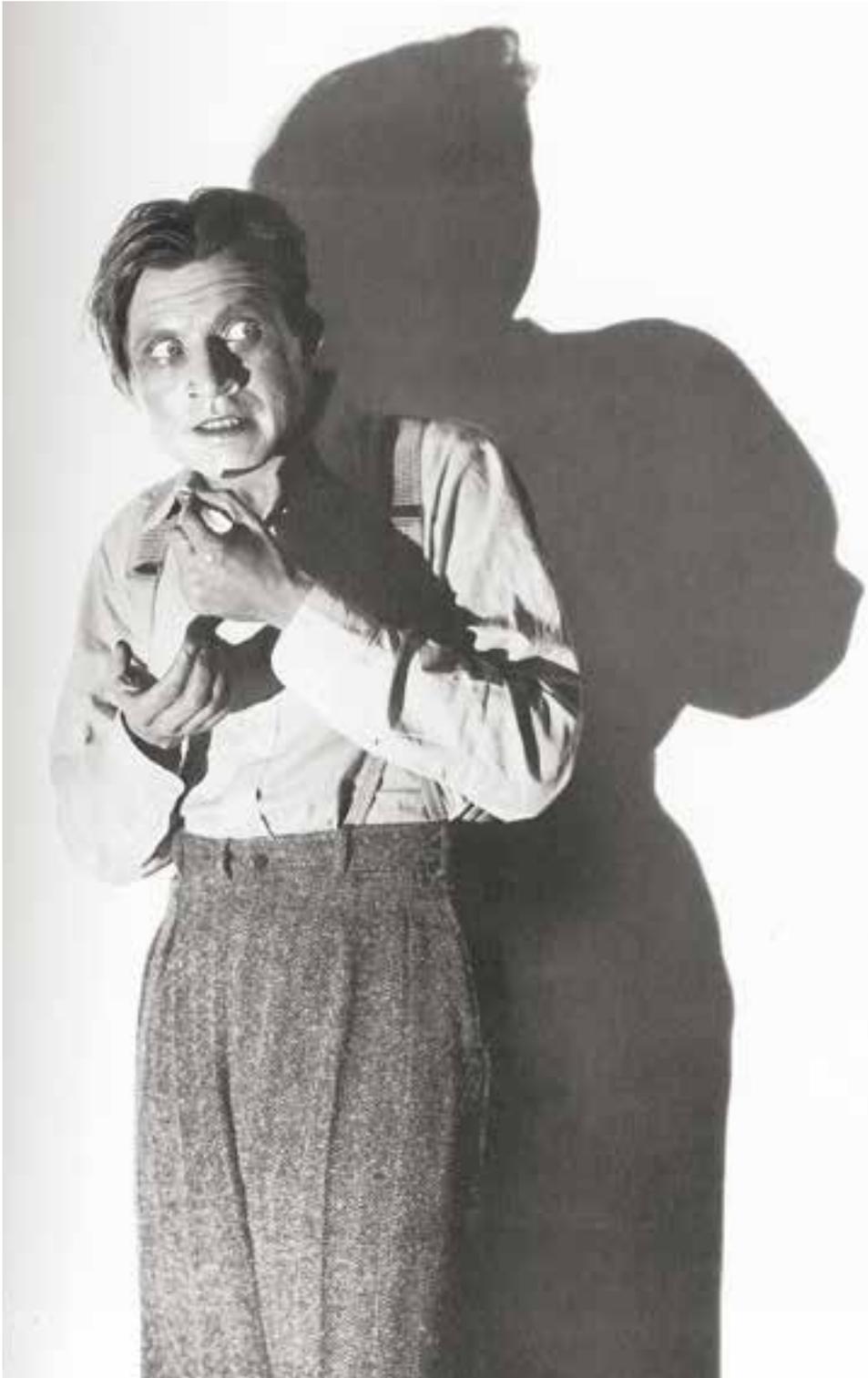
Frank Langella als Dracula und
Kate Nelligan als Lucy.
Dracula (Universal Pictures, 1979)

Arbeit aufgeht und sich unbedingt einen Namen als Arzt machen will, obwohl er wenig Mitgefühl für seine Patienten an den Tag legt und wenig Rücksicht auf medizinische Ethik oder das Gesetz nimmt. Er ist leichtgläubig, unterwürfig – zumindest van Helsing gegenüber, dem er einmal das Leben gerettet hat –, begriffsstutzig und materialistisch und klammert sich an rationalistische Erklärungen.

Über Arthur Holmwood, den späteren Lord Godalmig, und Quincey Morris, die die Liste von Draculas Jägern vervollständigen, wissen wir nur wenig. Holmwood ist groß, gutaussehend und hat lockiges (nach anderen Quellen glattes) Haar. Er ist der Erbe des Familiensitzes »Ring« und verfügt offenbar über ein beträchtliches ererbtes Vermögen. Obwohl er gemeinsam mit Morris und Seward abenteuerliche Reisen unternommen hat, findet er sich (abgesehen davon, dass er sich als »Amateurmechaniker« hervortut) im praktischen Leben nur schwer zurecht und bedient sich seiner privilegierten Herkunft und seines Titels, um seine Ziele zu erreichen. Obwohl er die für seinen Stand üblichen Schulen besucht haben muss, scheint seine Bildung ebenso beschränkt wie sein Wortschatz. Er macht Minas Freundin Lucy Westenra den Hof, nur um sie im Verlauf der Ereignisse an Dracula zu verlieren, verheiratet sich jedoch offenkundig innerhalb von sieben Jahren nach ihrem Tod anderweitig.

Quincey Morris ist eine ziemlich rätselhafte Persönlichkeit. Er stammt aus Texas, hat sich möglicherweise als Erfinder hervorgetan und war vielleicht einmal ein vermöglicher Mann. Letztlich beschränkt sich das wenige, das wir über ihn erfahren, auf vage Anspielungen auf Abenteuer, die er gemeinsam mit Seward und Holmwood in fernen Ländern bestanden hat. Obwohl er weitgereist ist, spricht er keine Fremdsprachen, scheint sich in Gesellschaft unwohl zu fühlen, und es mangelt ihm offenkundig sowohl an Bildung wie an intellektueller Neugier. Obwohl Morris ein schlechter Schütze ist – wahrscheinlich auch mit seinem geliebten Winchester-Gewehr –, ist er im Umgang mit dem Bowie-Messer recht geschickt. Er ist der einzige der Vampirjäger, der bei der finalen Konfrontation mit Dracula den Tod findet.

Zwei weitere Personen, die in die Ereignisse um Dracula verwickelt sind, verdienen es, erwähnt zu werden. Lucy Westenra, eine langjährige Freundin Minas, ist Draculas erstes Opfer in England. Die zur Zeit des Geschehens



Dwight Frye als Renfield.
Dracula (Universal Pictures, 1931)

neunzehnjährige Lucy ist der verwöhnte Spross einer Familie der oberen Mittelschicht. Der *Dracula*-Kenner Leonard Wolf charakterisiert sie als »einfältig, schlicht, schwärmerisch, albern, hübsch und gutmütig«. ²⁷ Ihre Bildung beschränkt sich (wie nicht anders zu erwarten) auf einige Jahre in derselben Schule, die auch Mina und Kate Reed besucht haben. Im Mittelpunkt ihres Lebens stehen Spaziergänge, Museumsbesuche, Reiten, Rudern, Tennis und Angeln. Zum Verderben wird ihr wahrscheinlich die von ihrem Vater ererbte Neigung zum Schlafwandeln. Dies scheint die einzig plausible Erklärung, warum Dracula sie bereits von Transsilvanien aus als sein erstes Opfer in England auswählt. ²⁸ Sowohl Holmwood als auch Seward und Morris werben um Lucy, und alle drei machen ihr einen Heiratsantrag. Auch van Helsing fühlt sich offenkundig von ihr angezogen. Lucy selbst scheint sich ihrer Wirkung auf die Männer jedoch in keiner Weise bewusst zu sein. Wenn sie von Dracula heimgesucht wird, ist sie stets praktisch bewusstlos, und sie stirbt, ohne auch nur im mindesten zu begreifen, was mit ihr geschieht.

Von Bedeutung für die Geschehnisse ist nicht zuletzt R. M. Renfield, ein neunundfünfzigjähriger (nach anderen Angaben neunundvierzigjähriger) Insasse von Swards Privatsanatorium, der möglicherweise auf eigenen Wunsch dort untergebracht ist. Renfield – der von Seward wegen seines Hangs, Insekten zu verspeisen, im vertrauten Kreis abschätzig »der Fliegenmann« genannt wird – verfügt über außerordentliche Körperkräfte und eine hohe Intelligenz. Er ist gebildet und sprachgewandt, zugleich jedoch selbstsüchtig, geheimnistuerisch, zwanghaft, leicht erregbar und neigt zu Gewalttätigkeit. Auch wenn sein behandelnder Arzt, John Seward, es als Letzter bemerkt, lässt seine Geisteskrankheit ihn empfänglich für den Einfluss Draculas werden. Zugleich hat Renfield seine eigenen Theorien über den Vampirismus als psychophysisches Phänomen. Was Renfield tat, bevor er ins Irrenhaus kam, wissen wir nicht, und er erhält keine Besuche von Freunden oder Verwandten. Renfield ist die einzige Person, für deren Tod Dracula direkt verantwortlich gemacht werden kann. ²⁹

²⁷ Leonard Wolf, *A Dream of Dracula: In Search of the Living Dead* (Boston: Little, Brown and Co., 1972), S. 208/209.

²⁸ Hier stoßen wir auf eine der rätselhaftesten Fragen der Harker-Papiere: Warum entschied sich Dracula für Whitby als ersten Anlaufpunkt in England? Nahm er möglicherweise bereits vor Harkers Reise nach Transsilvanien aus der Entfernung telepathischen Kontakt zu Lucy Westenra auf und entschied sich, in Whitby an Land zu gehen, weil er wusste, dass Lucy dort sein würde? Zwei Filme, Francis Ford Coppolas *Bram Stoker's Dracula* (1992), zu dem James V. Hart das Drehbuch verfasste, und Dan Curtis' Fernsehfilm *Dracula* (1973), nach einem Drehbuch des bedeutenden Science-Fiction-Autors Richard Matheson, mit Jack Palance als Dracula, gehen davon aus, dass Dracula seine Englandreise unternimmt, weil er herausfindet, dass seine erste Ehefrau als Mina (in Coppolas Film) beziehungsweise als Lucy (in Curtis' Film) wiedergeboren wurde, und er wieder mit ihr vereint sein möchte. In den Harker-Papieren findet sich jedoch kein Hinweis darauf, dass Dracula schon vor seiner Ankunft in England von Lucy (oder von Mina) wusste. Diese Spekulationen müssen daher, auch wenn sie den romantischen Bedürfnissen des Publikums entgegenkommen, verworfen werden.

²⁹ Es gibt keine konkreten Beweise, dass Dracula für den Tod des Kapitäns der *Exeter* und seiner Mannschaft verantwortlich ist. Lucy starb wahrscheinlich an den Nebenwirkungen der medizinischen Behandlung, die man ihr angedeihen ließ. Morris wurde von den Szgany getötet.

WIE DRACULA ENTSTAND

IN WELCHER BEZIEHUNG stand der Theatermanager und Autor Stoker zu diesem Personenkreis? Um die Entstehung der Stoker-Erzählung zu begreifen, muss man bei der verheimlichten Wahrheit beginnen: Es gelang Draculas Jägern nicht, ihn zu töten.

Bram Stoker, der im April 1890 seine Zulassung als Anwalt erhielt, lernte den jungen Jonathan Harker möglicherweise während seiner Examensvorbereitungen Anfang 1890 kennen, also zu jener Zeit, in der die ersten Notizen zu *Dracula* entstanden. Harker, der seine Aufzeichnungen unbedingt veröffentlichen wollte, um die Allgemeinheit auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die von der Anwesenheit des Vampirs in England ausging, bat seinen Bekannten Stoker um Hilfe – denn auch wenn Stoker kein bekannter Autor war, so gehörte er doch eher zur »literarischen Welt« als Harker selbst oder irgendein anderes Mitglied seines Freundeskreises. Stoker erklärte sich bereit, den Harkers zu helfen, seine Arbeit als Theatermanager hinderte ihn jedoch daran, dem Projekt seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen. Dann geschah das Unerwartete: *Dracula* persönlich trat an Stoker heran. Nachdem er erkannt hatte, dass es zu spät war, die Veröffentlichung der Harker-Papiere gänzlich zu verhindern, zwang *Dracula* Stoker – vermutlich indem er ihn und seine Familie bedrohte –, die Papiere zu verfälschen und alle Tatsachen, die den Leser auf die Spur des Vampirs hätten führen können, zu verschleiern. Dazu mussten nicht nur die Namen der beteiligten Personen, sondern auch die geographische Lage von Schloss *Dracula* geändert werden, und – was entscheidend war – es musste die Legende in Umlauf gebracht werden, dass *Dracula* tot und Schloss *Dracula* zerstört war.³⁰

³⁰ Stoker nahm die entsprechenden Umarbeitungen unter *Draculas* Aufsicht im Geheimen vor, ohne die Harkers oder irgendjemand anders hinzuzuziehen. Bei der finalen Überarbeitung und Autorisierung des Textes legte *Dracula* – vielleicht verständlicherweise – Wert darauf, die schlechten Eigenschaften und Schwächen seiner Gegner hervorzuheben. Erst nachdem Stoker sein Buch veröffentlicht hatte, traten die Überlebenden an ihn heran und baten ihn, die unvorteilhaften Züge ihrer Porträts abzumildern, was Stoker 1901 auch tat. Die Paperbackausgabe von 1901 (im Folgenden als »gekürzte Fassung« bezeichnet) wurde gekürzt und überarbeitet, wobei etwa fünfzehn Prozent des Textes wegfielen. Als 1994 eine Neuauflage der gekürzten Fassung herauskam, schrieb der *Dracula*-Spezialist Raymond T. McNally in seiner Einleitung, dass die Kürzungen von Stoker selbst vorgenommen wurden, eine Auffassung, der sich auch der Herausgeber Robert Eighteen-Bisang in seinem Vorwort anschloss, obwohl keiner von beiden Belege für diese These vorbrachte. Richard Dalby und Willam Hughes, die Herausgeber von *Bram Stoker: A Bibliography*, stellen mit Bestimmtheit fest, dass die Ausgabe von 1901 »von Stoker selbst sorgfältig überarbeitet und gekürzt wurde«. (Angeblich befindet sich ein Exemplar der vollständigen Fassung von *Dracula* mit Bleistiftanmerkungen in einer Handschrift, die höchstwahrscheinlich diejenige Stokers ist, im Besitz von Dalby. Diese Anmerkungen dienten offenbar der Vorbereitung der gekürzten Fassung.) Die Möglichkeit, dass die gekürzte Fassung nicht von Stoker ausgearbeitet wurde, wird von Elizabeth Miller in »Shape-Shifting Text: Editions and Versions of *Dracula*« ins Spiel gebracht.

Wenngleich viele der Änderungen in der gekürzten Fassung wohl schlicht dem Wunsch des Verlags nach einem weniger umfangreichen Text (und dem Schielen auf eine weniger anspruchsvolle Leserschaft) geschuldet waren, scheint doch eine weit größere Zahl dem Zweck zu dienen, das »Image« einiger Haupt- und Nebenfiguren zu verbessern, die zweifellos keine Gelegenheit hatten, Stokers ursprünglicher Version vorab ihren Segen zu geben. Stokers Vorwort zur isländischen Ausgabe des Buches (vgl. S. 5) lässt keinen Zweifel daran, dass er mit den Hauptakteuren persönlich bekannt war, und es scheint durchaus plausibel, dass er, als sich der unerwartete Erfolg von *Dracula* abzeichnete, Änderungen vornahm, um ihnen und anderen

Das Ergebnis war der Text in seiner uns vorliegenden Form. Voller offensichtlicher Plagiate, Unstimmigkeiten, ausgedachter Namen, Orte und Daten kann er kaum als verlässliche Informationsquelle für irgendetwas, das mit Dracula zusammenhängt, gelten – weder für den Namen oder die Geschichte des vampirischen Grafen noch für die tatsächlichen Eigenschaften von Vampiren, noch für die Gründe des unerklärlichen Verhaltens, das so viele Personen bei so vielen Gelegenheiten an den Tag legen. Die veröffentlichte Version muss vielmehr im Großen und Ganzen als fiktives Werk betrachtet werden, das Bram Stoker gestützt auf die Harker-Papiere unter der strengen Aufsicht des Herrschers der Vampire verfasste. Zu viele Menschen hatten bereits die haarsträubende Geschichte der Harkers vernommen, und vielleicht hatten auch schon zu viele die Harker-Papiere gesehen, um die wesentlichen Tatsachen vollständig verschleiern zu können. Doch nur den scharfsinnigsten Kryptographen wird es gelingen, die Geheimnisse von *Dracula* zu entschlüsseln.

Während Dracula sein drittes Jahrhundert im Rampenlicht beginnt, wächst das Interesse an dem vampirischen Grafen weiter. Ob in ihm die Sehnsucht nach einer Zeit zum Ausdruck kommt, in der eine Frau ausrufen konnte: »Ach, Gott sei gedankt für so gute und mutige Männer!«, und man über die sexuellen Aspekte eines Werks über Vampire den Mantel des Schweigens breiten konnte, eine Faszination für das Übernatürliche, ein uneingestandener Wunsch nach Unsterblichkeit – ganz gleich mit welchen Mitteln diese erlangt wird – oder die Furcht vor den Vampiren unter uns: Dracula und seine Nachkommen scheinen in der westlichen Kultur allgegenwärtig. Hier also ist der Text von Stokers fesselnder Erzählung, und hier werden seine Geheimnisse enthüllt – ein Blick hinter jenen Schleier, den Stoker (oder Dracula persönlich) so sorgfältig über die wahre Geschichte des Königs der Vampire und seiner Jäger gelegt hat.

Beteiligten gefällig zu sein. Andere Änderungen sind jedoch unklarerer Ursprungs und gehen vielleicht auf eine erneute Durchsicht der Harker-Papiere durch Stoker oder jemand anderen zurück. Manche deuten auch darauf hin, dass Dracula selbst noch einmal in den Text eingriff, um seine Geheimnisse noch besser zu schützen. Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt dem der Erstausgabe. Auf wichtige Abweichungen zwischen dem Originaltext und der gekürzten Fassung wird in den Anmerkungen hingewiesen.





Der Text
von *Dracula*

Ich glaube nicht, dass sich andere Leute
dafür interessieren werden ...

MINA MURRAY HARKER
BRIEF AN LUCY WESTENRA





Dracula.

(London: Archibald Constable & Co., 1901)

1 Der ursprüngliche Titel des Romans, wie er auf dem handgeschriebenen Titelblatt des Manuskripts erscheint, lautet *The Un-Dead* [Der Untote]. Stokers Aufzeichnungen deuten an, dass er ebenfalls über »The Dead Un-Dead« [Der tote Untote] nachdachte. Das gedruckte Programm zur szenischen Lesung vor der Veröffentlichung des Buches (sie wurde am 18. Mai 1897 im Lyceum Theatre gehalten, weil auf diese Weise das Copyright für die Dramatisierung gesichert werden konnte) kündigte das Werk als *Dracula, or the Un-Dead* an. In Stokers Vertrag mit Constable & Co., der am 20. Mai 1897 unterzeichnet wurde, lautet der Titel *The Un-Dead*. Keine veröffentlichte englischsprachige Ausgabe besaß jedoch einen anderen Titel als *Dracula*.

2 Erstveröffentlichung im Jahre 1897 bei Constable & Co. in einer Auflage von dreitausend Exemplaren. Eine »Colonial Edition«, also eine Ausgabe für die britischen Kolonien zu einem niedrigeren Preis, wurde ebenfalls 1897 von Hutchinson & Co. herausgebracht. Die amerikanische Ausgabe erschien erst 1899. Die erste »Taschenbuch«-Ausgabe wurde 1901 von Constable & Co. herausgebracht und trug (auf dem Umschlag) die erste Illustration zu dem Roman. Der Text von 1901, der beträchtlich gekürzt ist (siehe Fußnote 30 auf S. 45), wurde 1994 unter dem Titel *Dracula: The Rare Text of 1901* nachgedruckt. Die erste Übersetzung war eine isländische Ausgabe unter dem Titel *Makt Myrkranna* (Mächte der Finsternis); sie wurde (von Stoker selbst?) gekürzt und übersetzt von Valdimar Asmundsson. Stoker schrieb ein Vorwort zu dieser Ausgabe, das in der vorliegenden Edition auf den Seiten 51/52 abgedruckt ist.

DRACULA¹

by

Bram Stoker²

Für meinen lieben Freund Hommy-Beg³



Hall Caine.

³ Die *Dracula*-Forschung stimmt darin überein, dass Stokers Widmung sich auf den Schriftsteller Sir Thomas Henry Hall Caine (1853–1931) bezieht, der Stoker eine Sammlung von drei Novellen (*Cap'n Davy's Honeymoon*, *The Last Confession* und *The Blind Mother* in dem 1893 erschienenen Band *Cap'n Davy's Honeymoon*) gewidmet hatte. Caine war ein Erfolgsautor seiner Zeit, doch keines seiner Werke befindet sich noch heute im Druck. Er und Stoker waren enge Freunde, und als Stoker 1912 starb, schrieb Caine einen Nachruf unter dem Titel »Bram Stoker: The Story of a Great Friendship«. Caines Biographin Vivien Allen berichtet, Stoker habe Caine 1896 um ein Darlehen gebeten, das er durch die Einnahmen eines bald erscheinenden Buches (*Dracula*) zurückzahlen wollte. Caines Großmutter, die von der Isle of Man stammte, nannte Caine angeblich »little Tommy«, also »kleiner Tommy«, was im örtlichen Idiom »an Thommy Beag« (ausgesprochen »Hommy Beg«) heißt.

4 Dieser Text erscheint in der englischen Erstausgabe und in späteren Editionen von *Dracula*.

Wie die Reihenfolge dieser Schriftstücke zustande kam, erschließt sich bei der Lektüre. Alles Unnötige wurde fortgelassen, damit die Geschichte – selbst wenn sie nachfolgenden Generationen unglaubwürdig erscheinen mag – so schlicht wie ein Tatsachenbericht vor uns steht. Eine Verzerrung vergangener Ereignisse aufgrund von Gedächtnisirrtümern kann ausgeschlossen werden, denn alle ausgewählten Berichte entstammen dem unmittelbaren Erleben, sie beruhen auf der Sichtweise und dem Kenntnisstand derer, die sie abgefasst haben.⁴

Vorwort des Autors⁵

Der Leser dieser Geschichte wird schon sehr bald erkennen, wie die Ereignisse, die auf den folgenden Seiten aufgezeichnet sind, nach und nach zusammengesetzt wurden, bis sie ein logisches Ganzes ergaben. Abgesehen von der Auslassung kleinerer Einzelheiten, die ich als unnötig ansah, habe ich die beteiligten Personen ihre Erlebnisse auf ihre eigene Weise berichten lassen, aber aus offensichtlichen Gründen die Namen dieser Personen⁶ und auch der Orte geändert. Aus Rücksicht auf die Wünsche derer, die es als ihre Pflicht ansehen, dieses Manuskript der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, habe ich ansonsten jedoch keinerlei Eingriffe an ihm vorgenommen.⁷

Meiner unumstößlichen Meinung nach kann es keinen Zweifel daran geben, dass die hier beschriebenen Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben, wie unglaublich und unbegreiflich sie auf den ersten Blick auch erscheinen mögen. Weiterhin bin ich davon überzeugt, dass sie in gewisser Hinsicht für immer unbegreiflich bleiben werden, selbst wenn durch die stets fortschreitenden Forschungen auf den Gebieten der Psychologie und der Naturwissenschaften irgendwann einmal logische Erklärungen für etliche seltsame Geschehnisse gefunden werden sollten, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder die Wissenschaftler noch die Geheimpolizei zu begreifen vermögen. Ich betone nochmals, dass die rätselhafte Tragödie, die hier aufgezeichnet ist, in allen äußeren Begebenheiten der Wahrheit entspricht, auch wenn ich selbst natürlich hinsichtlich gewisser Punkte zu anderen Schlüssen gekommen bin als die Personen, die in die Geschichte verwickelt waren.⁸ Aber das Geschehene hat sich unwiderlegbar ereignet, und es haben so viele Personen davon Kenntnis erlangt, dass ein Leugnen der Ereignisse völlig

⁵ Dieses Vorwort schrieb Bram Stoker für die isländische Ausgabe von *Dracula*. Wie schon angemerkt, wurde sie im Jahre 1901 veröffentlicht, aber das Vorwort wurde vermutlich schon 1898 geschrieben. Die englische Version erschien erstmals 1986 im *Bram Stoker Omnibus*, dem eine Einleitung des bedeutenden *Dracula*-Sammlers Richard Dalby voransteht.

⁶ Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und wegen der Schwierigkeit, die in *Dracula* beschriebenen Personen genau zu identifizieren, werden sie in diesen Anmerkungen mit den Namen genannt, die Stoker ihnen gegeben hat.

⁷ Stoker deutet an, ihm sei das Material, das er unter dem Titel *Dracula* veröffentlicht hat, zur Verfügung gestellt worden und er habe keine Änderungen daran vorgenommen. Wenn wir Stokers Notizen zu *Dracula* als seine Bemerkungen zu den Papieren begreifen, die ihm von seinen Freunden überlassen wurden (und die im Folgenden als die Harker-Papiere bezeichnet werden), dann muss der Aussage, die er hier im Vorwort trifft, widersprochen werden. Eine sorgfältige Untersuchung von Stokers Notizen verdeutlicht, dass er tatsächlich viele Details veränderte, indem er einzelne Personen miteinander verschmolz, Daten (und vielleicht auch Orte) modifizierte und Material einfügte, das seiner Beschaffenheit nach kein Teil der Harker-Papiere sein kann. Warum Stoker diese Veränderungen vornahm, wird in späteren Anmerkungen erörtert werden.

Außerdem stellt sich die Frage nach der Authentizität der Harker-Papiere selbst, wobei insbesondere erörtert werden muss, ob die Papiere

den Gang der Ereignisse exakt wiedergeben. Wie wir noch sehen werden, machte sich Mina Harker die Mühe, die unterschiedlichen Quellen, die sie als handschriftliche Tagebucheinträge, phonographische Aufnahmen und Zeitungsausschnitte bezeichnet, mit der Schreibmaschine abzutippen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Mina bei der Erstellung dieser maschineschriftlichen Fassung Einzelheiten aus dem Tagebuch und den phonographischen Aufzeichnungen veränderte. Ihre möglichen Gründe dafür werden in späteren Anmerkungen erörtert. Außerdem ist es denkbar, dass sie oder ein anderes Mitglied der Gruppe das maschineschriftliche Material bearbeitete, bevor es Stoker ausgehändigt wurde. Jonathan Harker selbst gibt – in seiner »Schlussbemerkung« auf S. [499] – zu, dass »das ganze Material, aus dem der Bericht besteht, kaum ein authentisches Dokument enthält – nichts als eine Menge Typoskripte, mit Ausnahme der späten Notizbücher von Mina, Dr. Seward und mir sowie van Helings Memorandum«.

8 Stoker hat nie öffentlich gemacht, zu welchen »anderen Schlüssen« er gelangte.

9 Der Name »Jack the Ripper« wurde einem Serienmörder gegeben, der 1888 im Londoner East End aktiv war, und stammt aus einem angeblich vom Mörder selbst geschriebenen Brief an die Central News Agency [Zentrale Nachrichtenagentur, gegründet 1863 in London als Central Press, Namensänderung in Central News Agency 1870/71, A. d. Ü.]. Obwohl der »Ripper« mehr als hundert Jahre nach seinen Taten noch immer eine traurige Berühmtheit genießt, herrscht unter den Gelehrten bis heute keine Einigkeit über die Anzahl seiner Opfer. Allgemein werden seinem Messer zugerechnet: (1) Mary Ann (Polly) Nichols, gestorben am Freitag, dem 31. August 1888, (2) Annie Chapman, ermordet am Samstag, dem 8. September 1888, (3) Elizabeth Stride, getötet am Sonntag, dem 30. September 1888, (4) Catharine Eddowes, ermordet am selben Tag, und (5) Mary Jane (Marie Jeanette) Kelly, auf entsetzliche Weise abgeschlachtet und ausgeweidet am Freitag, dem 9. November 1888.

Obwohl Stokers Satz etwas verworren ist, will er damit keineswegs ausdrücken, dass die Ripper-Morde von Dracula begangen wurden; er möchte nur sagen, dass der öffentliche Aufschrei in beiden Fällen gleich laut war. Andere deuten jedoch Schnittmengen zwischen Dracula und dem Ripper an, vgl. Rickey Shanklins und Mark Wheatleys

unmöglich wäre. Diese Serie von Verbrechen ist noch nicht dem allgemeinen Vergessen anheimgefallen – eine Serie von Verbrechen, die alle denselben Ursprung zu haben scheinen und die zu ihrer Zeit genauso großen allgemeinen Abscheu erregten wie die Morde von Jack the Ripper,⁹ die ein wenig später in die Geschichte eintraten.¹⁰ Etliche Leute werden sich an die bemerkenswerte Gruppe von Ausländern erinnern, die hier in London lange Zeit hindurch eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben der Aristokratie spielten, und einige werden noch nicht vergessen haben, dass einer von ihnen plötzlich und ohne erkennbaren Grund verschwand, wobei er nicht die geringste Spur hinterließ. Alle Personen, die freiwillig oder unfreiwillig Anteil an dieser bemerkenswerten Geschichte haben, sind allgemein bekannt und respektiert.¹¹ Jonathan Harker¹² und seine Frau sowie Dr. John Seward¹³ darf ich schon seit vielen Jahren meine Freunde nennen, und ich habe nie daran gezweifelt, dass sie mir die Wahrheit erzählt haben; und der hochgeachtete Wissenschaftler, der hier unter einem Pseudonym erscheint,¹⁴ ist in der Welt der Gelehrsamkeit ebenfalls so berühmt, dass sein wahrer Name nicht genannt werden kann. Viele Menschen schätzen und respektieren sein Genie und seine Leistungen, auch wenn sie seinen Ansichten über das Leben bisweilen genauso wenig zuzustimmen vermögen wie ich selbst. Aber eines sollte in unserer Zeit allen klugen Menschen klar sein: »Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, / Als Eure Schulweisheit sich träumt.«¹⁵

London,
August 1898
B. S.



Mary Kelly, das fünfte Opfer von Jack the Ripper.
Unbekannter Fotograf, 1888

ausgezeichnete Serie von Comicheften mit dem Titel *Blood of the Innocent*, in denen sich Dracula dem Ripper entgeggestellt. Allerdings hat bisher kein Dracula-Forscher zeitgenössische Presseberichte über die Ereignisse zutage gefördert, die in *Dracula* geschildert werden, und die Artikel, die angeblich in der *Pall Mall Gazette* (siehe Kapitel 11, Text zu Anmerkung 14) erschienen, sind gefälscht.

Die Idee einer Verbindung zwischen dem Ripper und den Vampiren ist hingegen nicht neu. In einem am 6. Oktober 1888 im *East London Advertiser* erschienenen anonymen Artikel mit dem Titel »A Thirst for Blood« [»Durst nach Blut«] heißt es: »Es ist so vollkommen unmöglich, diese abstoßenden Bluttaten mit einer gewöhnlichen Hypothese zu erklären, dass sich der Verstand instinktiv Theorien über okkulte Kräfte zuwendet, und die Mythen des Mittelalters erstehen vor unserem geistigen Auge. Ghoule, Vampire, Blutsauger ... nehmen Gestalt an und beherrschen die aufgewühlte Phantasie. Was kann schrecklicher sein als der Gedanke, dass es ein Wesen in menschlicher Gestalt gibt, das sich heimlich und verstohlen in einer großen Stadt bewegt und einen brennenden Durst nach Menschenblut verspürt?« (zitiert nach Robert Eighteen-Bisang, »Dracula, Jack the Ripper, and A Thirst for Blood«, in *Ripperologist* 60, Juli 2005, S. 3–12).

10 Es ist schwierig, diesen Satz richtig zu verstehen. Meint Stoker damit, dass »diese Serie von Verbrechen ... ein wenig später in die Geschichte« eintrat oder dass die Ripper-Morde von 1888 »ein wenig später in die Geschichte« eintraten? Letzteres ist unwahrscheinlich, denn die Ripper-Morde tauchen nicht ausdrücklich in *Dracula* auf. Allerdings gibt es beunruhigende Hinweise auf eine Dracula-Ripper-Verbindung, und vielleicht verbirgt sich hier ein Hinweis auf die Nähe mindestens eines Verstecks von Dracula zu den »Jagdgründen« des Rippers. (Siehe Kapitel 20, Anmerkung 4.)

11 Stoker machte sich große Mühe, die Beteiligung einiger Personen an den Ereignissen zu verschleiern. Unter jenen, die zwar in Stokers Notizen genannt werden, aber in der Geschichte nicht vorkommen, sind ein Maler namens Francis Aytown oder Aytonn, ferner ein Bestatter, der Gehilfe eines Bestatters und eine Magd, die mit dem Gehilfen verlobt ist, sowie ein »Sonderling«.

12 Es ist möglich, dass Stoker die wahre Identität des jungen Rechtsanwalts hinter einem Namen versteckt, den er von Joseph Harker, einem Bühnenbildner am Lyceum Theatre, entliehen hatte. Harker schreibt in seinen Erinnerungen, die 1924 unter dem Titel *Studio and Stage* veröffentlicht wurden, dass Stoker ihm dies bestätigt habe. Doch der Heimatforscher Colin Waters vermutet in *Whitby and the Dracula Connection*, dass der Name Harker von Fanny Harker abgeleitet wurde, die Stokers Pensionswirtin in Whitby war. Bemerkenswerterweise wird in Stokers Notizen zu den Harker-Papieren ein weiterer Anwalt erwähnt, dessen Nachname Young lautet, doch welche Rolle Young und seine Schwester – eine ebenfalls getilgte, aber in Stokers Notizen als »durchtrieben« und »skeptisch« beschriebene Person – in der Angelegenheit spielten, ist unbekannt.

13 Wer John (Jack) Seward wirklich war, ist unbekannt. In Stokers Notizen wird er ursprünglich als der »Irrenhaus-Doktor« beschrieben. Kim Newman schreibt in *Anno Dracula* (1992, dt. *Anno Dracula*, 1994, übersetzt von Thomas Mohr), Seward sei der Mann, der später in der Öffentlichkeit als Jack the Ripper bekannt wurde.

14 Das »Pseudonym« ist Abraham van Helsing. Aus Stokers Notizen ergibt sich, dass drei Personen an der Jagd auf Dracula beteiligt waren, die zur Gestalt des »van Helsing« verschmolzen wurden: ein Inspektor namens Cotford, ein Parapsychologe namens Alfred Singleton und ein »deutscher

Professor«, der auch als »deutscher Geschichtsprofessor« und als »philosophischer Historiker« bezeichnet wird. In Stokers Notizen wird dieser Professor mit dem fiktiven Namen Max Windeshoeffel belegt, der später fallengelassen wurde. Auch Cotford und Singleton verschwinden bald aus Stokers Notizen.

Der wahrscheinlichste Kandidat für den echten van Helsing ist Friedrich Max Müller (1823–1900), Professor für Moderne Europäische Sprachen und Vergleichende Philologie in Oxford. Clemens Ruthner, Professor für Deutsche Sprache und Literatur, betont in »Bloodsuckers with Teutonic Tongues« (dt. »Blutsauger mit teutonischer Zunge. Das Phantasma des Vampirismus in der mitteleuropäischen Kultur und Bram Stokers Quellen«, Österreichisches Kulturinstitut Bratislava (SK), 1/1998), dass Müller auch Fachmann für Religion und Mythologie und anscheinend vertraut mit einem Artikel von Wilhelm Mannhardt [1831–1880] über den Vampirismus war [Wilhelm Mannhardt, »Ueber Vampirismus«, in *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*, Bd. 4, 1859, S. 259 ff.]. McNally und Florescu identifizieren in *The Essential Dracula* Müller irrtümlicherweise mit der Autorin des Reiseberichts »Magyarland«, auf den in Stokers Notizen immer wieder verwiesen wird (siehe Kapitel 1, Anmerkung 18). In »Magyarland« hingegen finden sich Hinweise auf Müllers grundlegenden Aufsatz »The Science of Language« [dt. »Die Wissenschaft der Sprache«, 1892].

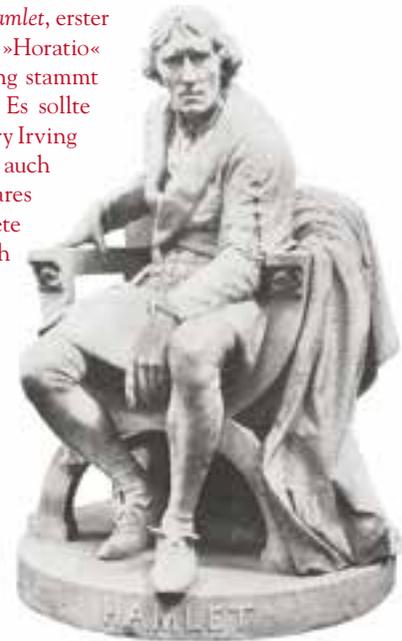


Professor Friedrich Max Müller.
Strand Magazine, Juli 1893

Sir Christopher Frayling, der Herausgeber von *Vampyres: Lord Byron to Count Dracula* (1991), glaubt, dass Stoker und Müller in den 1880er Jahren miteinander korrespondierten, liefert dafür aber keinen Beweis. Es existiert ein Brief von Müller an Henry Irving (zitiert bei Ruthner), in dem der Schauspieler um Eintrittskarten für die Aufführung des *Faust* am 14. April 1886 gebeten wird, aber auch wenn Stoker in seiner Eigenschaft als Irvings Sekretär diesen Brief zweifellos gelesen hat, bildet er doch wohl kaum einen sicheren Beweis für eine Korrespondenz zwischen Stoker und Müller.

David B. Dickens stellt in »The German Matrix of Stoker's *Dracula*« die faszinierende Behauptung auf, dass »van Helsing« in Wirklichkeit ein ausgewandeter deutscher Professor gewesen sei, der in Amsterdam lehrte. Er weist darauf hin, dass der Professor regelmäßig deutsche Ausdrücke, Grammatik und Satzkonstruktionen benutzt, und merkt an, van Helsing werde nur von Quincey Morris (der keiner Fremdsprache mächtig ist) und dem Wahnsinnigen Renfield als Niederländer bezeichnet. Dickens führt ebenfalls an, dass ähnlich wie der Professor, dessen Sohn jung starb, auch Müller den Verlust seiner sechzehnjährigen Tochter erleiden musste.

15 Hier zitiert Stoker – nicht ganz korrekt – den Prinzen von Dänemark in *Hamlet*, erster Akt, Szene fünf, wobei er das »Horatio« auslässt [die deutsche Übersetzung stammt von August Wilhelm Schlegel]. Es sollte nicht vergessen werden, dass Henry Irving häufig die Rolle des Hamlet und auch andere Figuren in Shakespeares Stücken spielte. Stoker begegnete Irving zum ersten Mal anlässlich von Irvings Auftritt als Hamlet (am 11. Dezember 1876) in Dublin und schrieb eine positive Kritik über Irvings Darbietung.



Henry Irving als Hamlet.
Statue von E. Onslow Ford
(Guildhall, City of London)

Kapitel 1¹

JONATHAN HARKERS REISETAGEBUCH

(In Kurzschrift)²

Bistritz,³ 3. Mai. — München⁴ am 1. Mai abends um 8.35 verlassen, früh am nächsten Morgen in Wien⁵ angekommen. Hätte eigentlich um 6.46 ankommen sollen, aber der Zug hatte eine Stunde Verspätung.⁶ Budapest scheint eine großartige Stadt zu sein, nach dem wenigen, was ich vom Zug aus und auf einem kurzen Gang durch die Straßen sehen konnte.⁷ Ich traute mich vom Bahnhof nicht sehr weit weg, da wir mit Verspätung angekommen waren und die vorgesehene Abfahrtszeit möglichst eingehalten werden sollte. Nach meinem Eindruck verließen wir hier den Westen und überschritten die Grenze zum Osten; die westlichste der prachtvollen Brücken über die Donau,⁸ die hier von imposanter Breite und Tiefe ist, führte uns in türkisch beeinflusstes Gebiet.⁹

Wir fuhren zeitig ab und kamen nach Einbruch der Dunkelheit in Klausenburgh¹⁰ an. Dort verbrachte ich die Nacht im Hotel Royal. Zum Abendessen oder besser Nachtmahl servierte man mir ein mit rotem Paprika gewürztes Hühnchen, das sehr gut war, aber durstig machte. (N. B.: Rezept für Mina besorgen.)¹¹ Der Ober erklärte auf mein Befragen, es heiße »Paprika-Hendl«¹² und sei ein Nationalgericht, ich würde es überall in den Karpaten¹³ bekommen. Meine paar Brocken Deutsch sind mir hier sehr nützlich; ich weiß wirklich nicht, wie ich sonst zurecht kommen sollte.¹⁴

In London hatte ich noch Zeit¹⁵ für einen Besuch im Britischen Museum,¹⁶ wo ich in der Bibliothek Bücher und Karten zu Transsilvanien¹⁷ herausuchte. Mir war plötzlich klargeworden, dass gewisse Vorkenntnisse über das Land mir im Verkehr mit einem

1 Aus Stokers Notizen ergibt sich, dass er ursprünglich beabsichtigt hatte, mit einem Kapitel zu beginnen, das ausschließlich aus Korrespondenz bestand. Darin hätte sich ein Brief von Sir Robert Parton, dem Präsidenten der Law Society, dem Berufsverband der Anwälte, befunden, in dem er einen neuen Klienten, den Grafen Dracula, an Peter Hawkins überweist, weiterhin ein Brief von Kate Reed an Lucy Westenra, in dem sie Lucy von einem Besuch Jonathan Harkers in der Schule berichtet, in der Mina Harker lehrt, und schließlich die Korrespondenz zwischen Mr. Hawkins (der sich später als Harkers Arbeitgeber herausstellt) und dem Grafen Dracula über den Erwerb eines Wohnhauses in London. Dieses Kapitel wurde nie veröffentlicht, und es ist bis auf den Umstand, dass Harker an dessen Ende »nach München abreisen« wollte, wenig darüber bekannt. Im Manuskript ist das vorliegende Kapitel eindeutig mit »ii« bezeichnet (was später in »I« geändert wurde), und die zweite Seite trägt die Zahl »103«.

Ein darauffolgendes Kapitel, das ebenfalls verworfen wurde, sollte nach Stokers Notizen in München spielen und Harkers Ankunft dort, seinen Aufenthalt im Hotel Mar(unleserlich) Hoff (später in Stokers Notizen zum Hotel Quatre Saisons abgeändert) sowie Besuche in einem Museum und einem »Leichenhaus« (einer Totenkammer) beschreiben. Die Notizen datieren das »Abenteuer mit Schneesturm und Wolf« auf den 27. April. Dieses Ereignis wurde von einigen

Dracula-Forscher als das Material identifiziert, das von Stokers Witwe im Jahre 1914 als Erzählung unter dem Titel »Dracula's Guest« [dt. »Draculas Gast«] in dem Band *Dracula's Guest and Other Weird Stories* [dt. *Draculas Gast*, 1968, übersetzt von Erich Vivian und H. Haas, ohne die Übersetzungen der Erzählungen »A Gypsy Prophecy«, »The Coming of Abel Behenna« und »A Dream of Red Hands«; später vollständig als *Im Haus des Grafen Dracula*, 1974, übersetzt von Burkhart Kroeber, Michael Krüger, Norbert Miller, Friedrich Polakovics und Wilfried Sczepan, mit drei zusätzlichen Geschichten] veröffentlicht wurde. Clive Leatherdale behauptet in »Stoker's Banana Skins«, dass das Kapitel möglicherweise 1890 zur Veröffentlichung als Kurzgeschichte vorgesehen war. Es ist unbekannt, wer am Ende das Kapitel aus *Dracula* entfernt hat. »Draculas Gast« ist der vorliegenden Ausgabe als Appendix 1 hinzugefügt worden, und die Anmerkungen zu der Erzählung zeigen sowohl die wenigen Übereinstimmungen mit *Dracula* als auch die zahlreichen Unstimmigkeiten zwischen den beiden Texten auf.

Das folgende Material war daher ursprünglich wohl als drittes Kapitel des Werks vorgesehen.

2 Die moderne Kurzschrift wurde in England 1837 durch den Pädagogen Isaac Pitman (1813–1897) erfunden. Er betrat Neuland, indem er in seiner »Stenographic Soundhand« genannten Schrift nicht gewöhnliche Buchstaben, sondern Lautschrift benutzte, mit der ganze Wörter wiedergegeben wurden. Verschiedene Stufen der Schattierung deuteten unterschiedliche phonetische Laute an. Obwohl es das schnellste Kurzschrift-System – weswegen Gerichtsreporter es auch heute noch gern benutzen – und in England vorherrschend ist, wurde die Pitman-Methode in den Vereinigten Staaten durch die Gregg-Kurzschrift verdrängt, in der die Klänge statt durch Pitmans Schattierungen durch Kurven angedeutet werden. Der aus Irland gebürtige John Robert Gregg (1867–1948) stellte sein System in *Light-Line Phonography* (1888) vor. Obwohl Harker vermutlich Pitmans Methode benutzte, gab es daneben noch viele andere Systeme. 1888 schätzte die *Encyclopædia Britannica* (neunte Auflage), dass nicht weniger als 483 unterschiedliche englische Kurzchriftsysteme veröffentlicht wurden (»und zweifellos wurden noch viele weitere zum privaten Gebrauch entwickelt«).

Es wird aufgrund von Jonathans später ausgedrückter Erwartung (siehe Kapitel 3, Text zu Anmerkung 49) deutlich, dass Mitteilungen in Kurzschrift für Mina Harker (geborene Wilhelmina Murray) lesbar waren, entweder weil die beiden

dieselbe »private« Kurzschrift oder eine übliche, standardisierte Kurzchriftmethode benutzten.

3 Hauptstadt des Komitats Bistritz-Naszod am Fluss Bistritz (der ungarische Name lautet Beszterce). 1896 hatte die Stadt nur 10 300 Einwohner (Karl Baedeker, *Austria, Including Hungary, Transylvania, Dalmatia, and Bosnia*; dt. *Österreich-Ungarn* [erstmalig unter diesem Titel 1873, textlich aber nicht mit der englischen Ausgabe identisch]; im Folgenden zitiert als *Austria-Baedeker*).

4 München, die viertgrößte Stadt im Deutschen Reich, war die Hauptstadt des Königreichs Bayern. Die prächtigsten Gebäude säumten die Ludwigstraße und die Maximilianstraße, und die *Encyclopædia Britannica* (neunte Auflage) bezeichnete die Stadt als »unter den kleineren Hauptstädten Europas beinahe beispiellos für ihre architektonische Pracht«. Im späten 19. Jahrhundert wuchs sie überdies zu einem der großen industriellen Zentren Europas heran und war besonders berühmt für ihre Bierbrauereien. Wenn Harker wirklich ganze fünf Tage dort verbrachte, wie Stokers Notizen andeuten, mag er Geschäften nachgegangen sein, die nichts mit Dracula zu tun hatten; die Touristenattraktionen Münchens können seine Aufmerksamkeit auf einer so wichtigen Reise kaum derart lange beansprucht haben.

In Stokers Notizen reist der Abgesandte des englischen Anwalts nach München, besucht ein Münchener »Leichenhaus« (wo er zum ersten Mal Draculas ansichtig wird), hat ein »Abenteuer mit Schneesturm und Wolf« (siehe Appendix 1), besichtigt die Alte Pinakothek (ein bedeutendes Museum für alte und neue Kunst) und besucht die Oper (dort sieht er Wagners *Fliegenden Holländer*), bevor er mit dem Zug in die Steiermark weiterreist, wo Dracula ihm in der Verkleidung eines Kutschers begegnet.

Das Münchener Leichenhaus erscheint in mehreren Werken der viktorianischen Literatur. In München erforderte es das Gesetz, dass alle Verstorbenen drei Tage in einem Leichenhaus ausgestellt werden mussten, bevor sie beerdigt werden durften. Jede Erwachsenenleiche trug am Daumen einen Ring, der mit einer Schnur verbunden war, die über eine Rolle in den Wärterraum geführt wurde, wo eine Glocke an ihr befestigt war. Diese Vorrichtung sollte den Wärter alarmieren, falls sich eine der »Leichen« bewegte. Charles Dudley Warner schreibt in seinem Reisebericht *Saunterings*: »Wie entsetzlich wäre es, wenn die Glocke je erklingen würde und der Wärter hinaus in die Halle gehen und nachsehen müsste, welcher der

Toten gerade geläutet hatte! Und doch ist es eine höchst kluge und menschenfreundliche Vorrichtung, und es heißt, vor vielen Jahren sei auf diese Weise verhindert worden, dass jemand lebendig begraben wurde.« In *Life on the Mississippi* (1883, dt. *Leben auf dem Mississippi*, 1888, übersetzt von A. Brachvogel) berichtet Mark Twain von seinem eigenen Besuch des Münchener Leichenhauses und der anschließenden Unterredung mit einem pensionierten Nachtwächter.

5 Wien, die Hauptstadt und gleichzeitig größte Stadt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, hatte sich im späten 19. Jahrhundert den Ruf des intellektuellen und wirtschaftlichen Zentrums Österreichs erworben, besaß große und stattliche moderne Gebäude und war jeder anderen europäischen Hauptstadt ebenbürtig. Die *Encyclopædia Britannica* (neunte Auflage) nennt die Ringstraße »eine der beeindruckendsten Errungenschaften der gegenwärtigen Straßenarchitektur«.

In der gekürzten Fassung wurde Harkers Tagebucheintragung beträchtlich beschnitten; alle Haltepunkte zwischen München und Klausenburg wurden entfernt, genau wie das Rezept, das er für seine Verlobte Mina aufgeschrieben hat.

6 Wir werden noch erfahren, dass Harker zu seiner Reise vom Büro seines Arbeitgebers Peter Hawkins in Exeter aufbrach und sich anscheinend von dort aus zuerst nach München, dann nach Wien, Budapest und schließlich nach Bistritz begab. Stokers Notizen deuten an, dass Hawkins am Montag, dem 24. April, ein Telegramm von Dracula erhielt. Harker reiste am folgenden Tag nach Paris und traf dort am frühen Morgen des 26. April ein; noch in derselben Nacht setzte er seine Reise nach München fort. Stokers Notizen sind recht genau, was die Zugverbindungen angeht; sie verzeichnen die Abfahrt von München (am 1. Mai) um 20.35 Uhr, die Ankunft in Salzburg (2. Mai) um 6.45 Uhr; die Abfahrt von Wien (2. Mai) um 8.25 Uhr, die Ankunft in Budapest (2. Mai) um 13.30 Uhr, um 14.00 die Abfahrt von Budapest, die Ankunft in Klausenburg um 22.34 Uhr (2. Mai), die Abfahrt von Klausenburg um 8.00 Uhr (3. Mai) und die Ankunft in Bistritz um 20.00 Uhr (3. Mai). Dies passt zu den Aufzeichnungen im Tagebuch, die spät an jenem Abend in Harkers Hotel gemacht worden sein müssen.

Es gibt keinen offenkundigen Grund für Harkers Aufenthalt in München, und es wäre weitaus zweckmäßiger gewesen, unmittelbar nach Wien zu reisen. Im Jahre 1910 hätte die Reise von London nach Wien über Dover, Calais, Brüssel, Köln,

Mainz, Darmstadt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau und Linz etwa siebenunddreißig Stunden gedauert, während man über Paris mit dem besonderen Nachtzug nur sechsundzwanzig Stunden oder mit dem regulären Express über Straßburg und München dreiunddreißig Stunden gebraucht hätte (W. J. Rolfe, *Satchel Guide to Europe*). Harker hingegen war vom 25. April bis zum 2. Mai nach Wien unterwegs, benötigte also ganze acht Tage.

Wir dürfen davon ausgehen, dass Harker schon einmal in Paris gewesen war, denn ansonsten hätte er sicherlich einiges über die Lichterstadt geschrieben, die weitaus beeindruckender als Budapest ist. Anscheinend verbrachte er fünf Tage (vom 27. April bis zum 1. Mai) in München, aber über seine Aktivitäten dort ist nichts bekannt. Auch wenn einige Interpreten davon ausgehen, dass es sich bei »Draculas Gast« (Appendix 1 der vorliegenden Ausgabe) um einen Bericht von Harkers Aufenthalt in München handelt, gibt es doch begründete Zweifel daran, dass die darin beschriebene Person wirklich mit Harker identisch ist (siehe die Anmerkungen zu Appendix 1).

7 Tatsächlich muss Harker eher durch die Straßen gerannt als gegangen sein, wenn die Ankunfts- und Abfahrtszeiten in Stokers Notizen korrekt sind. Der Zug aus Wien kam entweder am Westbahnhof der ungarischen Staatseisenbahn am Nordende des Waitzner Rings oder am Ostbahnhof am Ende der Kerepeser-Straße an, je nachdem, ob der Zug über Marchegg oder Bruck fuhr. Auf beiden Strecken verkehrten Expresszüge, die etwa fünf Stunden für die Reise brauchten, was zum Zeitplan in Stokers Notizen passt.

Es wäre jedoch möglich, dass sich Harker in der Ortszeit irrte. Die Standardisierung der Zeit war ein noch recht neues Phänomen. Auch wenn das moderne System der Zeitzonen, das auf der mittleren Greenwich-Zeit basiert, 1884 durch die International Meridian Conference in Washington, D.C., eingeführt wurde, hatten nur siebenundzwanzig Länder an dieser Konferenz teilgenommen (einschließlich Österreich-Ungarn), und viele Länder ließen sich Zeit, das System anzuwenden. Mitteleuropa war in dieser Hinsicht keineswegs geeint; noch 1910 benutzten Belgien und Holland die mittlere Greenwich-Zeit, während sich die Schweiz, Italien und Deutschland auf die Zeit fünfzehn Grad östlich von Greenwich bezogen und Frankreich sich noch nicht von der Pariser Zeit verabschiedet hatte. Der Austria-Baedeker von 1896 schreibt, dass die Ortszeit in Wien fünf Minuten vor der mitteleuropäischen Zeit liegt, was bei den Eisenbahnverbindungen eingerechnet ist.



Pest.

John Paget, *Hungary and Transylvania* (1850)



Budapest.

Bradshaw's Continental Railway, Steam Transit, and General Guide.
(London, Henry Blacklock & Co. Ltd., 1903)



Budapest, ca. 1900.



Die Széchenyi-Kettenbrücke.

1873 wurden die Städte Buda (auf Deutsch Ofen), Ó Buda (Alt-Ofen), Kőbánya (Steinbruch) und Pest, oder Pesth, die durch die Donau getrennt werden, zusammengefasst und zur offiziellen Hauptstadt von Ungarn erhoben. Buda-Pesth (heute üblicherweise Budapest) war die zweite Residenz des österreichischen Kaisers, Sitz der ungarischen Ministerien, des Diet (Parlament) und der obersten Gerichte sowie das Hauptquartier der Honvéd, der königlich ungarischen Landwehr. 1880 hatte Budapest 370 767 Einwohner, einschließlich einer Garnison von 10 000 Soldaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie; 1896 war die Bevölkerung auf 506 000 Einwohner angewachsen, die Garnison umfasste nun 11 000 Soldaten, und über 100 000 Juden lebten in der Stadt (Austria-Baedeker von 1896).

8 Vermutlich meint Harker hiermit die Széchenyi-Kettenbrücke, eine Hängebrücke über die Donau, die Buda und Pest miteinander verbindet. Konstruiert wurde sie auf die Veranlassung von Graf István Széchenyi (1791–1860), dem bedeutenden ungarischen Reformen, der von seinen Zeitgenossen als »Der größte Ungar« gewürdigt wurde. Die Brücke wurde 1842–1849 von den britischen Ingenieuren William Tierney Clark und

Adam Clark erbaut und war damals eine der größten Europas: Sie ist 1278 Fuß [390 Meter] lang und schwebt 42 Fuß [13 Meter] über dem Wasserspiegel. Im Unterschied zu modernen Hängebrücken kommen bei ihr keine Seile, sondern eine große Kette zum Einsatz. An den Enden stehen vier gewaltige Steinlöwen. 1897 wurde in Budapest mit der Errichtung einer weiteren Hängebrücke über die Donau begonnen, die als die Elisabethbrücke bekannt ist. Als sie 1903 fertiggestellt wurde, war sie die längste der Welt und überspannte 951 Fuß [290 Meter]. Beide Brücken wurden 1945 zerstört und später wieder aufgebaut.

9 Buda wurde 1541 von Sultan Süleyman I. erobert, der die Stadt besetzte und zum Sitz eines Wesirs machte. Fast 150 Jahre blieb sie unter türkischer Herrschaft, bis die vereinigten deutschen Kräfte (unter Karl V. von Lothringen und Ludwig Wilhelm von Baden) die Türken 1686 vertrieben.

10 Später im Text »Klausenburg« (Kolozsvár auf Ungarisch, heute Cluj, mit über 200 000 Einwohnern). Dem Austria-Baedeker von 1896 zufolge lebten damals nur 33 000 Menschen in der Stadt, die »im Winter sehr belebt« und »das Hauptquartier zahlreicher transsilvanischer Adligen« sei. Das Hotel Royal ist fiktiv, doch der Baedeker empfiehlt das »Königen von England«-Hotel, und vermutlich gefiel Harker dieser Name (und verleitete ihn zu der Umbenennung). McNally und Florescu (*The Essential Dracula*) identifizieren das Hotel als das »Royal Mathias Hotel«, das nicht im Baedeker aufgeführt ist und daher wohl kaum von einem Engländer frequentiert worden wäre. Im Manuskript wird das Hotel als »Kron« bezeichnet, und der Nebensatz »... das der Graf in seinem Brief empfohlen hatte« wurde gestrichen.

11 »Mina« wird später als Wilhelmina Murray identifiziert, mit der Harker offenkundig verlobt ist. (Mina spricht in ihrer Korrespondenz später von Harkers Heiratsantrag, und Lucy bezeichnet Mina als »verlobt«. Der Antrag muss Harkers Abreise vorausgegangen sein.)

12 John Paget berichtet in seinem Werk *Hungary and Transylvania* (Erstveröffentlichung 1839, dt. *Ungarn und Siebenbürgen*, 2 Bände, aus dem Englischen von E. A. Moriarty, 1842): »Ich glaube nicht, dem Leser das Geheimniß eines Paprika-Hendel schon enthüllt zu haben; es vergessen, würde eine Tiefe der Undankbarkeit sein, deren ich mich hoffentlich nie schuldig machen werde. Mein lieber Leser, wenn Du je in Ungarn reisest und schnell ein Diner oder Souper bedarfst, so

kümmere Dich nicht um die Menge Gerichte, die Dir der Wirth nennt, sondern bestelle sogleich Paprika-Hendel. Zwei Minuten nachher wirst du die Zeichen einer Revolution im *basse cour* hören, die Hähne und Hennen sind in Unruhe; eines oder zwei der größten und wahrscheinlich auch ältesten Mitglieder ihrer unglücklichen kleinen Gemeinde werden ergriffen, ihnen der Hals umgedreht, und, während sie noch mit den Flügeln schlagen, in siedendes Wasser versenkt. Ihr Gefieder und ihre Haut schwimmen sogleich oben auf; einige nicht anzuführende, vorläufige Operationen werden schnell beendetigt – wahrscheinlich unter den Augen des Reisenden selbst – die Unglücklichen in Stücke geschnitten, nebst Wasser, Butter, Mehl, Sahne und einer übermäßigen Quantität rothem Pfeffer, oder Paprika, in einen Topf gesteckt und kurz darauf sieht man in einer Schüssel voll fetter Brühe eine Menge Hühnerfleischstückchen herumschwimmen, was sich ganz appetitlich ausnimmt« [nach der deutschen Übersetzung, Band 2, S. 405].

Eine modernere Version des Rezepts ist diese:

1 Hühnchen, in acht bis zehn Stücke zerteilt
 2 Esslöffel Öl
 1 geraspelte Zwiebel
 1 Esslöffel ungarischer Paprika
 Salz
 2 bis 3 Esslöffel Tomatenmark

Waschen und trocknen Sie die Hühnchenstücke. Erhitzen Sie das Öl in einer Pfanne, fügen Sie die geraspelte Zwiebel hinzu und bräunen Sie diese an. Geben Sie dann den Paprika hinzu, und wenn die Mischung kocht, werfen Sie die Hühnchenstücke hinzu, salzen Sie diese und decken Sie alles ab. Es muss bei geringer Hitze schmoren. Drehen Sie die Hühnchenteile von Zeit zu Zeit um und belassen Sie sie etwa 45 Minuten oder eine Stunde im Ofen. Fügen Sie Tomatenmark hinzu, damit die Sauce dicker wird, je nachdem, wie es gewünscht ist. (Dies ist eine abgespeckte Version von Pagets Rezept, in dem die Sauce mit Butter, Sahne und Mehl angedickt wird.)

Harkers großes Interesse an der ländlichen Hausmannskost zeigt, wie fremd die ungarische Küche dem englischen Gaumen war. Obwohl Isabella Beeton's *Book of Household Management* (1861) und andere populäre zeitgenössische Kochbücher Rezepte für Curry und andere indische Gerichte enthalten, war die osteuropäische Küche offenkundiges Neuland.

13 Die Karpaten, nach den Alpen die größte Bergkette Mitteleuropas, erstrecken sich in einem



Karte der Karpaten mit zeitgenössischen Ortsnamen.

Encarta

Halbkreis von Pressburg an der Donau bis Orsova am selben Fluss über eine Länge von 880 Meilen [etwa 1420 Kilometer]. Zur Zeit der in *Dracula* beschriebenen Ereignisse lagen sie fast ausschließlich innerhalb der Grenzen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie; der eine Teil gehörte zu Ungarn und der andere zu Transsilvanien [dt. Siebenbürgen].

14 Der Austria-Baedeker von 1896 führt an, dass die offizielle Sprache Transsilvaniens Ungarisch ist. »Deutsch wird dem Reisenden jedoch in den meisten Orten weiterhelfen. ... Für Reisen im Gebirge empfiehlt es sich, einige rumänische Ausdrücke zu kennen.« Harkers sprachliche Fähigkeiten beschränkten sich anscheinend auf Englisch und Deutsch. Später, auf dem Weg in die Bukowina, merkt er an, er sei nicht in der Lage, »die Sprachen« zu verstehen, die seine Mitreisenden sprechen. Harker versuchte vermutlich, seine Kenntnis des Deutschen vor Dracula geheim zu halten, denn anscheinend hatte Dracula in seinem ursprünglichen Auftrag an Harkers Arbeitgeber gefordert, dass der Abgesandte, der ihm geschickt würde, kein Deutsch sprechen dürfe. Darüber, ob Harkers Arbeitgeber die deutsche Sprache beherrschte, wird nichts gesagt, aber es ist sehr unwahrscheinlich, denn ansonsten hätte Dracula seinem Besuch nicht zugestimmt, siehe Kapitel 2, Anmerkung 15.

15 Tatsächlich hatte Harker nur einen einzigen Tag Zeit für seine Recherchen. Stokers Notizen zufolge erhielt Peter Hawkins Draculas Telegramm am 24. April. Harker verließ London am 25. April um 20.05 Uhr. Das Material, das mit diesem Satz beginnt, wurde von einer anderen Stelle im Manuskript ausgeschnitten und hier eingeklebt, was darauf schließen lässt, dass es ein Teil eines der früheren, verworfenen Kapitel gewesen sein könnte. Der Satzteil »als ich in London war« wurde anscheinend in Stokers Handschrift im Manuskript eingefügt.

16 Das Herzstück der ursprünglichen Bestände des *British Museum* besteht aus der gewaltigen Sammlung – die für sich genommen bereits ein ganzes Museum darstellt – von Sir Hans Sloane, der 1753 starb. Er hatte die Sammlung testamentarisch der Nation vermacht, wofür seinen Nachlassverwaltern eine Summe ausgezahlt werden sollte, welche weit unter dem wahren Wert lag. Sloanes Sammlung umfasste kostbare Drucke, Zeichnungen und Handschriften sowie Fossilien, Edelsteine, getrocknete Pflanzen, Skelette von Menschen und Tieren und war zusammen mit der Harleian Library (einer Sammlung von juristischen Handschriften, die von Robert Harley, dem ersten Earl of Oxford and Mortimer, zusammengetragen worden war) und Sir Robert Cottons

Bibliothek, bestehend aus griechischen, hebräischen und angelsächsischen Handschriften, in einem Haus untergebracht, das einst den Dukes of Montague gehört hatte. 1759 wurde das Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In seinen frühen Jahren war das *British Museum* nach den Worten des Historikers Roy Porter »schlecht organisiert und unzugänglich« (*London: A Social History*). In der neunten Auflage der *Encyclopædia Britannica* findet sich gar die Bemerkung, das Gelände hinter dem Museum sei damals »so einsam gewesen, dass es für gewöhnlich als Austragungsort für das gewählt wurde, was man Ehrenhändel nannte«. Während des 19. Jahrhunderts erfuhr das Museum jedoch einige wesentliche Erweiterungen und konnte viele bedeutende Neuerwerbungen machen, einschließlich des Steins von Rosetta, der Skulpturen aus dem Parthenon und der Bibliothek von George III. 1883 wurden die naturgeschichtlichen Exponate nach South Kensington ausgelagert, wo sie 1963 schließlich im neuen Naturkundemuseum zusammengefasst wurden. Die *British Library* wurde 1973 als eigene Institution ausgegliedert.

Der Lesesaal des *British Museum* öffnete 1857 und war nur für Besucher mit einem Leseausweis zugänglich. Jedem Benutzer wurden ein Stuhl, ein Klapppult, ein kleines, ebenfalls klappbares Regal für die Bücher sowie Federn, Tinte, Löschpapier und ein Haken für den Hut zur Verfügung gestellt. Bei einem Besuch des Lesesaals in der Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts erwarb der Herausgeber der vorliegenden Zeilen eine Broschüre, in der berühmte Benutzer wie Karl Marx aufgeführt sind, nicht aber Jonathan Harker oder eine weitere Berühmtheit: Sherlock Holmes. Als ich einen Wärter, der mir recht betagt erschien, nach diesen Auslassungen befragte, antwortete er knapp, er habe sie »nie hier gesehen«. Im Jahre 2000 wurde der Lesesaal wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen. Heute erstrahlt er wieder im Glanz von 1857 und beherbergt öffentlich zugängliche Computerbildschirme, auf denen die umfangreichen Datenbestände des Museums abgefragt werden können. Die Bücher hingegen befinden sich inzwischen in der neuen *British Library* unweit der St. Pancras Station.

17 Aus Stokers Notizen geht hervor, dass er ursprünglich nicht eine Reise nach Transsilvanien, sondern in die Steiermark vorgesehen hatte.

Man erinnert sich mit mildem Schaudern daran, dass die Gräfin Mircalla Karnstein, über deren vampirische Aktivitäten in Joseph Sheridan Le Fanus »Carmilla« (1872, in J.S. Le Fanu, *In a Glass Darkly*, dt. zuerst in der ohne Nennung eines Herausgebers erschienenen Heyne-Anthologie *Vampire*, 1967, übersetzt von Helmut Degner; dabei handelt es sich um eine Auswahl der von Ornella Volta und Valerio Riva herausgegebenen Anthologie *I vampiri tra noi*, 1960) berichtet wird, »aus einer sehr alten und ehrwürdigen Familie« in der Steiermark stammte. Könnten Mircalla/Carmilla und Dracula etwa verwandt gewesen sein? Siehe dazu »Draculas Stammbaum« in Teil II. Der Umstand, dass Stoker mit dem Gedanken spielte, Harkers Abenteuer in der Steiermark anzusiedeln, weist darauf hin, dass er zunächst die wahre Lage von Draculas Burg verheimlichen wollte, indem er sie in eine Gegend versetzte, die bereits mit Vampiren in Verbindung gebracht wurde. Ob Transsilvanien tatsächlich der echte Schauplatz oder einfach nur eine glaubhaftere »Legende« ist, wird später noch diskutiert werden. Bernard Davies spekuliert in »Bram Stoker's Transylvania – A Critical Reassessment« [in *The Bram Stoker Society Journal* 10, 1998, S. 3 ff.], der ungarische Orientalist Arminius Vambéry könnte Stoker Transsilvanien als passenden Schauplatz für die Ereignisse vorgeschlagen haben, siehe Kapitel 18, Anmerkung 41.

»Ein merkwürdiges kleines Land ist Siebenbürgen!«, bemerkt John Paget 1839 (*Hungary and Transylvania*, zur deutschen Ausgabe siehe Kapitel 1, Anmerkung 12). »Vielleicht hat der Leser seinen Namen vorher nie gehört und doch war es vor einigen hundert Jahren mit England in engem Bündnisse; und lange, ehe wir uns von religiöser Freiheit, jährlichen Parlamenten, Diäten der Mitglieder und der Erählung von Obrigkeiten träumen ließen, war dies schon durch eine feierliche Urkunde von ihrem Fürsten, dem Kaiser von Oesterreich, den Siebenbürgen bewilligt worden. Dieses Land liegt hier an den äußersten Grenzen europäischer Civilisation und ist dennoch im Besitz von Institutionen und Rechten, wofür man die civilisirtesten Nationen lange nicht reif genug erachtet hat« [nach der deutschen Übersetzung, Bd. 2, S. 201]. Transsilvanien gehörte zur römischen Provinz Dakien und wurde im 11. Jahrhundert ein Teil Ungarns. Im 15. Jahrhundert wurde es von den Türken erobert und war ein halbautonomes Fürstentum, bis es 1713 Österreich angegliedert wurde.

18 Es ist unmöglich, genau zu wissen, welche Bücher Harker zu Rate zog, aber Stokers Notizen deuten an, dass sich die folgenden darunter befanden:

Charles Boner, *Transylvania: Its Products and Its People* (1865, dt. *Siebenbürgen: Land und Leute*, vom Verfasser autorisierte Ausgabe, 1868, Nachdruck 1987);

Andrew F. Crosse, *Round About the Carpathians* (1878);

A Fellow of the Carpathian Society [d. i. Nina Elisabeth Mazuchelli], »Magyarland«: *Being the Narrative of our Travels Through the Highlands and Lowlands of Hungary* (1881);

Major E. C. Johnson, *On the Track of the Crescent: Erratic Notes from the Piræus to Pesh* (1885);

Rev. W. Henry Jones und Lewis L. Kropf, *The Folk-Tales of the Magyars* (1889);

William Wilkinson, *An Account of the Principalities of Wallachia and Moldavia: with various Political Observations Relating to Them* (1820, dt. *Die Walachei und Moldau in Hinsicht auf Geschichte, Landesbeschaffenheit, Verfassung, Gesellschaftlichen Zustand und Sitten der Bewohner*, nach Wilkinson und anderen Quellen bearbeitet von Rudolf Lindau, 1829).

Wir werden noch sehen, dass viele von Harkers Beobachtungen stark den Beschreibungen gleichen, die diese früheren Reisenden und Autoren abgegeben haben. Dafür bieten sich etliche mögliche Erklärungen an:

1. Die Ähnlichkeit ist zufällig und beweist nur Harkers gute Beobachtungsgabe. Aufgrund verschiedener Unstimmigkeiten in Harkers späteren Beobachtungen ist das allerdings nicht sehr wahrscheinlich.

2. Harker war ein nachlässiger Tagebuchschreiber und kopierte die betreffenden Beschreibungen. Das erscheint ebenfalls unwahrscheinlich, da diese Beschreibungen wenig zu den wesentlichen Informationen über Dracula beitragen, die Harker später zu bewahren versuchte. Es ist möglich, dass Harker durch Stoker dazu ermuntert wurde, das Material hinzuzufügen, damit die Harker-Papiere über eine reine Zusammenfassung »meiner Erlebnisse mit Dracula« hinausgingen.

3. Bei der Aufbereitung der Harker-Papiere fügte Mina Harker die Beschreibungen hinzu, weil sie das Bild ihres Mannes in der Öffentlichkeit aufwerten wollte.

4. Bei der Zusammenstellung des Manuskripts von *Dracula* aus den Harker-Papieren fügte Stoker selbst die Beschreibungen hinzu, weil er das Werk zum Zwecke des besseren Absatzes »auspolstern« oder ihm ein »künstlerisches« Gepräge geben wollte.

dortigen Adeligen kaum schaden könnten.¹⁸ Die Gegend, die er¹⁹ mir genannt hatte, befindet sich im äußersten Osten des Landes, gleich an der Grenze dreier Staaten – Transsilvanien,²⁰ Moldawien²¹ und Bukowina²² – mitten im Karpatengebirge, einer der wildesten und unbekanntesten Regionen Europas. Auf keiner Karte und in keinem Werk fand ich die genaue Lage von Burg Dracula verzeichnet, weil es von diesem Land keine Karten gibt, die mit unseren topographischen Militärkarten vergleichbar wären.²³ Aber Bistritz, die Poststation,²⁴ die Graf Dracula genannt hat, stellte sich als recht bekannter Ort heraus. Ich füge hier ein paar meiner Notizen ein, als Erinnerungsstütze, wenn ich Mina später von meiner Reise erzähle.²⁵

Die Bevölkerung von Transsilvanien setzt sich aus vier Nationalitäten zusammen: Im Süden leben Sachsen gemeinsam mit den Walachen, die von den Dakern abstammen; im Westen die Magyaren und im Osten und Norden die Szekler.²⁶ Ich reise zu den Letzteren, die sich selbst als Nachkommen Attilas und der Hunnen sehen.²⁷ Das kann durchaus sein, denn als die Magyaren im 11. Jahrhundert das Land eroberten, war es von Hunnen besiedelt. Ich habe gelesen, dass in dem Hufeisen der Karpaten jede nur denkbare Art von Aberglauben vorkommen soll, als sei es das Zentrum wirbelnder Phantastereien. Wenn das zutrifft, verspricht mein Aufenthalt spannend zu werden. (N. B.: Ich muss unbedingt den Grafen danach fragen.)²⁸

Ich schlief nicht gut, obgleich das Bett recht bequem war, aber mich plagten alle möglichen sonderbaren Träume.²⁹ Unter meinem Fenster heulte die ganze Nacht ein Hund, das hat sicher dazu beigetragen; oder es war das Paprikagewürz, denn ich hatte zwar meine ganze Wasserkaraffe leer getrunken, war aber trotzdem noch durstig. Gegen Morgen schlief ich dann ein und wurde erst von einem hartnäckigen Klopfen an meiner Tür geweckt, also nehme ich an, dass ich doch tief geschlafen haben muss. Zum Frühstück gab es noch mehr Paprika und eine Art Maisbrei, der »Mamaliga«³⁰ heißt, und Aubergine mit Hackfleisch gefüllt, ein vorzügliches Gericht, das sie »Impletata« nennen. (N. B.: Ebenfalls Rezept besorgen.)³¹ Ich musste mich mit dem Frühstück beeilen, denn der Zug fuhr kurz vor acht, zumindest sollte er das, doch nachdem ich um 7.30 zum Bahnhof gehetzt war, saß ich über eine Stunde im Waggon, bis wir endlich abfuhr. Mir scheint, je weiter man nach Osten kommt, desto unpünktlicher sind die Züge.³² Wie mag es da erst in China zugehen?³³

Den ganzen Tag bummelte³⁴ der Zug durch eine Landschaft, die in jeder Hinsicht von überwältigender Schönheit war. Manchmal

Doch es gibt noch eine weitere mögliche Erklärung, die in Betracht zu ziehen ist: Harker reiste nie nach Transsilvanien. Wenn Harker (oder Stoker) sich entschieden hatte, die wahre Lage von Draculas Burg zu verheimlichen (aus Gründen, die in »Dracula im Kontext« erörtert werden), wurde eine »Legende« benötigt, die einen nachvollziehbaren Ort für Draculas Ursprung bietet. Und welches Land wäre dafür besser geeignet als das sagenumwobene Transsilvanien? Wer eine solche Täuschung aufbaut, muss als umsichtiger Lügner genaue Beschreibungen der tatsächlich existierenden Gegend in die Geschichte einfügen. Diese These könnte dazu beitragen, die Irrtümer und Plagiate in den geographischen Beschreibungen zu erklären, die sich in der veröffentlichten Version von *Dracula* finden lassen.

Es sei angemerkt, dass dies Harkers erste Erwähnung des Grundes für die Reise ist.

19 Der »Adlige« bleibt namenlos. Diese Merkwürdigkeit könnte von der Streichung des einleitenden Materials herrühren.

20 Der deutsche Name lautet Siebenbürgen; der Ursprung dieses Namens liegt vermutlich in »Cibinburc«, was so viel heißt wie »Festung am Cibin«. Es wäre allerdings auch möglich, dass der Name von sieben befestigten Städten in der sächsischen Region Transsilvaniens herrührt. Die Magyaren nennen es Erdély, die Rumänen Ardealu; beides bedeutet »Waldland.« Es liegt zwischen Ungarn im Westen und Rumänien im Osten.

21 Hier irrt Harker, wenn er Moldawien als »Staat« bezeichnet. Als früheres Fürstentum war Moldawien zusammen mit der Walachei ein Teil des Königreichs Rumänien, das seine Unabhängigkeit im Jahre 1875 erlangte – nachdem Boner und Crosse ihre Bücher veröffentlicht hatten, auf die sich Harker offenbar in diesem Punkte stützt (siehe oben Anmerkung 18). Die Hauptstadt war Jassy, nicht weit vom Fluss Pruth entfernt. Moldawien liegt zwischen den Karpaten im Westen, dem Dnjestr im Osten und der Walachei im Süden.

22 Die Bukowina, wie der Austria-Baedeker von 1896 sie nennt, wurde 1786 von Moldawien abgetrennt und Österreich zugeschlagen. Die bergige, dichtbewaldete Region hatte zur Zeit von *Dracula* etwa 600 000 Bewohner, die sich aus Ruthenen, Rumänen, Deutschen, Polen und Armeniern zusammensetzten. Gernauti (Czernowitz) war die Hauptstadt, von der aus die Bukowina von einem österreichischen Gouverneur regiert wurde, und Deutsch war die Hauptsprache.

23 Das Board of Ordnance – das britische Kriegsministerium –, von dem diese Karten herausgegeben wurden, kartierte das südliche England im Jahre 1791, nicht zuletzt zur Vorbereitung auf den drohenden Krieg mit Frankreich. Die erste Karte von Kent im ungefähren Maßstab von 1:63 000 wurde 1801 veröffentlicht. In der viktorianischen Epoche brachte das Landesvermessungsamt Karten in unterschiedlichen Maßstäben von Irland und dem gesamten Gebiet Großbritanniens heraus.

24 Eine »Poststation« ist ein Ort (oder eine Ansammlung von Orten) mit einem Hauptpostamt, heute für gewöhnlich mit eigener Postleitzahl. Historisch gesehen war eine Poststation auch ein Ort, an dem Postpferde bereitstanden, die von Postreitern oder auch von Reisenden benutzt werden konnten.

25 Dieser Satz wurde dem Manuskript in Stokers Handschrift hinzugefügt. Vermutlich stammt er aus dem zuvor entfernten Material.

26 Die Quelle für Harkers Informationen scheint hier Major E. C. Johnsons *On The Track of the Crescent* (1885) zu sein. Johnson schreibt: »Dieses seltsame Land, das früher ein Teil Dakiens gewesen war, wird von Magyaren, Sachsen, Walachen und Szeklern bevölkert. Die Magyaren wohnen im Westen, die Szekler im Norden und Osten und die Sachsen im Süden, zusammen mit den Walachen – den Abkömmlingen der Daker –, die sich in großer Zahl vermischt haben. Die Szekler – die vorgeben, von Attila und den Hunnen abzustammen – siedelten an der Ostgrenze, als das Land von den Magyaren erobert wurde, und die beiden Rassen verbrüdereten sich sogleich. Das war im 11. Jahrhundert. ... Zum Ersatz für den Bewohnerschwund aufgrund der andauernden Kriege, deren Schauplatz Transsilvanien war, wurden Kolonisten aus Deutschland hergebracht, und diese Kolonisten waren die Vorfahren der heutigen Siebenbürger Sachsen.«

Der Austria-Baedeker von 1896 bietet eine andere Beschreibung der Bewohner: Die herrschenden oder »privilegierten« Gruppen waren die Magyaren, einschließlich der Szekler (etwa 698 000), und die Sachsen (etwa 217 000). Den größten Bevölkerungsanteil stellten jedoch die Rumänen oder Walachen; der Baedeker beziffert ihn mit 1 270 000 Personen. Kleinere Gruppen bildeten die Armenier (8800), die Zigeuner (88 000), die Juden (26 000), Slowaken, Ruthenen, Bulgaren, Serben und Griechen. Der Baedeker schätzt die Gesamtbevölkerung auf 2 251 000 Menschen.

Diese Statistik gleicht jener, die von Emily Gerard in *The Land Beyond the Forest* (1888) mitgeteilt wird. Während Harker gewiss einen Baedeker besaß – es ist schwer, sich einen europäischen Reisenden ohne ein solches Handbuch vorzustellen –, scheint er Gerards Buch nicht gelesen zu haben, denn sonst hätte er mehr Informationen über die transsilvanischen Gebräuche hinsichtlich der Vampire besessen. Aber es wäre möglich, dass er jene Kapitel gelesen hatte, die vorab in Gerards 1885 erschienenem Aufsatz »Transylvanian Superstitions« [in *The Nineteenth Century*, Bd. 18, 1885, S. 128 ff.] veröffentlicht worden waren, denn Stoker erwähnt diesen Aufsatz in seinen Notizen.



Emily Gerard.

27 Als Hunnen wird eine Gruppe nomadischer Völker aus Zentralasien bezeichnet. Attila (ca. 406–453), bekannt als »Die Geißel Gottes«, übernahm im Jahre 434 die Herrschaft einer Reihe von Stämmen und eroberte mit ihnen eine Region, die sich vom Rhein bis zu den Grenzen Chinas erstreckte. 451 führte er seine Horden nach Westen, wurde aber im Tal der Marne von Theoderich, dem König der Visigothen, und Aetius, dem römischen Heerführer, in einer der blutigsten Schlachten, die je geschlagen wurden, besiegt; sie forderte 250 000 Tote. Viele betrachteten dieses Ereignis als die »Rettung« der westlichen Zivilisation vor den »niedereren Rassen« des Ostens. Eine Legende besagt, dass Attila nach seinem Tod (einige glauben, er wurde von seiner Frau am Hochzeitstag ermordet, andere schreiben sein Dahinscheiden der Trunkenheit und einer geplatzten Ader zu; vgl. Michael A. Babcock, *The Night Attila Died*) drei verschiedene Särge erhielt, einen aus Gold, einen

aus Silber und einen aus Eisen, und die Totengräber allesamt hingerichtet wurden, damit sein Begräbnisort geheim blieb.

Edward Gibbon, der in seiner *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* [Erstausgabe 1776–1788, dt. Erstausgabe: *Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs*, 1779–1806, acht Bände; erster Band übersetzt von Friedrich August Wilhelm Wenck, Bände 2–8 übersetzt von Karl Gottfried Schreiter] mitteilt, dass die »modernen« Ungarn Attilas Ahnenreihe bis zum biblischen Ham, dem Sohn Noahs, zurückführen, gibt die folgende Beschreibung von Attila: »Seine Züge trugen, wie ein gothischer Geschichtsschreiber bemerkt, das Gepräge seines Nationalursprunges; Attila's Bildniß zeigt in der That die echte Häßlichkeit eines neueren Kalmücken, großen Kopf, schwarze Gesichtsfarbe, kleine tiefliegende Augen, flache Nase, wenige Haare statt des Bartes, breite Schultern und kurzen gedrungenen Leib voll Nervenstärke, wenn auch von mißverhältnißmäßiger Gestalt. Der stolze Schritt und das Benehmen des Königs der Hunnen drückten das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit über die übrige Menschewelt aus, und er hatte die Gewohnheit, seine Augen wild zu rollen, gleich als wünschte er den Schrecken, den er einflößte, zu genießen. ... Krieg war seine Wonne; nachdem er jedoch den Thron im reiferen Alter bestieg (433), vollendete mehr sein Kopf als seine Hand die Eroberung des Nordens, und er vertauschte den Ruhm eines kühnen Soldaten mit Nutzen für jenen eines klugen und glücklichen Feldherrn« [zitiert nach der deutschen Ausgabe von 1862 unter dem Titel *Gibbon's Geschichte des allmäligen Sinkens und endlichen Unterganges des römischen Weltreiches*, 12 Bände, übersetzt von Johann Sporschil, 6. Band, S. 217].

28 Wenigstens hat der »Adlige« nun einen Titel: »Graf«. Vermutlich ist er rein fiktiv. In der rumänischen Aristokratie ist dieser Titel bedeutungslos, und er verdankt sich wohl eher der langen Reihe von Schurken im Schauerroman, die als »Graf« bezeichnet werden – einschließlich des Grafen Morano in Ann Radcliffes *The Mysteries of Udolpho* (1794, dt. *Udolphos Geheimnisse*, 1795–1796, übersetzt von Dorothea Margarethe Liebeskind), Graf de Bruno in Radcliffes *The Italian, or the Confessional of the Black Penitents* (1797, dt. *Die Italienerin oder der Beichtstuhl der schwarzen Büssenden*, 1797–1799, übersetzt von Dorothea Margarethe Liebeskind), Lord Byrons Graf Manfred in seinem dramatischen Gedicht »Manfred« (1817, dt. Erstausgabe: *Manfred: Ein Trauerspiel. Deutsch von Adolf Wagner*, 1819) und Graf Fosco in Wilkie

Collins' *The Moonstone* (1868, dt. *Der Mondstein*, zuerst veröffentlicht in *Roman-Magazin des Auslands*, Zweiter Jahrgang 1868, erste Buchveröffentlichung unter demselben Titel 1869, übersetzt von E. Lehmann).

29 Der folgende Satzteil, der sich im Manuskript findet, ist aus der veröffentlichten Fassung gestrichen worden: »... des Leichenhauses in München, das mir immer seltsamer und schrecklicher vorkommt, je mehr ich darüber nachdenke. Es erscheint alles so merkwürdig und rätselhaft.«

30 Eine einfache gekochte Maisspeise ähnlich der italienischen Polenta.

31 Die einfachste Form der Impletata besteht aus einer ausgehöhlten Aubergine, die mit Auberginenmus, Hackfleisch, Brotkrumen und Butter gefüllt und dann gebacken wird. Es gibt dazu Dutzende von leicht zugänglichen Rezepten unter der Bezeichnung »gefüllte Aubergine.«

Die Einzelheiten von Harkers Mahlzeiten und seine folgenden Bemerkungen über die Züge im Osten sind in der gekürzten Fassung weggelassen.

32 Am 7. September 1827 wurde der erste Abschnitt der österreichischen Bahn für den Verkehr freigegeben; die Gesamtstrecke wurde 1832 eröffnet. Dies war die erste mit Dampf betriebene Schmalspurbahn in den deutschen Staaten. 1857 ging die Betreibergesellschaft in die Kaiserin-Elisabeth-Bahngesellschaft über, welche die Verbindung zwischen Wien und Salzburg unterhielt; sie verbreiterte die Spur, führte übliche Dampflokomotiven ein und brachte noch andere Verbesserungen an. Im späten 19. Jahrhundert war das System gut entwickelt, auch wenn der Austria-Baedeker von 1896 davor warnt, dass in Transsilvanien aufgrund mangelhafter Verbindungen und selten fahrender Züge auf den Nebenstrecken »Abweichungen von den Hauptstrecken nicht angeraten sein lassen«. Es gab in den Zügen mindestens drei verschiedene Klassen (in manchen sogar vier – die letzte ohne Sitze). Der Baedeker beschreibt die zweite Klasse als »manchmal beinahe so gut wie die erste Klasse in England« und die typischen Passagiere der dritten Klasse als »in der Regel still und respektabel«.

Johnson (*On the Track of the Crescent*) teilt über seine Abreise von Budapest nach Transsilvanien mit: »Ich befand mich im Theiss-Bahnhof. ... Es herrschte ein ungeheures Gewimmel

und Geschiebe. ... Menschen aus allen Nationen drängten sich zusammen. Slowaken aus den Ostkarpaten, Walachen, sächsische Kolonisten aus dem südlichen Transsilvanien, Dalmatiner, Bulgaren, Serben, Kroaten, Polen, Litauer, Türken, Juden, Ungläubige und Häretiker, alle in einer einzigen verworrenen Masse, drängten und schubsten sich vor dem Fahrkartenschalter, falls ich das kleine Loch, durch das der Beamte den Kopf steckte, mit einem so würdigen Namen belegen darf. Schließlich hatte ich meine Fahrkarte erworben, um mein Gepäck wurde sich gekümmert, und bald saß ich in einem prächtigen, mit Samt ausgeschlagenen Wagen der ersten Klasse. Von diesem sicheren Rückzugspunkt aus beobachtete ich die wogende, drängende Menge, welche die Wagen der dritten Klasse belagerte und sich den Platz mit Bergen von Milchkannen und Mehlsäcken teilen musste.«

Die Bemerkung, die Züge seien »unpünktlich«, mag Emily Gerards Werk *The Land Beyond the Forest* entnommen sein, in dem sie schreibt: »Die Zugverbindungen sind sehr schlecht aufeinander abgestimmt.«

33 Clive Leatherdale bemerkt in *Bram Stoker's Dracula Unearthed* (im Folgenden zitiert als *Dracula Unearthed*), dass dieser Witz unangebracht ist: Die chinesischen Züge zu jener Zeit waren sehr pünktlich. Die wenigen chinesischen Bahnstrecken, die im 19. Jahrhundert erbaut wurden (die ersten Schienen wurden erst 1876 gelegt), waren in der Hauptsache von ausländischen Konzessionären finanziert. Die beiden mandschurischen Hauptlinien, die Chinesische Ostbahn und die Südmandschurische Bahn, waren russische Unternehmungen mit geringer chinesischer Beteiligung, und die Shantung-Bahn von Kiautschou nach Jinan wurde von den Deutschen finanziert und betrieben.

34 Der Austria-Baedeker von 1896 weist darauf hin, dass die Entfernung zwischen Klausenburg und Bistritz nur 74 Meilen [119 Kilometer] beträgt und mit dem Zug 4 $\frac{3}{4}$ Stunden dauern sollte. Auch wenn der Reiseführer zu bedenken gibt, dass die Züge in Österreich für gewöhnlich nicht schneller als 25 Meilen [40 Kilometer] in der Stunde fahren, scheint Harkers Zeitangabe doch übertrieben zu sein. Hier finden wir die erste von vielen geographischen Unstimmigkeiten, die andeuten, dass die Beschreibungen der Region nicht aus der Wirklichkeit, sondern aus der Phantasie stammen.

35 Leatherdale (*Dracula Unearthed*) gibt zu bedenken, dass Bergdörfer in einem schneereichen Klima wie dem der Karpaten sehr unüblich sind. Dem widersprechen Gerald Walker und Lorraine Wright in »Locating *Dracula*: Contextualising the Geography of Transylvania« [in Carol M. Davison (Hrsg.), *Bram Stoker's Dracula: Sucking Through the Century 1897–1997*, 1997, S. 49 ff.]: »Die terrassenartige Geologie der Karpaten erlaubt den Ackerbau auch inmitten des Gebirges. Tatsächlich gibt es etliche Gehöfte und Dörfer in diesem Gebiet, welches von den Erzählern als beinahe menschenleer beschrieben wird.« Die Steigung, die hinauf zum Borgopass führt, ist recht sanft, und die Hügel sind gewellt. Diese und viele andere »touristische« Beschreibungen in diesen Passagen erscheinen nicht in der gekürzten Fassung.



Blick vom Borgopass nach Westen.
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007

36 Vergleiche Johnsons Beschreibung in *On the Track of the Crescent*: »Die Frauen trugen ein weitärmeliges weißes Unterhemd oder eine Chemisette und darüber eine farbige Schürze, die Katrintsa genannt wird und sowohl vorn als auch hinten eng anliegt, so dass sie die Figur betont. Sie trugen überdies Halsketten und große Ohrringe, weiße Kopftücher, die über den Nacken hingen, farbige Strümpfe und Stiefeletten. Einige Frauen trugen das, was ich später häufig in Transsilvanien sah: einen breiten Gürtel um die Taille, Obreska genannt. Er war hübsch mit verschiedenen Farben bestickt, und eine dicke rote und schwarze Franse hing davon herunter und reichte bis zum Rocksaum, als ob die andere Schürze in Streifen geschnitten worden wäre. Wer dies trug, besaß statt des weißen Kopftuchs ein farbiges Taschentuch. Doch unter all den Frauen sah ich nirgendwo ein hübsches Gesicht.«

sah man kleine Städtchen oder Burgen auf steilen Felsen, so wie man sie aus alten Messbüchern kennt.³⁵ Manchmal fuhr man an Bächen und Flüssen entlang, deren breite Kiesufer auf gelegentliche Hochwasser hindeuteten. Es bedarf großer Wassermassen und einer heftigen Strömung, um die Ränder eines Flusses derart auszuwaschen. An jedem Bahnhof standen mal kleinere, mal dichtgedrängte Menschengruppen in allen möglichen Trachten. Manche sahen genauso aus wie unsere Bauern zu Hause oder diejenigen, die ich auf der Durchfahrt in Frankreich und Deutschland gesehen habe, mit kurzen Jacken, runden Hüten und selbstgeschneiderten Hosen. Andere hingegen waren sehr pittoresk. Die Frauen sahen hübsch aus, solange man sie nicht aus der Nähe betrachtete – um die Taille waren sie doch sehr füllig. Alle hatten sie Blusen mit weißen Puffärmeln an, und die meisten trugen breite Gürtel, von denen vielerlei Schnüre und Bänder herabhingen, die wie Ballettröckchen flatterten, natürlich mit Unterröcken darunter.³⁶ Die fremdartigsten Gestalten waren die Slowaken. Mit ihren großen Hirtenhüten, schmutzig weißen Pluderhosen, weißen Leinenhemden und riesigen Ledergürteln, die wohl über eine Spanne breit und mit Messingnägeln beschlagen waren, wirkten sie wilder als der Rest.³⁷ Ihre Hosenbeine steckten in Schaftstiefeln, sie hatten langes schwarzes Haar und buschige schwarze Schnurrbärte. Sie sehen sehr maskulin aus, aber wenig einnehmend. Auf der Bühne würden sie sofort als altorientalische Räuberbande durchgehen. Gleichwohl tun sie, wie man mir versicherte, keiner Fliege etwas zuleide und sind eher schüchtern.

Es war schon fast dunkel, als wir Bistritz erreichten, eine sehr interessante alte Stadt.³⁸ Sie liegt praktisch an der Grenze – denn der Borgopass³⁹ führt von hier in die Bukowina – und hat eine stürmische Geschichte, deren Spuren noch deutlich zu sehen sind. Vor fünfzig Jahren richteten sage und schreibe fünf Brände fürchterliche Verwüstungen an.⁴⁰ Anfang des 17. Jahrhunderts widerstand die Stadt drei Wochen lang einer Belagerung, bei der 13 000 Einwohner umkamen; neben dem Krieg forderten auch Hunger und Epidemien ihre Opfer.

Graf Dracula⁴¹ hatte mir das Hotel Goldene Krone⁴² empfohlen, das zu meiner Freude ganz altmodisch war; natürlich will ich so viel wie möglich von der ursprünglichen Lebensweise des Landes kennenlernen. Ich wurde offensichtlich erwartet, denn als ich mich dem Eingang näherte, kam mir eine fröhlich aussehende ältere Frau in der üblichen Landestracht entgegen – ein weißes Unterkleid mit einem langen, beidseitig geschlitzten Rock aus buntem Stoff, der fast zu eng saß, um schicklich zu wirken.⁴³

37 Harker könnte diese Beschreibung »Magyarland« (siehe oben Anmerkung 18) entnommen haben: »Zu ihrer Kleidung gehören eine locker sitzende Jacke und eine lange Hose aus grobem Wollmaterial von ursprünglich weißer Farbe, während um die Hüften riesige Ledergürtel geschlungen sind, mehr als ein halbes Inch [einen Zentimeter] dick und zwölf bis sechzehn Inches [30 bis 40 Zentimeter] breit und mit Messingknöpfen beschlagen, die in einer Vielzahl von Mustern angeordnet sind. In diesen Gürteln tragen sie ihre Messer, Scheren, Tabakbeutel, eine primitive Vorrichtung zum Anzünden von Feuer sowie eine große Zahl weiterer nützlicher Dinge.«

Obwohl Harker auf seiner Reise zum Borgopass häufig Slowaken (und »Tschechen«) erwähnt (solche stehen auch in Diensten des Grafen), zeigt eine Volkszählung aus dem späten 19. Jahrhundert, dass die Slowaken nur einen kleinen Bruchteil der transsilvanischen Bevölkerung ausmachten. Der Geographieprofessor Duncan Light berichtet, dass in der Volkszählung von 1880 im gesamten Transsilvanien nur 25 196 Slowaken verzeichnet sind, von denen über 90 Prozent im westlichen Teil lebten (»The People of Bram Stoker's Transylvania«, in *Journal of Dracula Studies*, No. 7, 2005, S. 38 ff.). Harker scheint sich eher auf Johnsons ein wenig verzerrten Bericht (in *On the Track of the Crescent*) als auf seine eigenen Beobachtungen zu verlassen. Es wäre zwar möglich, dass Harker Dracula um Informationen über die örtliche Bevölkerung bat, aber er schreibt nichts darüber.

38 Der Bahnhof Bistritz-Nord ist heute ein modernes Gebäude, und die Strecke wurde inzwischen über den Pass bis in die Bukowina verlängert.

39 Der Borgopass findet sich auf einer Karte in Charles Boners *Transylvania: Its Products and Its People* (1865). Die Beschreibung lautet wie folgt: »Weiterhin gegen den Borgo-Pass zu wird die Landschaft immer pittoresker; dabei ist die Straße ausgezeichnet. In der Nähe von Prund liegt ein Gebiet, das um der Besitzfrage willen schon zu vielen Gewalttätigkeiten und Rechtsverletzungen Anlass gegeben hat« (zitiert nach der deutschen Ausgabe, 1868, S. 446, siehe auch oben, Anmerkung 18). Der Austria-Baedeker von 1896 zeigt die Straße von Bistritz durch Borgó-Prund, Tihucza und über den Borgopass nach Pajana Stampi. Der Pass selbst erstreckt sich von Borgó-Prund aus, 14 Meilen [23 Kilometer] hinter Bistritz, in einer Länge von 33 Meilen [53 Kilometer].



Bahnhof Bistritz-Nord.
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007



Züge in Bistritz.
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007

40 Charles Boner schreibt in *Transylvania: Its Products and Its People*: »Vom Jahre 1836 bis 1850 zählte man hier fünf grosse Brände, bei denen dreihundertfünfundzwanzig Häuser zerstört wurden« (zitiert nach der deutschen Ausgabe, 1868, S. 400 f., siehe auch oben Anmerkung 18). Der Austria-Baedeker von 1896 weist auf die gotische protestantische Kirche hin (1563 fertiggestellt), die »durch wiederholte Feuersbrünste stark beschädigt wurde«.

41 Endlich erhält der Adlige einen Namen. In Stokers Notizen wird die zentrale Gestalt des Buches wiederholt als »Graf Wampyr« bezeichnet, was irgendwann in »Graf Dracula« abgeändert wurde. Siehe Kapitel 2, Anmerkung 46 zur Erörterung des Ursprungs des Namens »Dracula«. Es ist wahrscheinlich, dass es sich bei beiden Namen um Pseudonyme handelt.

42 Ein fiktives Hotel, dessen Name dem Manuskript nachträglich hinzugefügt wurde (der ursprüngliche Name wurde durchgestrichen und ist unleserlich). Es existierte eine »Goldene Krone« in



Karte von Transsylvanien.

Charles Boner, *Transylvania: Its Products and Its People* (1865)

Salzburg, die Stokers Notizen zufolge auf Harkers tatsächlichem Weg lag, als er von München über Salzburg und Linz nach Wien reiste. Sir Christopher Frayling betont in *Vampyres: Lord Byron to Count Dracula*, dass Andrew F. Crosse (siehe oben Anmerkung 18) ein »Hotel Krone« in Oravicza, Transsylvanien erwähnt, und es ist möglich, dass Harker dort logierte. Heute gibt es ein »Hotel Goldene Krone« in Bistritz, erbaut von dem Unternehmer Alexandru Misiuga, das Harkers

Mittagessen anbietet, einschließlich des »Räuberspießes« und des Mediasch-Weins. Misiuga baute ebenfalls das Hotel »Burg Dracula« am Borgopass, vor dem eine Statue von Bram Stoker steht.



Hotel »Burg Dracula.«
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007



Willkommen im Hotel »Burg Dracula«!
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007

Sie verbeugte sich und fragte: »Der Herr Engländer?« »Ja«, antwortete ich, »Jonathan Harker.« Sie lächelte und sagte etwas zu einem betagten Mann in weißen Hemdsärmeln, der ihr zur Tür gefolgt war. Er entfernte sich, kehrte aber sogleich mit einem Brief zurück:

Lieber Freund,⁴⁴ – willkommen in den Karpaten! Ich erwarte Sie sehnsüchtig. Schlafen Sie gut heute Nacht.⁴⁵ Morgen um drei Uhr geht die Postkutsche⁴⁶ in die Bukowina ab, darin ist ein Platz für Sie reserviert. Am Borgopass wartet meine Kalesche auf Sie, die Sie zu mir bringen wird. Ich hoffe, dass Sie eine gute Reise von London hierher hatten und dass Sie Ihren Aufenthalt in meinem schönen Land genießen werden.⁴⁷

*Ihr Freund
Dracula*

4. Mai. — Mein Wirt war in einem Brief vom Grafen angewiesen worden, mir den besten Platz in der Postkutsche zu sichern. Doch als ich Genaueres erfahren wollte, hielt er sich bedeckt und gab vor, mein Deutsch nicht zu verstehen. Das konnte aber nicht stimmen, denn bis dahin hatte er meine Fragen immer so beantwortet, als verstünde er sie genau. Er und seine Gattin, die alte Frau, die mich zuerst begrüßt hatte, blickten sich ängstlich an. Er murmelte so etwas wie, das Geld sei in einem Brief geschickt worden, mehr wisse er nicht. Als ich ihn fragte, ob er Graf Dracula kenne und mir etwas über seine Burg erzählen könne, bekreuzigten sich beide, sagten, sie wüssten von nichts, und verweigerten jede weitere Auskunft. So kurz vor der Abfahrt konnte ich niemand anderen mehr fragen, aber es war doch alles recht geheimnisvoll und wenig vertrauenerweckend.

Ich wollte gerade aufbrechen, da kam die alte Dame in mein Zimmer herauf und sagte in schon hysterischem Tonfall: »Müssen Sie gehen? Ach, junger Herr, müssen Sie denn gehen?« Sie war so aufgeregt, dass sie ihr bisschen Deutsch durcheinanderbrachte und mit irgendeiner anderen Sprache vermischte, die ich beim besten Willen nicht verstand. Ich konnte ihr gerade soeben folgen, indem ich ständig dazwischenfragte. Als ich ihr sagte, ich müsse sofort aufbrechen, ich hätte Geschäftliches zu erledigen, fragte sie wieder:

»Wissen Sie, was für ein Tag heute ist?« Ich erwiderte, es sei der vierte Mai. Sie schüttelte den Kopf:

»Ja, natürlich! Das weiß ich, das weiß ich selber. Aber wissen Sie, was das für ein Tag ist?« Auf meine Antwort, dass ich sie nicht verstünde, fuhr sie fort:

Die einzigen Hotels, die im Austria-Baedeker von 1896 für Bistritz verzeichnet sind, sind das »Sahlings« und das »König von Ungarn«. Später errichtete die rumänische Touristenagentur ein »Hotel Goldene Krone« (»Hotel Coroana de Auri«), das aus seiner Verbindung zu *Dracula* Profit schlagen sollte.

Vermutlich fand sich Draculas »Empfehlung« im Telegramm vom 24. April. Reiste Dracula selbst nach Bistritz, wo er es aufgab? Oder tat dies einer der Cigány?

43 Diese Bemerkung mag unbewusst Harkers Gefühlslage widerspiegeln. Hier scheint er sich einreden zu wollen, dass er niemals eine andere Frau attraktiv finden und – fern von Mina – ihrem Reiz erliegen könnte. John Paget beschreibt 1850 eine alte walachische Frau mit »keiner andern Verhüllung, als dem leinenen Hemde, das bis auf die Hüften herab offen stand« und mit »langen baumelnden Brüsten« (deutsche Ausgabe, Band 2, S. 161 f., siehe auch oben, Anmerkung 12). Vielleicht beschreibt dies genauer das, was Harker sah, aber mit einem viktorianischen Gefühl für Unschicklichkeit verschwiegen.

44 Als »Freund« ist hier natürlich Peter Hawkins angesprochen, den Dracula eigentlich erwartete.

45 Das Manuskript enthält die folgende Passage, die nicht im veröffentlichten Werk erscheint: »... und sehen Sie sich am Morgen etwas von der schönen befestigten Stadt Bistritz an.« Offensichtlich erachtete Stoker Draculas touristischen Rat als unvereinbar mit dem dunklen Bild, das von ihm in der Geschichte gezeichnet werden sollte.

46 [»Diligence« im englischen Original, A. d. Ü.] Eine Diligence, in Österreich auch Eilwagen oder Malleposte genannt, war eine öffentliche Postkutsche. Der Austria-Baedeker von 1896 beschreibt die österreichische Version als zur Aufnahme von drei Reisenden geeignet, von denen zwei im Innern und der dritte auf der Bank neben dem Kutscher Platz finden konnten, aber die Diligence, mit der Harker fuhr, hatte offenbar mehr Passagiere. Die 79 Meilen [127 Kilometer] lange Reise mit der Postkutsche von Bistritz nach Kimpolung in der Bukowina (siehe die Karte auf S. 68) dauerte dem Fahrplan zufolge 17 Stunden, siehe unten Anmerkung 80.

47 John Paget zitiert in *Hungary and Transylvania* die Worte eines deutschen Schriftstellers, die Dracula wiederholt: »Es giebt vielleicht kein Land, das nicht einige Schönheiten aufzuweisen hat, allein ich sah niemals eins, welches, so wie Siebenbürgen,



Vorspann (Kutsche).
John Paget, *Hungary and Transylvania* (1850)

ganz Schönheit wäre« (deutsche Ausgabe, Band 2, S. 365, siehe auch oben, Anmerkung 12). Im Manuskript wird der Brief fortgesetzt: »... so dass wir zu einem zukünftigen Zeitpunkte die vielen noch verbliebenen bemerkenswerten Orte gemeinsam ausforschen können ...«

48 In der *Legenda aurea* oder *Goldenen Legende*, einer Sammlung von Heiligenlegenden, verfasst um das Jahr 1264 von Jacobus de Voragine, dem Erzbischof von Genua, und zuerst in lateinischer Sprache um 1474 gedruckt (englischer Erstdruck von 1483, niederdeutsch zuerst unter dem Titel *Dat Passionael*, 1484), wird u. a. die Legende des Ritters erzählt, der als der heilige Georg bekannt ist und um 250–300 n. Chr. lebte. Auf seinen Reisen kam er in die Stadt Silene, wo ein Drache das umliegende Land verwüstete. Bald wurde es die Bevölkerung müde, den Drachen zu besänftigen, insbesondere als ihm auch die Kinder zum Opfer fielen. Schließlich wurde sogar die Tochter des Königs als Gabe für den Drachen verlangt. Als Georg dort vorbeikam, erfuhr er von der misslichen Lage der jungen Frau und machte sich den Drachen mit Schwert und Speer gefügig. Der *Goldenen Legende* zufolge sagte Georg dann zu



Eine Diligence oder Postkutsche.

»Es ist der Vorabend von Sankt Georg.⁴⁸ Wissen Sie denn nicht, dass heute um Mitternacht, wenn die Glocke schlägt, alles Böse in der Welt die Macht übernimmt? Wissen Sie, wohin Sie fahren und was Sie erwartet?«⁴⁹ Sie war so verstört, dass ich sie zu beruhigen suchte, aber vergebens. Schließlich fiel sie auf die Knie und flehte mich an, nicht zu fahren oder wenigstens noch ein oder zwei Tage mit dem Aufbruch zu warten.⁵⁰ Es war überaus lächerlich, aber mir wurde nicht wohl dabei. Andererseits hatte ich geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen, und nichts durfte mich daran hindern. Ich versuchte daher, sie wieder aufzurichten, und sagte, so ernst ich konnte, dass ich ihr herzlich danke, dass aber mein Auftrag keinen Verzug dulde und ich abfahren müsse. Da erhob sie sich und wischte sich die Augen. Sie löste die Kette mit dem Kruzifix von ihrem Hals und reichte sie mir.⁵¹ Ich wusste nicht, was tun, denn als Anglikaner⁵² bin ich dazu erzogen worden, solche Dinge für Götzendienst zu halten, doch kam es mir sehr unfreundlich vor, eine alte Dame zurückzuweisen, die es nur gut meinte und noch dazu in einem solchen Zustand war.⁵³ Sie sah vermutlich den Zweifel in meinem Gesicht, denn sie legte mir den Rosenkranz um mit den Worten: »Ihrer Mutter zuliebe«, und ging hinaus. Ich schreibe diesen Teil des Tagebuchs, während ich auf die Kutsche warte, die natürlich Verspätung hat,⁵⁴ und das Kruzifix trage ich immer noch um den Hals. Ob es an der Angst der alten Frau liegt oder an den vielen Geistergeschichten in diesem Land oder am Kruzifix selbst, weiß ich nicht, aber ich fühle mich nicht annähernd so unbeschwert wie sonst. Sollte dieses Buch Mina je vor mir erreichen, so bringe es ihr meinen letzten Gruß. Da kommt die Kutsche!

5. Mai. *Die Burg*. — Die Morgendämmerung ist gewichen, und die Sonne steht hoch über dem fernen Horizont, der gezackt erscheint, ob durch Baumwipfel oder Berggipfel, weiß ich nicht, denn er ist so weit weg, dass große und kleine Dinge fast ununterscheidbar ineinander übergehen.⁵⁵ Ich bin nicht schläfrig, und da ich morgen nicht geweckt werde,⁵⁶ schreibe ich noch ein bisschen, bis der Schlaf mich übermannt. Eine Menge seltsamer Dinge sind zu berichten, und damit niemand, der dies hier liest, glaubt, ich hätte vor meiner Abfahrt in Bistritz zu gut gegessen, folgt hier die genaue Speisefolge meines Mittagessens. Ich aß einen sogenannten »Räuberspieß« – Speck, Zwiebeln und Rindfleisch, mit Paprika gewürzt und auf Spießen über dem Feuer geröstet, wie das Londoner Katzenfutter.⁵⁷ Der Wein war ein Goldener Mediasch, der auf der Zunge merkwürdig beißt, was aber keineswegs unangenehm ist.⁵⁸ Ich trank nur ein paar Gläser davon und sonst nichts.⁵⁹



Der heilige Georg im Kampf mit dem Drachen.
Raphael, 1505

der Jungfer: »Nimm deinen Gürtel ab und binde ihn dem Drachen um den Hals. Dann musst du keine Angst mehr haben.« Als sie dies getan hatte, »folgte der Drache ihr, als wäre er ein zahmes und freundliches Tier«. Das Paar führte den Drachen in die Stadt, in der Georg die Bewohner ermahnte, fortan an Gott zu glauben; dann erschlug er den Drachen. Angeblich ließen sich nach diesem großen Sieg der König und fünftausend weitere Menschen taufen, und es wurde eine Kirche mit einem wundertätigen Brunnen errichtet.

Georg wurde später zum Schutzheiligen Englands. Der berühmte »Order of the Garter« [Hosenbandorden], der höchste Ritterorden Englands, verehrt den heiligen Georg und bezeichnet seine Mitglieder (wie auch zahlreiche andere Orden) als Ritter des heiligen Georg. Durch das Konzil von Oxford im Jahre 1222 wurde der 23. April zum Georgstag ausgerufen. Das Datum, das Harker nennt, nämlich der 4. Mai (er benutzte vermutlich den englischen, also gregorianischen Kalender), ist im julianischen Kalender, der zu jener Zeit in Transsilvanien noch in Gebrauch war, der 22. April. Daher mag es Harker – der noch an den englischen Kalender gewöhnt war – entgangen sein, dass es sich um den Vorabend des Georgstages handelte.

Aber welche Bedeutung hatte dieses Datum? Der englische Geistliche Montague Summers erklärt in *The Vampire in Europe* (1929), in ganz Osteuropa herrsche der Glaube, dass die Vampire sowohl in

der Andreasnacht als auch in der Georgsnacht am aktivsten sind. »In diesen besonderen Nächten, in denen die Bedrohung, die vom Vampir ausgeht, außerordentlich groß ist, bestreicht die Landbevölkerung die Fenster mit Knoblauch; Bündel aus Knoblauchknollen werden an die Tür und in die Kuhställe gehängt. Alle Lichter im ganzen Hause müssen gelöscht und jeder einzelne Gegenstand darin sollte auf den Kopf gestellt werden. Fromme Leute verbringen die gesamte Nacht im Gebet, und selbst jene, denen eine solche Hingabe nicht eignet, bemühen sich, die Nacht wach zu bleiben.«

49 Leatherdale (*Dracula Unearthed*) fragt sich angesichts der Besorgnis der Wirtsfrau, warum Dracula darauf bestanden hat, dass Harker ausgerechnet in dieser Herberge nächtigt. Man hätte eher erwartet, dass es sich bei den Wirtsleuten um Draculas Marionetten handelt.

50 Warum sollte ein Abwarten Harkers Überlebenschancen verbessern? Dracula gehört gewiss nicht zu den Kreaturen, deren Einfluss auf die Georgsnacht beschränkt sind.

51 Dass die Frau ein wenig Deutsch spricht und Harker ein Kreuz schenkt, deutet darauf hin, dass sie und ihr Mann ungarische Katholiken sind. Tatsächlich war die Gegend um Bistritz von vielen Sachsen (Deutschen) besiedelt; sogar Boner (*Transylvania: Its Products and Its People*, zur deutschen Ausgabe siehe oben Anmerkung 18), dessen geographische Angaben nicht immer ganz zuverlässig sind, berichtet, dass über 75 Prozent der Bevölkerung in der Gegend um Bistritz Deutsche waren.

52 Im Manuskript steht nur der Begriff »Engländer«.

53 Die Church of England durchlief im 19. Jahrhundert tiefgreifende Veränderungen. In den 1830er Jahren trat die der sogenannten High-Church-Tradition des Anglikanismus nahestehende Oxford-Bewegung, die mit Namen wie Newman, Pusey und Keble verbunden war, für eine theologisch-liturgische Annäherung an den Katholizismus ein. Die nächste Generation der High-Church-Kleriker führte in diesem Sinne verstärkt »ritualistische« Elemente in den Gottesdienst ein. So stand der Priester nicht an der Nordseite, sondern an der Ostseite des Abendmahlstisches, wodurch symbolisiert werden sollte, dass die Eucharistie Christi Abendmahl sei, das im Neuen Jerusalem gefeiert wird. Überdies wurden nun Kerzen auf dem Altar entzündet, und die Verwendung von Weihrauch und das

Tragen eucharistischer Gewänder kamen wieder in Gebrauch.

Königin Victoria höchstpersönlich war erbost über die Ritualisten. Einmal, als sie in Balmoral weilte, ging sie nicht in der Anglikanischen Kirche, sondern bei den örtlichen Presbyterianern zur Kommunion. Als dies zu einem Entrüstungsturm unter gewissen Anglikanern führte, schrieb sie an Dean Stanley: »Sie (damit meinte sie sich in ihrem königlichen Stil selbst) glaubt, wir brauchen eine vollständige Reformation. Aber wenn das unmöglich ist, sollte dem Erzbischof vom Parlament die Macht verliehen werden, diese ritualistischen Praktiken, Gewänder, Verbeugungen etc. zu unterbinden« (in A. N. Wilson, *The Victorians*).

Im Jahre 1874 erließ das Parlament – unter Führung des Premierministers Benjamin Disraeli – den Public Worship Regulation Act, mit dem bestimmte ritualistische Praktiken verboten wurden, welche die katholische Prägung der Church of England hervorzuheben schienen. Doch daraufhin geschah etwas, das A. N. Wilson als »erfreulichen Beweis für die Fähigkeit des Menschen zur Gegenreaktion« bezeichnet: Nach dem Erlass dieses Gesetzes nahm die Benutzung von Weihrauch und Gewändern dramatisch zu und wurde bald zur gewöhnlichen Praxis der Anglikaner. Harkers Reaktion auf das Kreuzifix ist also die Antwort des Konservativen auf den Ritualismus und nicht die allgemein gängige Verhaltensweise.

54 Es ist nicht sicher, ob die Kutsche tatsächlich »zu spät« abfuhr. Auch wenn Stokers Notizen andeuten, dass sie sich um 14.00 Uhr in Bewegung setzte, nennt Dracula in der Mitteilung an seinen »Freund« 15.00 Uhr als Abfahrtszeit (vermutlich mitteleuropäische Zeit). Bernard Davies, der in »Unearthing *Dracula* – Burying Stoker« [in *The Bram Stoker Society Journal* 11, 1999, S. 38 ff.] *Leatherdales Dracula Unearthed* bespricht und korrigiert, betont, dass die Ortszeit in Bistritz ungefähr 15.37 Uhr war und Harker die Pünktlichkeit der Abfahrt nicht nach der Bahnzeit, sondern nach der Zeit im Hotel bemessen hat.

55 Man bemerke, dass Harkers Zimmer nach Osten liegt und der Horizont »fern« ist. Daher befinden sich die Berge hinter der Burg, die entweder an einem Osthang oder an einem Westhang liegen muss. (Da dies das südliche Ende der Karpaten ist, lägen die Berge im Osten, wenn die Burg nach Norden ausgerichtet wäre.)

56 Leonard Wolf (*The Annotated Dracula*) fragt sich: Wer soll ihn wecken, und woher soll derjenige oder diejenige wissen, wann Harker wach ist? Das

Als ich in die Kutsche stieg, saß der Fahrer noch nicht auf dem Kutschbock, er unterhielt sich mit der Wirtin. Sie sprachen offenbar über mich, denn hin und wieder sahen sie zu mir herüber, und ein paar Leute, die vor der Tür auf der Bank saßen – die hier in der Landessprache so etwas wie »Nachrichtenbote« heißt –,⁶⁰ gesellten sich zu ihnen, hörten zu und bäugten mich dann ebenfalls, die meisten mit mitleidigen Blicken. Einige Worte fielen öfter als andere, eigentümliche Worte, denn mehrere Nationalitäten nahmen an dem Gespräch teil. So holte ich unauffällig mein mehrsprachiges Wörterbuch aus der Reisetasche und schlug nach. Ich muss gestehen, dass das Ergebnis meine Laune nicht gerade hob, denn ich fand »Ordog«: Satan⁶¹ – »Pokol«: Hölle – »Stregoica«: Hexe⁶² – »Vrolok« und »Vlkoslak«, was beides das Gleiche bedeutet, das eine ist Slowakisch, das andere Serbisch⁶³ für Werwolf oder Vampir.⁶⁴ (N. B.: Ich muss den Grafen über diese abergläubischen Dinge befragen.)⁶⁵

Als wir losfuhren, bekreuzigten sich die Leute vor dem Wirtshaus, deren Zahl mittlerweile beträchtlich angewachsen war,⁶⁶ und zeigten mit zwei Fingern auf mich. Nach einiger Mühe brachte ich einen Mitreisenden dazu, mir zu sagen, was das zu bedeuten hatte. Er wollte zunächst nicht antworten, doch als er erfuhr, dass ich Engländer bin, erklärte er, es handle sich um einen magischen Schutz gegen den bösen Blick.⁶⁷ Das war nicht sonderlich erheiternd für jemanden, der gerade zu einem unbekanntem Ort aufbrach, um einen unbekanntem Mann zu treffen. Aber alle wirkten so freundlich und bekümmert und mitfühlend, dass ich mich einer gewissen Rührung nicht erwehren konnte. Ich werde nie das entschwindende Bild des Gasthofs und die malerische Menschengruppe vergessen. Alle bekreuzigten sich und drängten in den breiten Torbogen, im Hintergrund die reichbelaubten Oleanderbüsche und Orangenbäume, die in grünen Kübeln in der Mitte des Hofes standen. Dann ließ unser Kutscher, dessen weite Leinenhose den ganzen Kutschbock bedeckte – »Gotza« wird sie genannt⁶⁸ –, die Peitsche über den vier kleinen, nebeneinander angeschirrten Pferden knallen,⁶⁹ und unsere Reise ging los.

Auf der Fahrt durch die eindrucksvoll schöne Landschaft löste sich die Erinnerung an abergläubische Ängste bald in nichts auf. Hätte ich allerdings die Sprache – oder vielmehr die Sprachen – verstanden, in denen sich meine Mitreisenden unterhielten, dann hätte ich sie vielleicht nicht so leicht abgeschüttelt.⁷⁰ Vor uns lag ein grünes, sanft gewelltes Land voller Wälder, hier und da eine jähe Kuppe, von einer Baumgruppe oder einem Bauernhaus bekrönt, das seine kahle Giebelwand der Landstraße zukehrte.

ist ein Missverständnis. Es gibt keinen »Weckruf«, und Harker macht diese Bemerkung nur, weil er irrigerweise annimmt, es befände sich Dienerschaft in der Burg.

57 In London gab es die Tradition des »Katzenfuttermanns«, der kleine Stücke Fleisch am Spieß als Nahrung für Katzen verkaufte. Noch im Jahre 1929 berichtete das *Time*-Magazin über einen Londoner, der dieses Handwerk über dreißig Jahre lang ausgeübt hatte. Der »Räuberspieß« in Harkers Bericht klingt nach Shish Kebap, einem traditionellen türkischen oder armenischen Gericht. Andrew F. Crosse nennt ein solches Gericht in seinem Reisebericht *Round About the Carpathians* (1878), der auch in Stokers Notizen als Quellentext erscheint. Sogar in der Gourmetküche gibt es Hinweise auf einen »Räuberspieß«. Der Legende nach wurde das Chateaubriand, also die Spitzen des Rinderfilets, ursprünglich zwischen zwei billigen Steakstücken gebraten, die später ausgesondert wurden. Dadurch blieb das Filet zart. Die ausgesonderten Stücke nannte man »Räuberspieß«.

Die gekürzte Fassung des Textes enthält weder das Rezept noch die darauffolgenden önologischen Bemerkungen.

58 Dieser Wein wird namentlich von Andrew Crosse (*Round About the Carpathians*) erwähnt, der ihn als »einen der besten Weine, die in Transsilvanien wachsen«, bezeichnet. Crosse erwähnt auch das »angenehme Prickeln auf der Zunge«, das ihm zufolge auf Deutsch »tschirpsen« genannt wird. Es ist unmöglich, nach dieser langen Zeit den Wein, den Harker »Goldener Mediasch« nennt, noch eindeutig zu bestimmen. Mediasch, auf Ungarisch Medgyes, ist eine Stadt in der Nähe von Hermannstadt; der Name leitet sich von dem ungarischen Wort *meggy*, »Sauerkirsche«, ab. Die Stadt liegt ungefähr auf halbem Weg zwischen Klausenburg und Hermannstadt und etwa 50 Meilen [80 Kilometer] von Bistritz entfernt und wird vom *Austria-Baedeker* (1896) als »das Zentrum des Weinhandels in Transsilvanien« bezeichnet. Nach André L. Simons *Wines of the World* [1967] sind Ortsnamen für Rebsorten durchaus üblich, und so bezieht sich der Name wohl auf eine bestimmte Rebsorte, die in der Stadt oder um sie herum angebaut wurde. Folgt man der Beschreibung Harkers, der offenbar kein Weinkenner ist, könnte es sich um einen Perlwein oder um einen besonders starken Wein handeln, denn entweder Kohlensäure oder Alkohol vermag den beschriebenen Effekt auf der Zunge hervorzurufen.



Straße in Hermannstadt.

Charles Boner, *Transylvania: Its Products and Its People* (1865)

Während manche Kommentatoren den Wein als rein erfunden ansehen, kann das einzige Motiv Harkers oder Stokers, den Namen des Weins, den Harker trinkt, zu ändern (oder eine ganze rein fiktive Trinkszene einzufügen), nur darin liegen, die (falsche) Benennung des Schauplatzes (Bistritz) noch überzeugender zu gestalten. Wenn man glaubt, dass der Goldene Mediasch reine Erfindung ist, muss man gleichzeitig auch bezweifeln, ob Harker wirklich nach Bistritz und zum Borgopass reiste. (Siehe die Erörterung möglicher Gründe für die Verschleierung des Schauplatzes im einleitenden »Dracula im Kontext«.)

59 Im Manuskript findet sich die folgende Bemerkung, die in der veröffentlichten Version weggelassen wurde, vielleicht weil Harker dadurch nicht englisch genug erschienen wäre: »... bis zum Abendessen, zu dem ich zwei Gläser alten Tokaier genossen habe – den besten Wein, den ich je gekostet habe. Aber ich trank nicht so viel davon, wie ich es gern getan hätte, denn ich fürchtete, er

könnte zu stark sein und der Graf wolle vielleicht gleich über Geschäftliches reden. Mein Abendessen bestand aus gebratenem Hühnchen.«

60 Dieser seltsame Ausdruck – *szohordok* auf Ungarisch – bezieht sich »Magyarland« (siehe oben Anmerkung 18) zufolge auf Bänke vor den Häusern der Bauern und bezeichnet möglicherweise einen Ort für Gespräche.

61 »Armlog« im Manuskript. Fehler wie dieser (und die leeren Stellen für Ortsnamen und historische Daten) leisten der Theorie Vorschub, dass Stoker die Schauplätze der Ereignisse, die in den Harker-Papieren beschrieben werden, zu einem relativ späten Zeitpunkt seiner Bearbeitung des Textes änderte.

62 Das Wörterbuch hat das Wort falsch buchstabiert, denn es sollte eigentlich *strigoaica* heißen, was den weiblichen Vampir bezeichnet; der männliche heißt *strigoi*.

63 Serbisch, die Sprache Serbiens, eines Balkanstaates zwischen Rumänien und Bosnien.

64 Montague Summers (siehe oben Anmerkung 48) beschreibt den *vârcolac* als mythologisches Wesen, zitiert aber Agnes Murgoci (»The Vampire in Roumania«, in *Folklore*, Bd. 37, Nr. 4, 31. Dezember 1926, S. 320ff.) als Quelle dafür, dass dieser Name sich auch auf »tote« Vampire bezieht, in Unterscheidung zu den »lebenden« Vampiren, die mit den Hexen in Verbindung gebracht werden.

65 Harker tut dies nie, und diese Bemerkung erscheint nicht in der gekürzten Fassung.

66 In der gekürzten Fassung findet sich keine Erwähnung der Größe dieser Menschenmenge.

67 Frederick Thomas Elworthy schreibt in seiner klassischen Studie *The Evil Eye* (1895, dt. *Der Böse Blick*, übersetzt von Ingrid Meyer, 2011), dass ein solcher Schutz in allgemeinem Gebrauch war: »Wenn die Hand in vergangenen Zeiten als Instrument des Bösen angesehen wurde, wenn sie von einem böswilligen Menschen eingesetzt wurde, dann war sie in viel größerem Maße auch das Instrument des Guten – der mächtige Schutz gegen jene besondere Form des Bösen, die angeblich blitzartig von einer Person zur anderen überspringt, entweder durch den Blick oder durch eine böswillige Berührung.« Die *mano cornuta*, oder »gehörnte Hand«, ist eine Geste, die sich in vielen Kulturen und Religionen findet (auch bei alten Hindu-Statuen und auf christlichen Ikonen). Sie dient dazu, den »bösen Blick« oder anderes Unglück



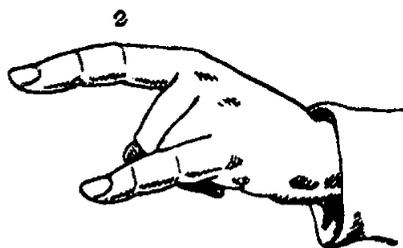
Kutscher im Schafsfell. Walache. Sächsische Frau.
Beispiele für die Kleidung der Einheimischen.

Major E. C. Johnson, *On the Track of the Crescent* (1885)

Überall standen die Obstbäume in verschwenderischer Blüte – Apfel, Pflaume, Birne, Kirsche. Und im Vorbeifahren sah ich das Gras unter den Bäumen von Blütenblättern übersät. Durch diese grüne Hügelswelt, die man hier das »Mittelland«⁷¹ nennt, führte die Landstraße, verlor sich mal hinter einer grasbewachsenen Kurve oder wurde von Ausläufern der Kiefernwälder verdeckt, die stellenweise wie Flammenzungen von den Berghängen herunterleckten. Die Straße war holprig, aber dennoch flogen wir wie in fiebriger Hast darüber hin. Ich konnte nicht ahnen, was diese Eile bedeutete, aber der Kutscher war offenbar wild entschlossen, bis Borgóprund keine Zeit zu verlieren. Mir wurde gesagt, diese Landstraße sei im Sommer in hervorragendem Zustand, aber nach dem letzten Winter noch nicht wieder hergerichtet. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich vom Gros der anderen Landstraßen in den Karpaten, denn traditionsgemäß werden sie gar nicht in Schuss gehalten. Die Hospodaren setzten sie seit jeher nicht instand, um den Türken nicht das Gefühl zu geben, sie wollten fremde Truppen in ihr Land holen und so das Pulverfass zum Explodieren bringen, auf dem sie sowieso immer saßen.⁷²

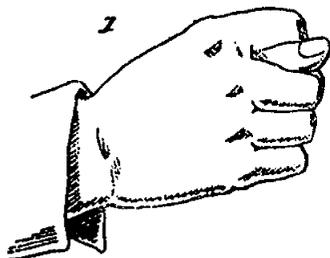
Hinter den grünen welligen Hügeln des Mittellandes stiegen mächtige bewaldete Hänge zu den steilen Höhen der Karpaten an.⁷³ Rechts und links von uns ragten sie im Licht der Nachmittags-sonne empor, das all die prächtigen Farben dieses majestätischen Gebirgszugs zum Vorschein brachte – das tiefe Blau und Violett im Schatten der Gipfel, das Grün und Braun, wo Gras und Fels abwechselten – und einen schier endlosen Ausblick auf schroffe Felsen und spitze Klippen, bis diese sich in der Ferne verloren, wo

abzuwenden. Warum Hörner einen Schutz gegen das Böse bewirken sollen, ist unbekannt. Elworthy rät: »Wenn es aber gewünscht wird, das Zeichen gegen eine besondere Person einzusetzen, so wird die Hand ihr gegenüber ausgestreckt, und wenn keine Angst vor dieser Person herrscht, wird die Hand unmittelbar gegen die Augen gerichtet, von denen so viel Furcht und Schrecken ausgeht. Dies kann natürlich nur geschehen, wenn die Person anwesend ist; wenn sie jedoch abwesend ist, wird die Hand mit dem Zeichen in die Richtung ausgestreckt, in der sich die Person vermutlich aufhält.« Ein ähnliches Zeichen, das aber nicht, wie Harker es beschreibt, zwei ausgestreckte Finger benötigt, ist *mano fica* oder *manus obscoena*, eine Geste, die stets Verachtung oder Trotz ausdrückt und auch zur Abwehr von Hexerei oder anderem Übel eingesetzt wurde. Harker irrt sich wohl, wenn er glaubt, dass diese Geste gegen ihn gerichtet ist, denn die Einheimischen haben sicherlich nichts Böses in ihm gespürt. McNally und Florescu (*The Essential Dracula*) schreiben, dass das rumänische Brauchtum nur wenige Handzeichen kennt, mit



Mano cornuta.

Frederick Thomas Elworthy, *The Evil Eye* (1895)



Mano fica.

Frederick Thomas Elworthy, *The Evil Eye* (1895)

denen das Böse abgewehrt werden soll; vor allem zählt dazu das Zeichen des Kreuzes, das mit nur drei Fingern gemacht wird.

Leatherdale deutet in *Dracula Unearthed* an, dass Harkers »Englischsein« für sein Unwissen verantwortlich ist und ihn besonders verwundbar macht. Jedoch zitiert Elworthy eine Reminiszenz von Dean Ramsay, der sich daran erinnerte, wie er und seine Mitschüler im Yorkshire der Jahre 1800 bis 1810 »unseren Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger gesteckt und damit nach unten gezeigt haben, was ein unfehlbarer Schutz gegen den bösen Einfluss einer besonders üblen und mächtigen Hexe war« (aus: John Christopher Atkinson, *Forty Years in a Moorland Parish*, 1891). Vielleicht wussten die Einheimischen um Draculas Pläne, nach England zu ziehen (siehe Kapitel 4, Text zu Anmerkung 50).

68 Johnson (*On the Track of the Crescent*) schreibt, dass die Männer ein »lockeres, besticktes Hemd und weite Leinenhosen [tragen], die »gatya« genannt werden. Sie sind so umfangreich, dass sie, wenn der Kutscher eines Magnaten auf dem Bock sitzt, die ganze Front der Kutsche einnehmen.«

Das ist ein weiteres verdächtiges Beispiel dafür, dass Harkers Beschreibungen denen anderer Reisender entlehnt sind. Diese Bemerkung erscheint nicht in der gekürzten Fassung.

69 Obwohl dies ungewöhnlich klingt (und Wolf in *The Essential Dracula* schreibt, es werde in keiner Verfilmung des Romans so gezeigt), berichtet Crosse (*Round About the Carpathians*) ebenfalls von Kutschen, die von vier Pferden nebeneinander gezogen werden. Der Grund dafür liegt wohl in der Größe der Kutsche. Francis Ford Coppola fügt dieses hübsche Detail in seinem Film *Bram Stoker's Dracula* (1992, dt. Verleihtitel: *Bram Stoker's Dracula*, 1993) hinzu, der ansonsten nur wenig mit dem Buch gemeinsam hat.

70 In der gekürzten Textfassung ist Harkers Bemerkung über die Unverständlichkeit der Andeutungen, welche die Mitreisenden machen, ausgelassen.

71 Von Boner (siehe oben Anmerkung 18) beschrieben als »eine Kette von niedrigen Hügeln, die sich im Thale zwischen den höheren Bergen hinziehen« (Boner, *Siebenbürgen*, S.444), in der Nähe von Borgó-Prund, östlich von Bistritz.

72 In seinem 1820 erschienenen *Account of the Principalities of Wallachia and Moldavia* [zur deutschen Ausgabe siehe oben Anmerkung 18] schreibt Wilkinson: »Die Hospodare belassen



HUNGARIAN PEASANT DANDY.

Ungarischer bäuerlicher Stutzer. Gatyá.

Major E. C. Johnson, *On the Track of the Crescent*
(1885)

diese Straßen absichtlich im Unstand, da sie befürchten, sonst den Eindruck zu erwecken, dass sie den Einmarsch fremder Truppen in das Fürstentum erleichtern wollen, und so machen sie sich nicht an eine Unternehmung, die in anderer Hinsicht so unbedingt notwendig wäre.« »Hospodar« ist eine Verballhornung von *Gospodar*, einem geläufigen rumänischen Wort, das »Landbesitzer« oder »Herr« bedeutet und sich auf den Adel bezieht. Dass Harker den gleichen Fehler wie Wilkinson macht, ist verdächtig. Man bemerke, dass diese Erörterung der Landesgeschichte Harkers Unterrichtung durch Dracula in Kapitel 3 vorangeht.

Walker und Wright (»Locating Dracula«) betonen, dass Harker (und später auch van Helsing, Seward und Mina Harker) keine Veränderungen wahrzunehmen scheint, welche »die Industrialisierung der europäischen Welt begleiten. Die Eisenbahnen in Transsilvanien dienten als militärische Verbindungen zwischen den beiden großen Habsburgerfestungen Wien und Budapest, zogen aber auch eine Neuorganisation der Textilindustrie nach sich. Gleichzeitig führte die Umverteilung des landwirtschaftlichen Eigentums zur

die verschneiten Gipfel riesenhaft am Horizont standen. Hier und da zeigten sich mächtige Risse in den Bergen, aus denen wir, als die Sonne zu sinken begann, immer wieder Wasserfälle weißschäumend hervorblincken sahen. Einer meiner Reisegefährten tippte mich an, als wir um den Fuß eines Berges herumfuhrten und sich vor uns der Blick auf einen hohen, schneebedeckten Gipfel öffnete, der, während wir uns die Serpentina hinaufwandten, unmittelbar vor uns aufragte:

»Sehen Sie! Isten szek!« – »Gottes Stuhl!« Er bekreuzigte sich fromm.⁷⁴ Während wir unserem endlos gewundenen Weg folgten und die Sonne hinter uns immer tiefer sank, krochen ringsherum die Abendschatten hervor. Dieser Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, dass die mit Firn bedeckte Bergspitze von den letzten Sonnenstrahlen in einem zarten Blassrosa erglühte. Hin und wieder kamen wir an Tschechen und Slowaken vorbei, alle in malerischer Tracht, aber mir fiel auf, dass erschreckend viele an Kröpfen litten.⁷⁵ Der Wegesrand war von zahlreichen Kruzifixen gesäumt, und wenn wir daran vorbeifuhrten, bekreuzigten sich meine Mitreisenden alle. Auch sah man manchmal einen Bauern oder eine Bäuerin vor einem Bildstock knien; sie drehten sich nicht um, wenn wir näher kamen, sondern schienen so in ihre fromme Andacht versunken, dass sie für die Außenwelt weder Augen noch Ohren hatten. Vieles war neu für mich: zum Beispiel Heumieten in den Bäumen und hier und da Haine von wunderschönen Trauerbirken, deren weiße Stämme silbrig durch das zartgrüne Laub schimmerten. Dann und wann passierten wir einen Leiterwagen – das übliche Bauerngefährt mit seiner langen, wirbelartigen Vorrichtung, die zum Ausgleich von Unebenheiten auf der Landstraße dient.⁷⁶ Auf ihnen hockten regelmäßig große Gruppen heimkehrender Bauern, die Tschechen in ihren weißen und die Slowaken in ihren gefärbten Schafspelzen, wobei Letztere ihre langstieligen Äxte wie Lanzen hielten. Als sich der Abend herabsenkte,⁷⁷ wurde es empfindlich kalt, und die zunehmende Dämmerung schien die Schatten der Bäume – Eichen, Birken und Kiefern – zu einem dunklen Gespinnst zu verweben. Die vereinzelt schwarzen Fichten in den tiefeingeschnittenen Tälern hoben sich hingegen scharf vor dem Hintergrund der letzten Schneereste ab. Manchmal führte der Weg durch Kiefernwälder, die in der Dunkelheit über uns zusammenschlagen schienen. Stellenweise schwebten große graue Dunstschleier über den Bäumen, die der Landschaft einen unheimlichen, feierlichen Charakter gaben und die Gedanken und düsteren Bilder vom früheren Abend wachriefen, als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne den geisterhaften Wolken, die sich offenbar



Lemnitzer Spitze, der höchste Berg in den Karpaten.
G.F. Hering, in John Paget, *Hungary and Transylvania* (1850)

Auflösung der Bauernschaft und zur Schaffung einer industriellen Arbeiterschicht.« Harker und die Vampirjäger berichten hingegen nur vom »erstarrten Rest einer vorsintflutlichen Welt, der in den undurchdringlichen Gebirgsregionen überdauert hat«, so Walker und Wright.

73 Der größte Teil des »Lokalkolorits« der folgenden Absätze wurde in der gekürzten Fassung weggelassen.

74 Erneut scheint Harker seine pittoreske Beschreibung einer fremden Quelle entlehnt zu haben. Johnson schreibt 1885 in seinem Werk *On the Track of the Crescent*: »Vor uns lag, so weit das Auge reichte, ein endloses Waldgebiet, das sich bis zum Fuße der Bergkette erstreckte und in zahllosen Schattierungen aus Grün, Blau und Braun erstrahlte, bis es, als die Bäume knorriger wurden, zu einem dunkleren Purpur verschmolz, das sich schließlich im Dunst der Felshänge verlor. Sie erhoben sich stufenartig übereinander und wurden von dem mächtigen »Isten-Szék« (Gottessitz) im Reich des ewigen Schnees bekrönt.«

Leatherdale (*Dracula Unearthed*) bemerkt ernste Unstimmigkeiten in Harkers beschreibenden Passagen und behauptet, dass sie sich gar nicht auf den Borgopass beziehen. Leatherdale führt aus: »Die tatsächliche Reise über den Borgopass hat eine solch atmosphärische Beschreibung eigentlich

nicht verdient. Hier türmen sich keine Felsvorsprünge übereinander. Der Anstieg ist eher sanft und erhebt sich nie über die Baumgrenze. Die höchste Stelle des Passes ist offen und ungeschützt und bietet einen weiten Blick auf Kiefernwälder und ferne Berge. Wer zerklüftete Felsgebilde sucht, wie es sie um die Bicz-Schlucht herum gibt, muss sich recht weit vom Borgopass entfernen.«

Johnson, von dem Harker offensichtlich abgeschrieben hat, behauptet nicht, dass sich seine Schilderungen auf den Borgopass beziehen. Stattdessen beschreiben sie eine Gegend nahe der Stadt Sächsisch-Regen oder Szász Régen mit damals sechstausend Einwohnern, die heute Reghin heißt und 50 Meilen [80 Kilometer] südlich von Bistritz liegt. Es wäre tatsächlich möglich, dass Harker mit dem Zug hierher und nicht nach Bistritz reiste. Im *Austria-Baedeker* von 1896 steht, dass Klausenburg 58 Meilen [93 Kilometer] von Sächsisch-Regen entfernt liegt und die Zugreise dorthin vier Stunden dauert und durch das »fruchtbare Tal des Flusses Maros« führt (und etwa fünfundvierzig Minuten kürzer ist als die Reise nach Bistritz). Von Sächsisch-Regen aus hätte Harker die Kutsche zum Pékas-Pass nahe Bikasu nehmen können (heute bekannt als Bicz-Schlucht oder -Klamm, Békás-szoros auf Ungarisch, in der Nähe der Stadt Bicz). Diese Region, die von Szeklern bevölkert wird (zu denen sich später auch *Dracula* zählt),



Bikasu-Klamm (Bicaz-Klamm).
Foto von Leslie S. Klinger,
Mai 2007



Lag hier Burg Dracula?
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007

ähneln stark Harkers Beschreibung, und es ist leicht vorstellbar, dass sich Burg Dracula auf einer der spektakulären Klippen oberhalb der Klamm erhebt.

75 Ein Kropf (lat. *Struma*) ist eine Schwellung am Hals, die durch eine vergrößerte Schilddrüse hervorgerufen wird. Für gewöhnlich wird sie entweder durch eine Hormonstörung oder durch Jodmangel verursacht. Da viele Einheimische am Kropf litten, ist die zweite Diagnose die wahrscheinlichere. Jod wird für gewöhnlich in ausreichenden Mengen durch Salz aufgenommen, das mit natürlichem Jod angereichert ist. In manchen Gegenden jedoch sammelt sich nicht genug Jod im Salz oder in den Pflanzen an. Darüber hinaus verstärkt der Verzehr von Gemüse wie Weißkohl, Rosenkohl, Brokkoli oder Blumenkohl den Bedarf an Jod. Sojabohnen, Leinsamen, Süßkartoffeln, Limabohnen, Mais und Hirse sorgen ebenfalls für einen erhöhten Jodbedarf. Wilkinson (*Account of the Principalities of Wallachia and Moldavia*, zur deutschen Ausgabe siehe oben Anmerkung 18) merkt das häufige Vorkommen des Kropfes unter den Transsilvaniern an, und so scheint es noch immer zu sein, denn Erhebungen aus den 1960er und 1970er Jahren zeigen, dass über sechzig Prozent der erwachsenen Bevölkerung in den Karpaten an dieser Krankheit leiden.

76 Harker hat dies anscheinend von Andrew Crosse entlehnt, der den Leiterwagen als »ein Gefährt [beschreibt], das seinesgleichen in England nicht hat, und eine wörtliche Übersetzung gibt

keine Vorstellung von diesem langen Karren, der, überflüssig zu sagen, keine Federung besitzt, sich aber auf wundersame Weise den Unregelmäßigkeiten der Straße anpasst. Überdies besitzt er eine bewegliche, schlangenartige Mittelachse, die sich sogar drehen kann, wenn es nötig ist« (*Round About the Carpathians*).

77 Die Sonne ging um 19.36 Ortszeit unter.

78 Vergleiche bei Crosse: »Es ist mitunter seltsam anzusehen, wie in den höheren Karpaten die Wolken in ununterbrochener Folge die gewundenen Täler entlangziehen« (*Round About the Carpathians*).

79 Auf dem Borgopass gibt es kaum derart steile Stellen. Allerdings sind in der Ferne tatsächlich schneebedeckte Gipfel sichtbar.

unaufhörlich durch die Täler der Karpaten schieben, eine seltsam reliefartige Tiefe verliehen hatten.⁷⁸ Manchmal waren die Berge so steil, dass die Pferde trotz der Ungeduld unseres Kutschers nur Schritt gehen konnten.⁷⁹ Ich wäre gern ausgestiegen und neben ihnen hergegangen, wie wir das zu Hause machen, aber der Fahrer wollte nichts davon hören. »Nein, nein«, sagte er, »Sie dürfen hier nicht zu Fuß gehen. Die Hunde sind zu wild.« Dann versuchte er offensichtlich, einen grimmigen Scherz zu machen, denn er sah sich nach dem beifälligen Grinsen der anderen um: »Und von solchen Dingen werden Sie vielleicht noch genug erleben, bevor Sie schlafen gehen.« Nur einmal hielt er kurz, um seine Lampen anzuzünden.

Als es dunkel wurde, machte sich unter den Reisenden eine gewisse Aufregung breit, und sie drängten den Kutscher abwechselnd, doch schneller zu fahren.⁸⁰ Unbarmherzig drosch er mit seiner langen Peitsche auf die Pferde ein und feuerte sie mit wilden Schreien an. Da entdeckte ich vor uns in der Dunkelheit einen grauen Lichtschein, als klaffte zwischen den Bergen ein Spalt. Die Erregung der Passagiere nahm zu. Die Kutsche hüpfte wie verrückt auf ihrer ledernen Federung und schwankte wie ein Schiff auf stürmischer See. Ich musste mich festhalten. Die Straße wurde ebener,



»Ist das die Kutsche des Grafen Dracula?« Bela Lugosi als Kutscher und Dwight Frye als Renfield.

(Anmerkung: In diesem Film reist nicht Harker, sondern Renfield zur Burg.)
Dracula (Universal Pictures, 1931)



Schneebedeckte Gipfel am Borgopass.
Foto von Leslie S. Klinger, Mai 2007

80 Wie bereits früher ausgeführt (siehe oben Anmerkung 46), gibt der *Austria-Baedeker* von 1896 die zu erwartende Reisezeit von Bistritz nach Kimpolung, eine Distanz von 79 Meilen [127 Kilometer], mit siebzehn Stunden an. Der Borgopass ist von Bistritz weniger als halb so weit entfernt. Die durchschnittliche Geschwindigkeit der Postkutsche beträgt laut Baedeker vier bis fünf Meilen [ca. sechs bis acht Kilometer] in der Stunde; daher würde die 30 Meilen [48 Kilometer] weite Reise zum Pass sechs bis acht Stunden dauern. Wenn Harker Bistritz »nach dem Mittagessen« (etwa 13.30 oder 14.00 Uhr) verlassen hatte, erreichte er den Pass vermutlich etwa zwischen 20.00 und 22.00 Uhr. Doch wenn er zur Bicz-Klamm (auch unter der Bezeichnung Pékas-Pass bekannt) gereist sein sollte, würde diese Wegstrecke eher zu seiner Ankunftszeit gegen Mitternacht passen (siehe die Karte auf S. 505).

81 Heute bekannt unter dem Namen Tihuta-Pass, 3937 Fuß [1200 Meter] über dem Meeresspiegel.

82 Stokers Notizen deuten an, dass es 21.00 Uhr war, »eine Stunde zu früh«.

83 In die leere Stelle des Manuskripts ist von der Hand des Lektors »Bukowina« eingesetzt worden. Das deutet darauf hin, dass das ursprüngliche Ziel nicht die Bukowina, sondern die Stadt Piatra (heute Piatra-Neamt) in der Region Westmoldawien jenseits des Pékas-Passes war.

84 Die Notizen führen aus, dass der Geruch von Blut, der Dracula anhaftete, die Pferde verängstigt hat.

85 Auch Landauer genannt. Eine Pferdekutsche mit vier Rädern und einer Außenbank für den Kutscher, einem faltverdeck und gegenüberliegenden Sitzen für vier Passagiere.

86 Im Original »peasants«. Leatherdale (*Dracula Unearthed*) betont, es sei sehr unwahrscheinlich, dass die Reisenden, die sich die Postkutsche leisten konnten, »Bauern« waren, die überdies kaum einen Grund zu reisen hatten, vor allem nicht in dieser Nacht.

87 Alle Kommentatoren sind übereinstimmend der Ansicht, dass dies Dracula in Verkleidung ist. Der Zweck der Verkleidung ist unklar, denn der Kutscher und alle Passagiere scheinen den »großen Mann« eindeutig identifizieren zu können.

88 Entweder kann Dracula die Gedanken des Kutschers lesen, oder er besitzt ein überaus scharfes Gehör. Leatherdale (*Dracula Unearthed*) bemerkt, dass weder der Kutscher noch die Passagiere Angst vor Dracula zu haben scheinen, nachdem sie sich ausreichend mit Kreuzen und anderen schlichten Schutzmitteln versehen haben, und genau das ist der Grund, warum Dracula nun die »grüneren Weiden« Englands heimsuchen will.

89 Gottfried August Bürger (1747–1797) schrieb die Ballade »Leonore«, die dunkle Geschichte einer jungen Frau, die darauf wartet, dass ihr Wilhelm aus dem Krieg zurückkehrt. Als er schließlich eintrifft, ist er ein lebender Leichnam, der sie auf dem Rücken seines Rappens »ins Brautbett« mitnehmen will. Nach einem wilden Ritt erreichen sie den Friedhof, und die junge Frau wird von den Geistern in den Sarg ihres Geliebten gezogen. Die hier zitierte Zeile dient in unterschiedlichen Abwandlungen als eine Art Refrain der Ballade.

Zuerst in Bürgers Werk *Gedichte* (1778) abgedruckt, musste »Leonore« nach den Worten von Montague Summers (*The Vampire: His Kith and Kin*) »unzählige feindselige Kommentare und Parodien erdulden, blieb [aber] lange ein geflügeltes Wort«. 1796 wurde eine englische Übersetzung veröffentlicht; Sir Walter Scott fertigte ebenfalls eine Übertragung an, die er als Privatdruck in Umlauf brachte. Angeblich war auch Shelley von diesem Gedicht fasziniert. Dante Gabriel Rossetti, ein Nachbar von Bram Stoker und enger Freund von Stokers Freund Caine Hall (siehe oben S. 49, Anmerkung 3), gab 1844 im Alter von sechzehn Jahren unter dem Namen »Gabriel Charles Rossetti« eine eigene Übersetzung heraus (Rossetti war übrigens, welch ein Zufall, der Neffe von John William Polidori, dem Autor von »The Vampyre« [1819, dt. *Der Vampyr*, 1819]). »Leonore« gebührt der Ruhm, eines der ersten Vampirgedichte zu sein, die nur Heinrich August Ossenfelders »Der Vampir« [zuerst erschienen in der Zeitschrift *Der Naturforscher*, 48. Stück, Leipzig, 25. Mai 1748,

und wir flogen geradezu voran. Dann schienen die Felswände von beiden Seiten näher zu kommen und finster auf uns hinabzuschauen. Wir hatten den Borgopass erreicht.⁸¹ Einer nach dem anderen boten mir die Mitreisenden nun Geschenke an, die sie mir mit solchem Ernst aufdrängten, dass ich sie schlecht ablehnen konnte. Es war ein komisches Sammelsurium, doch jeder Gegenstand wurde mir in gutherziger Absicht, mit einem freundlichen Wort und Segenswunsch und mit jener seltsamen Mischung angstvoller Gebärden überreicht, die mir schon vor dem Hotel in Bistritz aufgefallen waren – dem Kreuzeszeichen und der Abwehr des bösen Blicks. Und wie wir so dahinrasten, beugte sich der Kutscher vor, und die Mitreisenden lehnten sich seitlich zu den Fenstern hinaus und starrten gebannt in die Dunkelheit. Es war klar, dass hier etwas höchst Faszinierendes vor sich ging oder erwartet wurde, aber ich konnte fragen, wen ich wollte, keiner war bereit, mir auch nur die geringste Erklärung zu geben. Die allgemeine Spannung hielt noch eine Weile an, bis sich der Pass schließlich gen Osten öffnete. Dunkel aufgetürmte Wolken zogen über den Himmel, und die Luft war schwül und drückend wie vor einem Gewitter. Es schien, als wäre der Gebirgszug die Scheide zwischen zwei Wetterzonen, und wir gerieten nun mitten hinein in die Unwetterfront. Ich hielt nach der Kalesche Ausschau, die mich zu dem Grafen bringen sollte. Jeden Augenblick erwartete ich, Laternen in der Schwärze aufblitzen zu sehen, doch blieb alles dunkel. Das einzige Licht kam von unseren Kutschlampen, und in deren flackerndem Schein stieg der Dampf von unseren verschwitzten Pferden in weißen Schwaden auf. Die sandige Landstraße lag hell schimmernd vor uns, aber von einer Kalesche keine Spur. Die Mitreisenden lehnten sich mit einem Seufzer der Erleichterung zurück, der meiner eigenen Enttäuschung hohnsprach. Ich überlegte bereits, was ich nun tun sollte, als der Kutscher auf seine Uhr sah und zu den anderen etwas sagte, was ich kaum hören konnte, so leise war es gesprochen. Mir schien, er hätte gesagt: »Eine Stunde vor der Zeit.«⁸² Dann wandte er sich an mich und meinte in einem Deutsch, das noch schlechter war als meins:

»Hier ist keine Kutsche. Der Herr werden doch nicht erwartet. Er kommen mit nach Bukowina⁸³ und kehren morgen zurück oder am nächsten Tag. Besser am nächsten Tag.« Während er sprach, begannen die Pferde zu wiehern und zu schnauben und wild auszuschlagen, so dass er sie zügeln musste.⁸⁴ Da näherte sich von hinten eine vierspännige Kalesche,⁸⁵ setzte zum Überholen an und machte, unter dem Geschrei und allgemeinen Bekreuzigungen der Einheimischen,⁸⁶ neben uns halt. Im Schein unserer Lampen war

zu erkennen, dass die Pferde pechschwarze edle Tiere waren. Sie wurden von einem hochgewachsenen Mann mit langem braunem Bart gelenkt, dessen Gesicht sich unter einem großen schwarzen Hut verbarg.⁸⁷ Als er sich uns zuwandte, konnte ich nur das Funkeln zweier stechender Augen sehen, die im Lampenlicht rot erschienen. Er sagte zum Kutscher:

»Du bist früh dran heute Abend, mein Freund.« Der Mann stammelte:

»Der englische Herr hatte es sehr eilig.« Worauf der Fremde erwiderte:

»Deshalb wolltest du ihn wohl mit in die Bukowina nehmen! Mir kannst du nichts vormachen, Freundchen. Ich weiß zu viel, und meine Pferde sind schnell.«⁸⁸ Er lächelte, doch im Licht wirkte sein Mund mit den auffallend roten Lippen und scharfen, elfenbeinweißen Zähnen hart. Einer meiner Reisegefährten flüsterte einem anderen die Zeile aus Bürgers »Leonore« zu:

»Denn die Toten reiten schnell ...«⁸⁹

Der Fremde hatte die Worte offenbar gehört, denn er sah mit blitzendem Grinsen auf. Der Reisende wandte sein Gesicht ab, streckte gleichzeitig zwei Finger vor und bekreuzigte sich. »Gib mir das Gepäck des Herrn«, sagte der Fremde, und eilfertig wurden meine Taschen hinausgereicht und in der Kalesche verstaut. Dann stieg ich aus der Kutsche, und da die Kalesche gleich neben uns stand, kam mir der Fahrer mit einer Hand zu Hilfe. Mit stählernem Griff hielt er meinen Arm; seine Kraft musste gewaltig sein. Ohne ein Wort nahm er die Zügel auf, die Pferde machten kehrt und jagten auf den dunklen Pass zu. Als ich mich umdrehte, sah ich im Lampenlicht den Dampf der Kutschpferde und die Silhouetten meiner Reisegefährten, die sich bekreuzigten. Dann knallte der Kutscher mit seiner Peitsche, rief seinen Pferden etwas zu, und schon waren sie auf dem Weg in die Bukowina.

Als sie sich im Dunkel verloren, spürte ich ein seltsames Frösteln und fühlte mich sehr allein. Doch da wurde mir ein Mantel übergeworfen und eine Decke über die Knie gelegt, und mein Fahrer sagte in tadellosem Deutsch:

»Die Nacht ist kalt, mein Herr, und mein Gebieter, der Graf, hat mir aufgetragen, in jeder Weise für Ihr Wohl zu sorgen. Dort unter dem Sitz ist eine Flasche Slivovitz (der Pflaumenschnaps des Landes),⁹⁰ falls Sie welchen brauchen.« Ich nahm nichts davon, aber es war jedenfalls beruhigend zu wissen, dass es welchen gab. Ich hatte ein sonderbares und recht banges Gefühl. Hätte es irgendeine Alternative zu dieser Nachtfahrt ins Ungewisse gegeben, ich



Eine Kalesche.

S. 380f., wiederabgedruckt in Dieter Sturm und Klaus Völker (Hrsg.), *Von denen Vampiren oder Menschengaugern*, 1968] vorausging, auch wenn das Trinken von Blut in »Leonore« nicht ausdrücklich erwähnt wird.

Bemerkenswerterweise werden diese Zeile – eine der einprägsamsten in Harkers ganzem Tagebuch – und die Reaktion des Kutschers darauf in der gekürzten Fassung weggelassen.

90 Slivovitz ist ein slawischer Pflaumenschnaps vom Balkan. Die rumänische Sorte ist als *Țuică* bekannt und wird sowohl privat als auch kommerziell gebrannt. Traditionell beginnt jedes Mahl mit einem Schluck davon. Zur Erprobung seiner Wirksamkeit hat es der Herausgeber auf sich genommen, auf einer kürzlich unternommenen Reise nach Transsilvanien große Mengen von *Țuică* zu sich zu nehmen, und kann bestätigen, dass er sogar in warmen Mainächten Erkältungen abwehrt.

91 Harker hat etwa drei Stunden in der Kalesche gegessen. Warum Dracula Harkers Ankunft in der Burg hinauszögert, ist unklar. Die Mitternacht wird, wie Harker mitgeteilt wurde, als die gefährlichste Stunde der Georgsnacht angesehen, in der die Macht der bösen Geister am größten ist. Aber Dracula nimmt diese Gelegenheit nicht wahr. Außerdem verschleiert er unnötigerweise die Lage seiner Burg. Zuerst fährt die Kutsche den Pass zurück (das heißt nach Westen), dann beschreibt sie eine »Kehrtwendung« und fährt wohl nach Osten. Der *Dracula*-Spezialist Roger Johnson hat in seiner privaten Korrespondenz mit dem Herausgeber des vorliegenden Buches die Theorie aufgestellt, dass diese Verzögerung zu Draculas Plan gehört, den genauen Ort der Schätze zu verbergen (siehe Kapitel 2, Text zu Anmerkung 44), aber es ist gleichermaßen unklar, warum der anscheinend reiche Dracula sich die Mühe macht, solch kleine Horte zu beschützen.

Dieser Satz wurde nicht in die gekürzte Fassung aufgenommen.

92 Vermutlich nach Süden, wenn man davon ausgeht, dass die Kutsche den Pass von Westen nach Osten überquert. Dies passt zu der Vorstellung, dass die Burg am Ost- oder Südhang der Berge liegt.

hätte mich gewiss dafür entschieden. Der Wagen fuhr mit rasantem Tempo geradeaus, dann machte er eine Kehrtwendung, und wir bogen in eine andere gerade Straße ein. Ich hatte den Eindruck, dass wir wieder und wieder die gleiche Strecke fuhren, daher merkte ich mir eine bestimmte Stelle und erkannte bald, dass es sich tatsächlich so verhielt. Ich hätte den Kutscher gerne gefragt, was das alles zu bedeuten hatte, aber ich scheute mich, denn wenn die Absicht bestand, Zeit zu schinden, dann hätte ein Einspruch in meiner Lage nichts gefruchtet.⁹¹ Auf die Dauer wollte ich allerdings doch wissen, wie viel Zeit vergangen war; ich zündete also ein Streichholz an und sah im Flammenschein auf die Uhr. Es war wenige Minuten vor Mitternacht. Das jagte mir einen regelrechten Schrecken ein, denn ich war durch meine jüngsten Erlebnisse nicht eben unempfänglich für den Aberglauben geworden, der sich gemeinhin mit Mitternacht verbindet. Eine unbehagliche Spannung bemächtigte sich meiner.

Irgendwo auf einem Bauernhof weiter unten an der Landstraße begann plötzlich ein Hund zu heulen – ein langgezogenes, gequältes Jaulen, als hätte er Angst. Ein anderer Hund fiel ein, und dann folgte ein weiterer und noch einer, bis der Wind, der sich nun sanft erhoben hatte, ein wildes Geheul durch den Pass trug, das aus allen Winkeln des Landes zu kommen schien, so weit, wie es sich die Phantasie im Dunkel der Nacht nur vorstellen mochte. Beim ersten Heulen scheuten die Pferde, doch der Kutscher sprach besänftigend auf sie ein, worauf sie sich zwar beruhigten, aber dennoch zitterten und schwitzten wie nach einer panischen Flucht. Dann erscholl aus größerer Ferne und von den Berghängen rechts und links von uns ein lauterer und durchdringenderes Geheul – das von Wölfen. Es hatte auf die Pferde die gleiche Wirkung wie auf mich – ich verspürte den Drang, sofort aus der Kalesche zu springen und das Weite zu suchen, während sie wie verrückt ausschlugen und sich aufbäumten, so dass der Kutscher seine ganze Kraft aufwenden musste, damit sie nicht durchgingen. Doch nach ein paar Minuten hatte ich mich an das Geheul gewöhnt, und die Pferde wurden so weit ruhig, dass der Kutscher absteigen und sich vor sie stellen konnte. Er tätschelte und beschwichtigte sie und flüsterte ihnen ins Ohr, wie Pferdehäufiger es angeblich tun, was erstaunlichen Erfolg zeitigte, denn unter seiner Zuwendung wurden sie recht fügsam, auch wenn sie immer noch zitterten. Der Kutscher nahm wieder seinen Platz ein und hob die Zügel, und los ging's in rascher Fahrt. Diesmal bog er jenseits des Passes unvermittelt scharf rechts in einen engen Hohlweg ab.⁹²

Bald waren wir von Bäumen umschlossen, die den Weg überwölbten, so dass wir durch eine Art Tunnel fuhren. Erneut bewachten uns auf beiden Seiten hohe finstere Felsen. Obwohl wir geschützt waren, konnten wir hören, dass der Wind zunahm, denn er piffte und jammerte in den Felsklüften, und die Äste der Bäume schlugen über uns zusammen. Es wurde immer kälter, und feiner Pulverschnee begann zu fallen. Bald waren wir und alles um uns herum von einer dünnen weißen Schicht bedeckt. Der scharfe Wind trug noch immer das Jaulen der Hunde zu uns, auch wenn es allmählich leiser wurde. Das Heulen der Wölfe dagegen klang näher und näher, als würden sie uns einkreisen. Ich bekam entsetzliche Furcht, und den Pferden ging es ebenso. Doch der Kutscher zeigte sich nicht im mindesten beeindruckt. Er wendete seinen Kopf nach links und nach rechts, während ich im Dunkeln nichts erkennen konnte.

Auf einmal sah ich linker Hand eine schwache blaue Flamme flackern.⁹³ Der Kutscher entdeckte sie im gleichen Moment. Er hielt sofort die Pferde an, sprang ab und verschwand in der Dunkelheit. Ich war völlig ratlos, was nun zu tun sei, zumal das Heulen der Wölfe immer näher kam. Aber während ich noch überlegte, kehrte der Kutscher plötzlich zurück, setzte sich wortlos auf seinen Bock, und die Fahrt ging weiter. Dann bin ich wohl eingeschlafen und habe von dem Vorfall geträumt, denn er wiederholte sich scheinbar unendlich oft, und noch jetzt im Rückblick kommt mir das Ganze wie ein bedrückender Albtraum vor. Einmal tauchte die Flamme so nah am Wegesrand auf, dass ich trotz der Dunkelheit beobachten konnte, was der Kutscher tat. Er ging schnurstracks zu der Stelle, wo die blaue Flamme aufgeflackert war – sie muss sehr schwach gewesen sein, denn nichts in ihrem Umkreis wurde von ihr erleuchtet –, und sammelte dort ein paar Steine und legte sie zu einer Art Zeichen zusammen. Ein anderes Mal beobachtete ich ein seltsames Phänomen:⁹⁴ Als er zwischen mir und der Flamme stand, verdeckte er sie nicht, denn ich konnte ihre Spukgestalt durch ihn hindurch sehen.⁹⁵ Das erschreckte mich, aber da der Eindruck nur flüchtig war, kam ich zu dem Schluss, dass mich meine Augen infolge der Anstrengung, die Dunkelheit zu durchdringen, getäuscht hatten. Dann waren eine Weile keine blauen Flammen mehr zu sehen, und wir sausten durch die Finsternis, begleitet vom Geheul der Wölfe, die uns in kreisender Bewegung zu folgen schienen.⁹⁶

Einmal entfernte sich der Kutscher weiter als zuvor, und in seiner Abwesenheit begannen die Pferde noch schlimmer zu zittern und vor Furcht zu schnauben und zu wiehern. Ich konnte keinen Grund dafür erkennen, denn die Wölfe waren verstummt.

93 Boner berichtet in *Transylvania: Its Products and Its People* (1865) von einem Vorfall auf seiner Reise, bei dem sein Kutscher auf eine Stelle zeigte, an welcher er ein »Goldfeuer« gesehen haben wollte. »Und was ist das?«, fragte ich. »Ein Licht, das über der Stelle, wo Gold vergraben ist, schwebt« (Boner, *Siebenbürgen*, S. 47, siehe auch oben Anmerkung 18). Emily Gerard macht in ihrem Artikel »Transylvanian Superstitions«, der in Stokers Notizen erwähnt wird, eine ähnliche Bemerkung: »Am Vorabend des Georgstages (so sagt die Legende) beginnen [Goldschätze] zu brennen oder, um es in der Sprache der Mystik auszudrücken, im Schoß der Erde zu »erblühen«, und das Licht, das sie von sich geben, wird als bläuliche Flamme beschrieben, die brennendem Weingeist gleicht und dazu dient, bevorzugte Sterbliche zum Ort ihres Versteckes zu führen.« Sie merkt auch an, dass Lichter, die vor Mitternacht gesehen werden, Schätze bezeichnen, die von guten Geistern bewacht werden, während jene Lichter, die später erscheinen, auf verderbliche Geister hindeuten. Das könnte Draculas Verspätung erklären – er wollte nach Schätzen jagen, die jenen, welche nicht so mächtig waren wie er selbst, nicht zugänglich waren.

94 Dieser und die beiden folgenden Sätze sind in der gekürzten Fassung weggelassen.

95 Zum Phänomen der Durchsichtigkeit von Vampiren siehe Kapitel 2, Anmerkung 66.

96 Hier ist offenbar eine ganze Seite aus dem Manuskript herausgetrennt worden (wahrscheinlich wurde etwas ausgeschnitten und an anderer Stelle eingeklebt), und das einzige übriggebliebene Fragment oben auf der nachfolgenden Seite lautet: »... schneller als zuvor auf dem Weg, und die Wölfe schienen ganz in meiner Nähe zu jaulen.«

97 Harkers Erwähnung des Mondes unterstellt, dass er sichtbar und bereits aufgegangen war. Am 4. Mai 1893, jenem Datum, das von vielen *Dracula*-Kommentatoren den hier geschilderten Ereignissen zugeschrieben wird, ging der Mond um ungefähr 23.30 Uhr auf und war zu neunzig Prozent voll. Daher ist Harkers Beschreibung des Mondes hier zutreffend, was nicht oft der Fall ist, vgl. Kapitel 3, Anmerkung 55. (Aber siehe Appendix 2, »Die Datierung von *Dracula*«, zum Problem der Datierung der Handlung anhand der in ihr beschriebenen Mondphasen.)

98 Dieser etwas verwirrende Satz erscheint nicht in der gekürzten Fassung. Hier wurde Material getilgt, das einen Hinweis auf »Draculas Gast« gibt (siehe Appendix 1). Auch wenn einiges unleserlich ist, lautet einer der gestrichenen Sätze: »Als ich sie ansah, legte ich unwillkürlich die Hand an meine Kehle, die noch rau von der feilenartigen Zunge des grauen Wolfes war.«

99 McNally und Florescu (*The Essential Dracula*) nennen Emily Gerards »Transylvanian Superstitions« als die Quelle der Vorstellung, dass Vampire den Wölfen gebieten können, auch wenn dies hier nicht ausdrücklich gesagt wird.

100 Im Manuskript steht: »... als ich aus [einer Art von Tagtraum; durchgestrichen] dem Schlaf aufwachte, in den ich gefallen sein musste, lenkte der Kutscher den Wagen gerade ...«, was vom veröffentlichten Text abweicht.

Aber eben da erschien inmitten schwarz vorbeiziehender Wolken der Mond hinter dem gezackten Kamm eines kiefernbestandenen Felsvorsprungs, und in seinem Licht sah ich um uns einen Ring von Wölfen mit gebleckten Zähnen und hechelnden Zungen, mit langen, sehnigen Gliedern und struppigem Fell.⁹⁷ In ihrer grim-migen Lautlosigkeit waren sie noch hundertmal grässlicher als mit ihrem Geheul. Ich selbst war vor Angst wie gelähmt. Erst im Angesicht solcher Schrecken versteht ein Mensch ihre wahre Tragweite.⁹⁸

Auf einmal begannen die Wölfe wieder zu heulen, als hätte das Mondlicht eine besondere Wirkung auf sie. Die Pferde bäumten sich auf und blickten mit so hilflos rollenden Augen umher, dass es einem in der Seele wehtat. Doch der lebendige Ring des Grauens umgab sie auf allen Seiten, und notgedrungen mussten sie an Ort und Stelle bleiben. Ich rief nach dem Kutscher, denn unsere einzige Chance schien mir, durch den Ring auszubrechen. Ich schrie und trommelte gegen die Wand der Kalesche, um mit dem Lärm die Wölfe auf dieser Seite einzuschüchtern und ihm einen Vorstoß zum Wagen zu ermöglichen. Plötzlich hörte ich den gebieterischen Befehlston seiner Stimme, und da stand er mitten auf dem Fahrweg – wie er dorthin gekommen war, weiß ich nicht. Er ruderte mit seinen langen Armen, als räumte er irgendwelche unsichtbaren Hindernisse beiseite, und die Wölfe zogen sich immer weiter zurück.⁹⁹ Genau in diesem Augenblick schob sich eine schwarze Wolke vor den Mond, und wir waren wieder von Dunkelheit umgeben.

Als ich wieder etwas erkennen konnte, kletterte der Kutscher auf seinen Platz. Die Wölfe waren verschwunden. Das alles war so seltsam und unheimlich, dass ich, vor Furcht gelähmt, weder sprechen noch mich rühren konnte. Dann schienen wir eine Ewigkeit unterwegs zu sein, fast in vollkommener Finsternis, denn die vorüberziehenden Wolken verdeckten den Mond. Wir fuhren weiter bergan, zwar mit kurzen, abschüssigen Wegstrecken, doch in der Hauptsache ging es immer aufwärts.¹⁰⁰ Auf einmal kam mir zu Bewusstsein, dass der Kutscher die Pferde im Hof einer riesigen Burgruine zum Stehen brachte, aus deren großen schwarzen Fensterhöhlen kein Lichtschein drang und deren verfallene Zinnen sich in einer gezackten Linie gegen den mond hellen Himmel abhoben.